



ERZDIOEZE MÜNCHEN
UND FREISING

„DAMIT DER FUNKE ZÜNDET“

ARBEITSHILFE ZUR FIRMPASTORAL







Vorwort

Die Firmpastoral ist in vielen Pfarrverbänden und Pfarreien immer wieder neu eine Herausforderung, oftmals sogar „Dauerbaustelle“, denn ein Konzept, das sich in einem Jahr bewährt hat, kann schon im kommenden Jahr überholt sein, weil sich die Jugendkultur geändert hat. Damit die Firmpastoral mit ihren Inhalten für Jugendliche „ansprechend“ bleibt, muss sie ständig weiterentwickelt werden.

Die Erzdiözese München-Freising, näherhin der Fachbereich Sakramentenpastoral trägt dieser Tatsache Rechnung durch das Erstellen der vorliegenden Arbeitshilfe. Sie richtet sich in erster Linie an die Seelsorger/innen, die mit der Firmpastoral betraut sind, aber auch an Ehrenamtliche, sofern sie verantwortlich in diesem Bereich tätig sind.

Die Firmpastoral und die Vorbereitung auf dieses Sakrament geschehen im Rahmen eines gesamt-katechetischen Auftrags.

Zur Evangelisierung gehören Erstverkündigung und Katechese. Der umfassende Prozess geschieht in der Regel in folgenden Etappen: Zeugnis des Lebens – Zeugnis des Wortes – Zustimmung des Herzens – Eintritt in die Gemeinschaft – Beteiligung am Apostolat¹.

Neue Eckdaten dabei sind:

- Wir sind als Gemeinde gemeinsam unterwegs im Glauben.
- Es handelt sich um einen Glaubensweg des ganzen Gottesvolkes.
- Wir pflegen eine Kultur der Partizipation und Kooperation.
- Wir bieten den Raum und den Rahmen, in denen sich alle als Kirche erleben und in deren Mitte Christus selbst ist.
- Verschiedene katechetische Wege werden auf Zukunft hin miteinander verknüpft.

Die Arbeitshilfe gibt einen Überblick über eine zeitgemäße und charismenorientierte Firmpastoral, bei der die Jugendlichen selbst im Mittelpunkt stehen. Eine Pastoral, die auf die Lebenswelten der Jugendlichen schaut, ist mit einer Pastoral, die zum Mysterium des Lebens und Glaubens hinführt, zu

verbinden. Karl Rahner stellt die Frage: „Wie teile ich einem Menschen von heute das mit, was man „Gottese Erfahrung“ nennt? Man braucht hierzu eine ‚Mystagogie‘, eine Hinführung zu dem Geheimnis des Lebens, um in diese Gottese Erfahrung einzuführen.“² Inmitten seines konkreten Lebens kann der Mensch Nähe und Zuwendung Gottes, aber

auch seine Verborgenheit erfahren. Der/die Einzelne steht vor jeder menschlichen Initiative in einer individuellen geheimnisvollen Beziehung zu Gott.

Die Arbeitshilfe liefert Kriterien für je eigene Firmkonzepte, indem sie theologische Grundlagen und Leitlinien vorstellt, die Lebenswelten/Milieus der Jugendlichen ins Spiel bringt, auf die Standards und die bewährte Tradition in unserer Erzdiözese verweist sowie anhand von Modellen konkrete Impulse für eine Adaption in anderen Pfarreien/Pfarrverbänden gibt.

„WIE TEILE ICH EINEM MENSCHEN
VON HEUTE DAS MIT, WAS MAN
GOTTESERFAHRUNG NENNT“

Ein „gutes“ Konzept lebt davon, dass es über differenzierte und vielfältige Angebote verfügt, in denen sich viele Jugendliche und alle an der Firmpastoral Beteiligten mit ihren Neigungen und Begabungen wieder finden können.

In der vorliegenden Arbeitshilfe finden Sie folgende Überlegungen und Impulse:

- Die Stärkung durch den Hl. Geist im Empfang des Firmsakramentes ist neben allen anderen Motiven besonders herausgearbeitet (1).
- Es wird erinnert an wichtige Schreiben der Deutschen Bischofskonferenz sowie auf die Vorgaben des Kirchenrechts (2).
- Es werden Grundvoraussetzungen / Standards einer gelingenden Firmvorbereitung und die Rahmenbedingungen der diözesanen Firmvorbereitung benannt (3/4).
- Die Arbeitshilfe weist hin auf die Bedeutung der Pfarrgemeinde bzw. der größeren Seelsorgeeinheit, der ehrenamtlichen Firmbegleiter/innen, sowie auf die Rolle der Familie bzw. Eltern und Paten (5).
- Sie lenkt den Blick auf die Bedeutung einer geschlechterspezifischen Firmvorbereitung.
- „Best-practice“ – Beispiele wollen anregen, gute Erfahrungen andernorts in die eigene Pfarrei zu übersetzen.
- Die Verantwortlichen in den Pfarreien werden darüber hinaus über kompetente Kooperationspartner in der Firmpastoral informiert, die die Bemühungen vor Ort bereichern und ergänzen können (7).
- Ergänzend dazu verweist die Arbeitshilfe am Ende auf Firmkonzepte und Literatur, die auf dem Buchmarkt erschienen sind (8/9).

Die Arbeitshilfe dient dem Fachbereich Sakramentenpastoral als Grundlage für Fortbildungen, kann aber auch im Fachbereich angefordert werden. In digitaler Form steht sie zum Download bereit. Zukünftig ist daran gedacht, die Arbeitshilfe fortzuschreiben, indem Sie als Verantwortliche vor Ort uns Ihre Anregungen und Ideen schicken, die dann auf der Homepage unter Berücksichtigung des Datenschutzes und von Veröffentlichungsrechten vorgestellt werden.

So wünschen wir Ihnen beim Lesen dieser Arbeitshilfe viel Freude. Gehen Sie auf Entdeckungsreise! Wir hoffen, sie finden Impulse, die für Ihre Firmpastoral wertvoll sind und Sie bei Ihrer Arbeit mit den Jugendlichen unterstützen und weiterführen.

Gottes Geist und seinen Segen!

Im September 2015

DK Msgr. Thomas Schlichting
Ressortleiter Seelsorge und kirchl. Leben

Dr. Marianne Habersetzer
Hauptabteilung Generationen u. Lebensalter

¹ P. Paul VI. in seinem Schreiben „Evangelii nuntiandi“

² Imhof P., Biallowans H., Karl Rahner im Gespräch Band II, München 1983, S. 193

Vorwort		
1.	„Sei besiegelt durch die Gabe Gottes, den Heiligen Geist...“ – Firmtheologie und ihre praktischen Konsequenzen	7
1.1	Sakramente – Zeichen des Heils	7
1.2	Die Firmung – Bestandteil der kirchlichen Initiation und eigenständiges Sakrament	8
1.3	Stärkung im Heiligen Geist – das theologische Profil des Firmsakraments	9
.....		
2.	„Jetzt ist die Zeit zum Säen...“ – Wichtige Dokumente und kirchenrechtliche Rahmenbedingungen	11
2.1	„Zeit zur Aussaat“ – 2000	11
2.2	„Katechese in veränderter Zeit“ – 2004	12
2.3	Weiterführende Impulse zur Katechese – heute	13
2.4	Codex Iuris Canonici	14
.....		
3.	Den Kompass ausrichten... – Pastorale Grundvoraussetzungen einer gelingenden Firmvorbereitung	15
3.1	Grunddimensionen kirchlichen Handelns (Martyria, Liturgia, Diakonia, Koinonia)	15
3.2	Kooperative Pastoral und katechetische Teams – ein zeitgemäßer Weg der Seelsorge	15
3.3	Milieusensible Firmvorbereitung – „Wie ticken Firmlinge?“	18
3.4	Mystagogische Firmpastoral – Gott entdecken	27
.....		
4.	Der Rahmen muss stimmen... – Firmvorbereitung in der Erzdiözese München und Freising	31
4.1	Firmalter und die Frage einer jahrgangsspezifischen Vorbereitung mit Blick auch auf nichtgefirmte Erwachsene	31
4.2	Zeitlicher Rahmen und Qualitätsstandards	32
.....		
5.	Auf Wegweiser achten... – Herausforderungen	35
5.1	Ehrenamtliche als wichtige Zielgruppe neu wahrnehmen	35
5.2	Der Blick auf die Familie – Eltern in der Firmvorbereitung Exkurs: Die Patinnen und Paten	36
5.3	Das Sakrament der Versöhnung im Rahmen der Firmvorbereitung	42
5.4	Pro und Contra Firmpass	45
5.5	Plädoyer für eine geschlechtersensible Firmpastoral	46
5.6	Firmung und dann...?	49
.....		
6.	Inspirieren lassen... – Impulse aus der Praxis	51
6.1	Soziale Projekte (exemplarisch „Alzheimer-Projekt“ Rosenheim)	51
6.2	Vom Tun zum Nachdenken: Erlebnispädagogik und Firmung	53
6.3	Walk away – ein Abenteuer für Firmlinge	55
6.4	Firmvorbereitung mit Kreativität und Geschick	57
6.5	Mit Kopf, Herz und Hand – Plädoyer für ein ganzheitliches Konzept der Firmvorbereitung	58
6.6	Diakonia-Martyria-Liturgia – ein Firmkurs aus Rosenheim	60
6.7	Abenteuerexerzitien	63
.....		
7.	Unterstützen lassen... – Wichtige Kooperationspartner in der Firmvorbereitung	65
7.1	Der Fachbereich Sakramentenpastoral	65
7.2	Das Erzbischöfliche Jugendamt und die Katholischen Jugendstellen in den Dekanaten und Landkreisen	65
7.3	Das Diözesanmuseum Freising	66
.....		
8.	Im Vergleich: Firmkonzepte auf dem Buchmarkt	68
.....		
9.	Literatur	69

„SEI BESIEGELT DURCH DIE GABE GOTTES, DEN HEILIGEN GEIST...“

Firmtheologie und ihre praktischen Konsequenzen

1.1 Sakramente – Zeichen des Heils

Sakramente können verstanden werden als die ausgestreckten Hände Gottes, durch die die Güte und Menschenfreundlichkeit Gottes unmittelbar und persönlich erfahren werden kann.³ Sie gründen in Jesus Christus (Ursakrament) und sollen sich durch die Kirche als dem fortlebenden Christus (Grundsakrament) den Menschen als sichtbare Zeichen entgegenstrecken. Das heißt aber nicht, dass Gottes Liebe und Güte den Menschen ausschließlich durch die Sakramente und innerhalb der sichtbaren Kirche begegnet. Die ganze Welt ist als Schöpfung Gottes und Ort seiner Menschwerdung von Gott zutiefst bejaht. Hier in dieser Welt ist Gott den Menschen nahe. Entsprechend ging schon Ignatius von Loyola in seiner Mystik davon aus, dass Gott in allen Dingen gefunden werden kann. Sein Ansatz wurde von Karl Rahner weiterentwickelt und führte zum Gedanken der Mystagogie, bei dem es darum geht, den in der Welt immer schon anwesenden Gott zu entdecken.⁴ Die Kirche bringt nicht Heil in eine ansonsten heillose Welt. Sie ist nicht selbst das Heil, sondern Sakrament des Heils. Das heißt, sie ist Zeichen des Heils für die Welt, der Ort an dem Gottes Zuwendung thematisiert, bekannt und gefeiert wird. Was in diesem Zusammenhang die Sakramente darstellen, beschreibt sehr schön ein Bildwort von Bischof Kurt Koch: Sie sind keine vom Himmel fallenden „Gnadenmeteorite“ im ansonsten heillos profanen Leben der Jugendlichen, sondern „Gipfelfeste“, begnadete Gipfel eines begnadeten Gebirges, zeichenhaft gefeierter Höhepunkt in einer Welt, die von Gottes Heil und Wohlwollen schon immer umfungen ist.⁵

Ein solches Sakramentenverständnis hat praktische Konsequenzen. Die Einsicht, dass Gott im Leben der Firmlinge schon immer da ist, bringt in der Vorbereitung einen heilsamen und entlastenden Perspektivenwechsel mit sich. Die Seelsorger/innen und alle in diesem Bereich Tätigen müssen nicht fürchten, dass die Jugendlichen ohne die Sakramente und ihr Zutun nicht in Gottes Gnade und gleichsam „gottlos“ wären. Ihre Aufgabe ähnelt vielmehr der eines Geburtshelfers: In der Zeit der Vorbereitung soll Gott im Leben der Firmlinge entdeckt und in ihr Bewusstsein gehoben werden. Wenn Jugendliche erfahren, dass Gott sie begleitet, als Person annimmt und auf dem Weg ins Leben und ins Erwachsensein stärkt, dann wird im Sakrament der Firmung nichts Fremdes „von Außen aufgesetzt“, sondern das Ja Gottes und seine heilende und stärkende Kraft gefeiert und im Ritual der Kirche zum Ausdruck gebracht. Sakramente, die wichtige Stationen im Leben bewusst machen und feiern, sind heilsam für das Leben der Menschen. Sie geben dem Leben einen tieferen Sinn, öffnen uns für den Bereich des Göttlichen und befreien uns zu den Möglichkeiten, die Gott in uns schon längst angelegt hat.⁶

³ Vgl. K. H. Schmitt, Erfolgreiche Katechese, München 2000, S. 78 ff

⁴ Zur Entwicklung des Begriffes vgl. H. Haslinger, Was ist Mystagogie in: Knobloch St./Haslinger H. Mystagogische Seelsorge – Eine lebensgeschichtlich orientierte Pastoral, Mainz 1991, S. 15-75

⁵ Vgl. K. Koch, Das angemessene Firmalter: Ein Schmelztiegel von Problemen (II) in: Anzeiger für die Seelsorge 6/1996, S. 279-286, hier: S. 279 f

⁶ So auch: F. Rohner-Dobler, Feuer in mir – Firmung als Initiation, Handbuch für die Gemeindegemeinschaft, München 2012, S. 13





1.2 Die Firmung – Bestandteil der kirchlichen Initiation und eigenständiges Sakrament

Taufe, Firmung und Eucharistie sind als Initiationssakramente Teile eines Ritus, mit dem Menschen in die Gemeinschaft der Kirche aufgenommen werden und bilden eine ursprüngliche Einheit. In der frühen Kirche wurde nach Taufe und der Salbung mit Chrisam die Initiation in der Eucharistie abgeschlossen. Die enge Verbindung in einem einzigen Ritus, wie sie sich noch heute in der Ostkirche und im Ritus der Erwachsenentaufe findet, löste sich in der Westkirche nach der Konstantinischen Wende auf. Gründe waren die zunehmende Zahl der Gemeinden und die sich ausbreitende Praxis der Kindertaufe. Der Bischof als ursprünglicher Spender der Initiationssakramente konnte nicht mehr bei jeder einzelnen Feier mitwirken und auch die seit Augustinus ausgeprägte Erbsündenlehre verstärkte die Tendenz, die Taufe wegen ihrer Heilsnotwendigkeit so früh wie möglich zu spenden. Letztere wurde von Priestern vorgenommen, wohingegen die Firmung dem Bischof vorbehalten blieb.

In Folge dieser Entwicklung wurde die Firmung zu einem eigenständigen Sakrament und die einzelnen Stationen der Initiation gewannen ein je eigenes Profil. Dennoch bleiben die Initiationssakramente einander zugeordnet: Das in der Taufe geschenkte neue Leben wird in der Firmung besiegelt und beide Sakramente führen in die Kirche als Eucharistiegemeinschaft hinein.⁷ Diesen Zusammenhang beizubehalten und dennoch der Firmung ein eigenständiges Profil zu verleihen führt nicht selten zu Schwierigkeiten in der Abgrenzung. Monika Jakobs, Professorin für Religionspädagogik in Luzern, spricht von der Firmung als einem Sakrament in der Schwebe, das durch seine theologische Mehrdeutigkeit unterschiedliche Schwerpunktsetzungen erlaubt. Sie nennt hier Stichworte wie Mündigkeit, Eingliederung in die Gemeinschaft der Kirche, Vollendung der Taufe, christliches Übergangsritual etc.⁸ Die Frage ist: Gibt es in diesen unterschiedlichen Deutungen ein spezifisches Profil der Firmung und wie könnte es aussehen?



1.3 Stärkung im Heiligen Geist – das theologische Profil des Firmsakraments

Sowohl Taufe als auch Firmung sind Sakramente, bei denen der Heilige Geist im Mittelpunkt steht. Während aber in der Taufe das grundlegende Geschenk des Geistes und die von Anfang an bestehende Zusage der Liebe Gottes im Mittelpunkt steht, geht es bei der Firmung vor allem um den Aspekt der Stärkung. Gestärkt durch Gottes Geist sollen die Firmlinge ihren Weg ins Leben finden, gestärkt für das eigene Leben aber auch bestärkt darin, ihre Fähigkeiten und Begabungen im Sinne Jesu für andere einzusetzen.

Aus diesem Blickwinkel ergeben sich durchaus Berührungspunkte mit weiteren Deutungsmöglichkeiten des Firmsakraments. Was den ekklesiologischen Aspekt der Eingliederung in die Kirche betrifft, so geschieht dies zwar in grundlegender Form durch die Taufe, doch kann erst nach erfolgter Firmung vom Abschluss der Eingliederung in die Kirche gesprochen werden. Wenn Kirche aber die vom Geist Gottes gestiftete Gemeinschaft ist, dann bedeutet dies zugleich die Stärkung der persönlichen Beziehung zu Gott und zum Heiligen Geist, der diese geistliche Gemeinschaft aufbaut. Ähnliches gilt für Mündigkeit im Sinne einer persönlichen Zustimmung zur Lebenspraxis Jesu. Denn was ist die Lebenspraxis Jesu anderes, als ein Leben aus dem Heiligen Geist. In Jesus wirkt Gottes Geist in seiner ganzen Fülle. Stärkung im Heiligen Geist bedeutet die Bestärkung zu einem an Jesu Vorbild orientierten Leben. Auch die Rede von der Firmung als Übergangsritual⁹ hat mit Stärkung im Heiligen Geist zu tun. Schließlich sind Übergänge und Lebenswenden oft Krisenzeiten. In solchen Zeiten helfen Rituale, dass Entwicklungen gelingen und von Gott in uns angelegte Potentiale entfaltet werden. Genau dafür brauchen wir den Beistand des Heiligen Geistes und seine Kraft, damit unser Leben gelingt.

**...GESTÄRKT DURCH GOTTES GEIST
SOLLEN DIE FIRMLINGE IHREN WEG
INS LEBEN FINDEN...**

⁷ Zum Prozess der Initiation vgl. D. Emeis, SakramentenKatechese, Freiburg i.Br. 1991, S. 91 f

⁸ Vgl. M. Jakobs, Neue Wege der Katechese, München 2010, DKV, S. 111 f

⁹ Vgl. Dies., S. 120 f

So zeigt sich in all den genannten Aspekten das zugrunde liegende theologische Profil des Firmsakramentes: Stärkung im Heiligen Geist. Gestärkt wird die Gemeinschaft, die aus diesem Geist lebt, die Mündigkeit des Einzelnen und die Offenheit für den Geist Gottes in der persönlichen Lebensführung. Dies alles trägt dazu bei, dass der Übergang ins Erwachsenendasein gelingt. Eine solche Stärkung ist Geschenk, ist „Gabe Gottes“ wie es in der Spenderformel heißt. Jesus hat dieses Geschenk der Liebe Gottes – das Herabkommen des Heiligen Geistes – als bedingungslose Zusage und Annahme von Seiten Gottes selbst erfahren in dem Wort: „Das ist mein geliebter Sohn, an dem ich Gefallen gefunden habe“ (Mt 3,17). In einem weiteren Sinn sind wir geliebte Söhne und Töchter Gottes. Auch für uns heißt „Stärkung im Heiligen Geist“ die Erfahrung einer solchen Zusage Gottes, sein Ja zu uns als seine geliebten Kinder. In dieser Weise sein Leben als Geschenk erfahren und aus der Zusage dieser Liebe leben zu können, ist das eigentliche Geschenk der Firmung und die Frucht der Stärkung im Heiligen Geist, dem grundlegenden theologischen Profil dieses Sakramentes.

Dies hat Konsequenzen für die Praxis. Es entspannt die oft gestellte Frage nach dem richtigen Firmalter. Schließlich ist Stärkung im Heiligen Geist – vor allen anderen Gründen, die für ein bestimmtes Alter angeführt werden können – in jedem Alter sinnvoll und hilfreich. Ebenso relativieren sich manche hohen Erwartungen, die häufig mit der Firmung verbunden werden. Würde man Firmung beispielsweise vor allem unter dem ekklesiologischen Aspekt einer Eingliederung in die Kirche und Ortsgemeinde betrachten, dann hätte dies fast notwendigerweise Frustrationserlebnisse bei den beteiligten Personen zur Folge. Gerade nach der Firmung zeigt sich ja oft, dass die Bindung an die Gemeinde nicht im erwünschten und erhofften Ausmaß stattgefunden hat. Wenn dagegen der Gesichtspunkt der Stärkung im Heiligen Geist im Mittelpunkt steht, kann mit einer solchen Erfahrung anders umgegangen werden. Denn bei Jugendlichen, die sich nicht dauerhaft an eine Pfarrgemeinde binden, kann sehr wohl eine Stärkung im Heiligen Geist erfolgt sein, die sich möglicherweise in ganz anderer Hinsicht Ausdruck verschafft. Die Seelsorger/innen müssen dann in solchen Fällen nicht

grundsätzlich den Sinn ihres Tuns in Frage stellen und können ihre Aufgabe vor allem darin sehen, das „Geschenk der Liebe Gottes“ auszuteilen und diesen Geist in den Firmlingen zu stärken. Dies mag von den Jugendlichen in unterschiedlichem Maße angenommen werden und zu unterschiedlichen Konsequenzen führen. Grundlegend aber darf das Vertrau-

en sein, dass jede/r auf ganz persönliche Weise von der Liebe Gottes berührt wird und Stärkung für das eigene Leben erfährt, für ein Leben, das schon immer von Gottes Heil und Gottes Geist umfungen ist.

Dr. Manfred Waltl

„STÄRKUNG IM HEILIGEN GEIST“

HEISST SEIN JA ZU UNS

ALS SEINE GELIEBTEN KINDER...

„JETZT IST DIE ZEIT ZUM SÄEN...“

Wichtige Dokumente und kirchenrechtliche Rahmenbedingungen

2.1 „Zeit zur Aussaat“ – 2000

Der Text antwortet auf die Herausforderungen der Zeit, indem er gegen resignative und mutlose Tendenzen die Bedeutung des missionarischen Zeugnisses hervorhebt. Dieses betrifft sowohl die Kirche insgesamt als auch den einzelnen Christen. Betont wird das missionarische Zeugnis als Zeugnis für das Evangelium inmitten einer „pluralen, vieles nivellierenden und ‚gleich-gültig‘ machenden Gesellschaft“.¹⁰

Eine missionarische Spiritualität wird anhand des Bildes vom Sämann beschrieben. Als Grundhaltungen werden ein „demütiges Selbstbewusstsein“, „Gelassenheit“ (Souveränität des Sämanns, der aussät ohne sich durch Misserfolge entmutigen zu lassen) und als „Quelle“ dieser Haltungen das „Gebet“ aufgezeigt. (S. 11-15) Das Kapitel „Wie die Saat aufgeht – Wege missionarischer Verkündigung“ orientiert sich an „Evangelii nuntiandi“ und den darin aufgezeigten Schritten für eine Evangelisierung:

1. Zeugnis des Lebens (S. 16-17)
2. Zeugnis des Wortes (S. 17-21)
3. Zustimmung des Herzens (S. 23-24)
4. Eintritt in eine Gemeinschaft von Gläubigen (S. 24-29)
5. Beteiligung am Apostolat – selbst in die Sendung eintreten (S. 29-33)

Diese Stufen auf dem Glaubensweg durchdringen sich und stehen in enger Beziehung zueinander. Mit dem biblischen Bild „ein Sämann ging aufs Feld, um zu säen“ wurden drei wesentliche Aspekte bedacht: „Das Ackerfeld, auf dem der Same ausgestreut werden muss; die innere Einstellung des Sämanns, der in Gelassenheit und mit Zuversicht das Samenkorn diesem Acker anvertraut; und schließlich der Vorgang des Wachsens und Reifens der Saat, der den Gedanken des Weges und Sich-Entwickelns mit einbezieht, ohne den missionarische Verkündigung weder früher noch heute vorstellbar ist.“¹¹

Mit Blick auf unsere Erzdiözese ist sowohl wegweisend als auch ermutigend, dass jetzt die Zeit ist, um zu säen. Katechetinnen können gelassen und mit Zuversicht das Samenkorn der frohen Botschaft den Jugendlichen anvertrauen. Denn die Zeit der Aussaat ist nicht die Zeit der Ernte. Das entlastet von Resignation und von vorauseilendem unrealistischem Erfolgsdruck.

¹⁰ Zeit zur Aussaat, S. 9

¹¹ Ebd., S.33

2.2 „Katechese in veränderter Zeit“ – 2004

Das Schreiben will Umriss und Perspektiven einer missionarisch ausgerichteten Katechese vorstellen und zu einer entsprechenden Praxis einladen. „So ist die Katechese der kirchliche Dienst am Glauben der Menschen, der sich dem Wirken des Heiligen Geistes verdankt. Dieser Dienst besteht in der notwendigen Einführung, Vertiefung und Vergewisserung im Glauben“¹² und ist somit eine elementare Aufgabe der Kirche.

Die gesellschaftliche Situation (Komplexität und Pluralismus) erfordert eine Elementarisierung der Glaubensvermittlung (S. 10) im Sinne der Konzentration auf das Wesentliche. Schritte zu missionarischen und evangelisierenden Lernformen (S. 11) sind notwendig. Entsprechende Kompetenzen sind Auskunftsfähigkeit und Sprachfähigkeit im Glauben (S. 13). Die traditionelle Gleichsetzung der Katechese mit der Glaubensunterweisung von Kindern und Jugendlichen muss überwunden werden. Denn Katechese hat Menschen aller Altersstufen (S. 13) als Adressaten im Blick. Betont wird erneut die Notwendigkeit von Erwachsenenkatechese.

Der Katechumenat als Weg der Christwerdung für Ungetaufte (mit den drei Stufen: Erstverkündigung, eigentliches Katechumenat und mystagogische Phase – S.14) dient als Inspiration für katechetisches Handeln und als Grundmuster auch für bereits Getaufte.

Zu den grundlegenden Aufgaben der Katechese gehören Stärkung des Gottvertrauens, Förderung der Glaubenskenntnis, die Befähigung zum Glaubenszeugnis, Einübung in das Beten, liturgische Bildung sowie die Befähigung und Stärkung, aus der christlichen Haltung heraus verantwortlich handeln zu können. (S. 17)

In der Sakramentalkatechese wird deutlich, dass die ursprüngliche Reihenfolge (Erstverkündigung, dann erst Katechese) so nicht mehr gegeben ist. Denn die Erstkommunion- oder Firmkatechese entspricht eher der Erstverkündigung. „Katechese darf deshalb nicht auf eine eng schematische Abfolge festgelegt werden. Sie ist vielmehr ein komplexes und vielschichtiges Geschehen“.¹³

Katechese ist somit ein ganzheitlicher Vollzug und führt zu einem ganzheitlichen Profil (S.18). Als Qualitätskriterien/Standards für Katechese werden genannt: „situations- und erfahrungsbezogen“, „evangeliumsgemäß“, „prozesshaft und begleitend“, „positiv und verbindlich“ sowie „partizipatorisch“. (S. 19-25) Es wird hervorgehoben, dass Katechese „zuerst ein interpersonales Geschehen“ (S. 25) ist. Daher werden Inhalte und Methoden in Personen verkörpert (S. 25-26).

Impulse zur Katechese werden differenziert nach traditionellen Lernorten wie z. B.

- Familie: Elternkatechese und die Profilierung des Patenamtes werden betont (S. 29-31)
- Schule: Religionsunterricht und Schulpastoral benötigen die Vernetzung, wechselseitige Ergänzung und verstärkte Kooperation mit der Gemeinde (S. 31-32)
- Gemeinde: Als vielgestaltiger katechetischer Lernort braucht sie unterschiedliche katechetische Wege zur Ermöglichung von intensiver Vertiefung im Glauben sowie offene und niederschwellige Angebote, die auch punktuelle Erstbegegnung mit dem Glauben ermöglichen (S. 32-33)

Aber auch Liturgie und Kirchenjahr (34), Kunst, Kultur und Medien (35-36) sowie veränderte pastoralen Strukturen (37) werden auf ihre Möglichkeiten hin in Blick genommen.

Abschließend wird Katechese als Dimension allen kirchlichen Handelns betont.

Dennoch ist nicht alles kirchliche Handeln Katechese. Diese „ist als eigenes Handlungsfeld von anderen Bereichen kirchlichen Handelns zu unterscheiden. Sie ist Ort organisierten Glaubenlernens, charakterisiert durch die Bedingungsfaktoren didaktisch-methodischer Lernprozesse ... Sie hat eine einführende, vertiefende oder vergewissernde Funktion.“¹⁴

¹² Katechese in veränderter Zeit, S. 9

¹³ Ebd., S. 17

¹⁴ Ebd., S. 39-40



Im Schlusswort wird ermutigend und motivierend mit einem Zitat aus dem Allgemeinen Direktorium für die Katechese betont: „Die Wirkkraft der Katechese ist und wird immer ein Geschenk Gottes sein durch das Wirken des Geistes des Vaters und des Sohnes.“¹⁵ Gleichzeitig aber ist festzuhalten, dass Gottes Geist nicht ohne uns handeln will.¹⁶

2.3 Weiterführende Impulse zur Katechese – heute

Das Verständnis von Katechese hat sich gewandelt. Die Weitergabe des Glaubens geschieht, wenn Menschen zu Zeugen und Zeuginnen werden, „die die Botschaft authentisch leben, weil sie von der Wahrheit Jesu überzeugt sind“ (Kardinal Marx)¹⁷. Katechese begleitet, stärkt, fördert, informiert und führt immer tiefer in eine christliche Lebenspraxis ein. Katechese fördert den lebenslangen Prozess des Christwerdens, der in allen Generationen Begleitung erfordert. In einer sich ändernden Kirchengestalt zeichnen sich folgende Schwerpunkte ab:

- Katechese antwortet differenziert auf die unterschiedlichen Fragestellungen von Menschen, je nachdem, ob diese neu nach dem Glauben fragen, ihren Glauben vertiefen wollen, oder in Lebens- und Glaubenskrisen nach Vergewisserung suchen.
- Verständnis, Leitbild und Standards der Katechese¹⁸ eröffnen einen neuen Horizont für katechetisches Handeln und zeigen Perspektiven, wie jede/r im Glauben weiter gehen kann.
- Neben der Katechese an Kindern und Jugendlichen besteht die Notwendigkeit, sich mehr den Fragen der Eltern, Paten und Familien zu widmen.
- Katechese ist elementar im missionarischen Kontext, wenn sie sich an jene Menschen richtet, die nicht mehr mit der Botschaft des Evangeliums und der Person Jesu vertraut sind.
- Katechese als Kommunikationsgeschehen wird die veränderten neuen Kommunikationsformen im digitalen Bereich aufgreifen, um auch auf diesem Weg Plattformen zur Verfügung zu stellen, die Menschen Glaubensbegegnung und Glaubensaneignung ermöglichen.

Katechese ist

- situations- und erfahrungsbezogen und hilft, die eigene Lebensgeschichte als Glaubensgeschichte lesen zu können;
- evangeliumsgemäß, weil sie sich an der Person Jesu und seinem Handeln und Umgang mit den Menschen orientiert;
- positiv – verbindlich, indem sie das christliche Glaubensbekenntnis theologisch verantwortet, existenzbezogen und in verständlicher Sprache darlegt;
- diakonisch und solidarisch, vom christlichen Menschenbild geleitet;
- verortet in jeder Seelsorgeeinheit, aber auch in Gemeinschaften des Glaubens (Orden, geistliche Bewegungen und Zentren) und an anderen Orten (z.B. Kita, Altenheim);
- partizipatorisch, denn alle lernen von allen, wenn sie in unterschiedlichen Weggemeinschaften ihre Glaubens- und Lebenserfahrungen miteinander teilen;
- prozesshaft – begleitend, erschöpft sich daher nicht in einem fixierten Lernprogramm;
- glaubwürdig, wenn sie inhaltlich und methodisch in der Person des Katecheten, der Katechetin verkörpert ist;¹⁹

Papst Franziskus empfiehlt, „auf die anderen zuzugehen, die Fernen zu suchen und zu den Wegkreuzungen zu gelangen, um die Ausgeschlossenen einzuladen“²⁰ und so eine „Kirche mit offenen Türen“²¹ zu werden, in die man eintreten kann. Erster Inhalt jeder Katechese ist für Papst Franziskus der Zuspruch an alle, Gottes geliebtes Kind zu sein.

¹⁵ Kongregation für den Klerus, Allgemeines Direktorium für die Katechese (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 130), hg. v. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 1997, Nr. 288

¹⁶ Katechese in veränderter Zeit, S. 41

¹⁷ Vgl. Marx, glaube!, 35

¹⁸ angelehnt an: Katechese in veränderter Zeit, Dt. Bischofskonferenz 2004

¹⁹ Vgl. Katechese in veränderter Zeit, 19-25

²⁰ Evangelii Gaudium 24

²¹ Ebd., 46

2.4 Codex Iuris Canonici

Die wichtigsten Regelungen finden sich im Titel II.

Sakrament der Firmung (als Gabe und Aufgabe): Can. 879

Kapitel 1: Feier der Firmung: Can. 880 und Can. 881

Kapitel 2: Spender der Firmung: Can. 882 – Can. 888

Kapitel 3: Empfänger der Firmung: Can. 889 – Can. 891

Kapitel 4: Paten: Can. 892 und Can. 893 mit Verweis auf Can. 874 (Voraussetzungen)

Kapitel 5: Nachweis und Eintragung der Firmspendung: Can. 894 – Can. 896

Die häufigsten Fragen:

Ist es verpflichtend, einen Paten / eine Patin zu haben?

„Dem Firmling soll, soweit dies geschehen kann, ein Pate zur Seite stehen“ (Can. 892).

Ein Pate/ eine Patin ist keine rechtliche Verpflichtung, wird jedoch aus pastoralen Gründen durchaus empfohlen.

Wer darf Pate / Patin sein?

Er / Sie muss in der Regel das 16. Lebensjahr vollendet haben (es sei denn, vom zuständigen Diözesanbischof wäre generell eine andere Altersgrenze festgelegt worden), muss selbst katholisch und gefirmt sein, das Sakrament der Eucharistie empfangen haben und zur Begleitung im Glauben geeignet und fähig sein (vgl. Can. 874).

Da das Patenamtsamt ein bekenntnisgebundenes Amt ist, dürfen nichtkatholische Christen nur zusammen mit einem katholischen Paten als Taufzeugen auftreten (s. Can. 874 §2).

Ungetaufte oder mit einer Kirchenstrafe behaftete Katholiken können nicht Pate sein, auch nicht die Eltern (vgl. Can. 874).

Ein und derselbe Pate bzw. ein und dieselbe Patin für Taufe und Firmung wird empfohlen (vgl. Can. 893 §2). Im Hinblick auf Firmpate/Firmpatin sollte möglichst der Taufpate / die Taufpatin angefragt werden. Diese Empfehlung ist durch die enge innere Verflechtung der drei Initiationssakramente sowie durch die Verpflichtung des Paten, den gesamten Weg der Initiation zu begleiten, sachlich begründet.

Müssen Firmlinge vor der Firmung beichten?

Wer die Firmung empfängt, soll, abgesehen von Todesgefahr, „gehörig unterrichtet und recht disponiert sein“ (Can. 889 §2). Das kirchliche Recht macht keine direkten Ausführungen zur Notwendigkeit der Beichte. Die Beichte mag durchaus sinnvoll sein für die rechte Disposition, aber eine rechtliche Verpflichtung ist nicht festgeschrieben. In vielen Pfarreien der Erzdiözese hat sich in der Praxis bewährt, den Firmlingen ein Beicht- oder Glaubensgespräch zur Auswahl zu stellen.

Kann man später auch ohne Firmung heiraten?

Jede/r Getaufte soll das Sakrament der Firmung empfangen. Da Taufe, Firmung und Eucharistie eine Einheit bilden, sind die Gläubigen „verpflichtet, dieses Sakrament rechtzeitig zu empfangen“ (Can. 890), damit die christliche Initiation nicht unvollendet bleibt. „Katholiken, die das Sakrament der Firmung noch nicht empfangen haben, sollen es noch vor der Zulassung zur Eheschließung empfangen, wenn dies ohne große Beschwerne geschehen kann“ (Can. 1065 §1). Es macht Sinn, dass vor dem Empfang des Ehesakramentes die Initiationssakramente als Zeichen des Heils vollständig empfangen wurden.

Eva Stüber / Helmut Heiss

DEN KOMPASS AUSRICHTEN...

Pastorale Grundvoraussetzungen einer gelingenden Firmvorbereitung

3.1 Grunddimensionen kirchlichen Handelns (Martyria, Liturgia, Diakonia, Koinonia)

Zur Entfaltung eines reflektierten Glaubens braucht es die kirchlichen Grundvollzüge von Gemeinschaft (Koinonia), Verkündigung (Martyria), Diakonie (Diakonia) und Liturgie (Liturgia), in denen sich das Glaubensleben, das Kennenlernen des Glaubens und die Einführung in das Christsein aufgrund der Taufe realisieren können. Diese Grunddimensionen Gemeinschaft, Verkündigung, Diakonie und Liturgie durchdringen sich gegenseitig und sind wechselseitig aufeinander bezogen. Nur ein ganzheitlicher Vollzug ermöglicht und bezeugt christliche Existenz. So kann auch eine Firmvorbereitung nur überzeugen, wenn diese Grunddimensionen sie durchziehen.²²

In der Firmgruppe (unter Gleichaltrigen) bzw. in der Pfarrgemeinde (generationenübergreifend) wird Gemeinschaft erlebt. Zugleich erfolgt in dieser Gemeinschaft – etwa in einem Glaubensgespräch – Verkündigung und Auseinandersetzung mit dem Glauben. Diakonisches Handeln als christlicher Umgang mit Menschen in Not und in verschiedenen krisenhaften Situationen erlebt der/die Jugendliche in sozialen Projekten. Eine Begegnung mit der Liturgie findet in Gottesdiensten statt, beispielsweise in der Feier eines Jugendgottesdienstes.

In allen diesen Dimensionen lässt sich der christliche Geist spüren.

Eva Stüber

3.2 Kooperative Pastoral und katechetische Teams – ein zeitgemäßer Weg der Seelsorge

Zahlreiche Personal- und Pastoralpläne der deutschsprachigen Diözesen fühlen sich der „kooperativen Pastoral“ verpflichtet; auch die Erzdiözese München und Freising befürwortet sie. Der Priestermangel mag den Anstoß zu diesem Weg gegeben haben; er ist jedoch kein „Notprogramm“, um das gewohnte Seelsorge-Pensum erfüllen zu können.

²² Vgl. Rosenheimer Kurs (siehe 6.7): Er berücksichtigt die Grunddimensionen und nutzt sie als Koordinatensystem für die Vorbereitung.

Dass mehrere Menschen eine Aufgabe leichter lösen können als einer allein, lehrt schon die Bibel, wenn Paulus die Gemeinde als Leib Christi deutet und in jeder und jedem eine eigene Begabung entdeckt, die dem Aufbau der Gemeinde dient (vgl. 1 Kor 12-14; Röm 12). Auch im Kirchenrecht wird diese Erfahrung berücksichtigt (CIC can. 208). Indem sie ihre eigene Begabung entdecken und einbringen, nehmen Haupt- und Ehrenamtliche ihre Berufung zum gemeinsamen Priestertum wahr; zusammen mit dem besonderen Priestertum verwirklichen sie den einen priesterlichen Dienst der Kirche in der Welt.

Der „Orientierungsrahmen zur Ausgestaltung von Seelsorgeeinheiten in der Erzdiözese München und Freising – Struktur- und Personalplanung 2020“ sieht sich dem ebenfalls verpflichtet:

„1. In einer Seelsorgeeinheit geschieht eine verbindliche Zusammenarbeit im Sinne einer am Menschen orientierten, zeitgemäßen und in die Gesellschaft hineinwirkenden kooperativen Pastoral.
9. Das verantwortliche Engagement ehrenamtlicher Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen ist unerlässlich ... (auch) in den entsprechenden pastoralen Handlungsfeldern.
10. Die Charismen der Ehrenamtlichen zu entdecken und zu fördern ist Aufgabe der Priester, Diakone und pastoralen Mitarbeiter/innen. Sie unterstützen die Ehrenamtlichen, damit sie im Rahmen der ihnen zugewiesenen Kompetenzen eigenverantwortlich Aufgaben übernehmen können, beziehen sie angemessen mit ein, begleiten und wertschätzen sie in ihrem Dienst ... auch durch Einbeziehung in Entscheidungsprozesse und Delegation von Aufgaben und Zuständigkeiten...“²³

Was mancherorts in Deutschland schon Realität geworden ist, soll auch in unserer Erzdiözese angestrebt werden: die Bildung von katechetischen Teams aus haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeitern/-innen. Damit mag eine Veränderung im Selbst- und Rollenverständnis der hauptamtlichen Seelsorger/innen verbunden sein. Wenn es jedoch gelingt, katechetische Teams zu gründen, die nicht nur einmalig – also anlässlich einer bevorstehenden Firmung -, sondern kontinuierlich arbeiten, dann bedeutet dies für die gesamte Pfarrgemeinde einen großen Gewinn und fördert die Entfaltung vieler noch unentdeckter Charismen.

**...MENSCHEN DARIN ZU QUALIFIZIEREN,
IHRE JE EIGENEN CHARISMEN IN DEN
DIENST DER KIRCHE ZU STELLEN...**

es einer Intensivierung unserer Bildungsanstrengungen. Zuvorderst geht es um liturgische und spirituelle Bildung, aber auch die Bildung in vielen anderen Gebieten, in denen sich Menschen in der Kirche engagieren, bedarf einer stetigen Vertiefung. Eine charismengerechte Bildung hat dabei im Blick, dass es nicht allein um einseitige Professionalisierung geht. Es geht vielmehr darum, Menschen darin zu qualifizieren, ihre je eigenen Charismen in den Dienst der Gemeinschaft Kirche zu stellen. Das ist mehr und unterscheidet sich deutlich von einer bloßen funktionalen Betrachtung. Es wäre fatal, wenn Ehrenamtliche als Lückenbüßer mit Aufgaben betraut werden, nur weil an bestimmten Stellen Hauptamtliche nicht mehr da sind.“²⁴

In seinen Kommentierungen zu den 61 Zielen des Diözesanforums „Dem Glauben Zukunft geben“ greift Erzbischof Reinhard Kardinal Marx diese Anliegen dezidiert auf:

„...Um die Charismen aller Haupt- und Ehrenamtlichen zu entfalten, bedarf

Kooperative Pastoral erfordert einen kooperativen Leitungsstil und eine bestimmte Kultur des Miteinanderumgehens – besonders in Bezug auf den Informationsfluss, auf die Mitwirkung bei Entscheidungen, auf die Delegation von Aufgaben bzw. Zuständigkeitsbereichen.

Besondere Beachtung verdienen die ehrenamtlichen Verantwortlichen, die meist ohne offizielle Beauftragung wichtige Funktionen in den Gemeinden wahrnehmen. Ohne sie wäre das Bild von einer Kirche, die den Menschen nahe ist, schon längst nicht mehr haltbar. Die Seelsorge hat einerseits gerade auf diese Menschen ein besonderes Augenmerk zu richten und sie in ihren Erfahrungen zu begleiten. Andererseits müssen ihnen von Seiten der Hauptamtlichen klare Kompetenzbereiche zugestanden werden, in denen sie – mit entsprechender Aus- und Weiterbildung – eigenverantwortlich arbeiten können.

Die Deutschen Bischöfe formulierten dies 2007 so:

„Hauptamtliche Seelsorger/Seelsorgerinnen arbeiten heute in der Regel in einem Pastoralteam. Somit gehört zu ihrem Anforderungsprofil Kooperations- und Teamfähigkeit unter Kollegen/innen, dies gilt aber auch in der Zusammenarbeit mit Ehrenamtlichen. Es besteht die Aufgabe, die Kommunikations- und Kooperationsstrukturen der Pastoral umfassend aufzubauen bzw. im Blick auf die Ehrenamtlichen auszugestalten.“²⁵

Im Blick auf die Firmpastoral sind die verantwortlichen Seelsorger/innen gefordert, die ehrenamtlichen Firmbegleiter/innen schon bei der Konzeptentwicklung zu beteiligen und die Kooperation durch Partizipation bei Entscheidungen zu unterstreichen.

Kooperative Pastoral ist auch geboten, wenn es um Firmvorbereitung über die Pfarreigrenzen hinaus geht. Größere pastorale Räume zwingen die Einzelpfarreien sich zusammenzuschließen, gerade auch in der Vorbereitung auf die Sakramente. „Als Rückseite der Regionalisierung der Seelsorge bringt sie für viele eine Entwurzelung mit sich, für andere eine notwendige Koordination, von der man glaubt, sie sei in einer Zeit der Mobilität und Kommunikation allen zumutbar.“²⁶

Dennoch bleibt zu konstatieren: Die Vorbereitung auf die Firmung ist nach wie vor auf die Gemeinde verwiesen, denn Glaube ist ohne Gemeinschaft weder denkbar noch lebbar. So bleibt die große Herausforderung, den Jugendlichen einen Platz in Kirche und Gemeinde anzubieten, wo sie mit anderen Glauben leben und feiern. Die Fragen werden sein: Wie kann ein Pfarrverband insgesamt diese Herausforderung annehmen? Welche Rolle spielen die Teilgemeinden? Wie können überpfarrliche Einrichtungen wie katholische Jugendstellen, Jugendverbände oder spezielle Jugendkirchen im Pfarrverband oder Dekanat als neue Glaubensorte vermehrt ins Spiel kommen? Wie können Naherfahrungsräume erhalten bleiben?

Helmut Heiss

²³ In Kraft gesetzt am 23.07.2010 – <http://www.erzbistum-muenchen.de/media/media13563120.PDF>

²⁴ Aus: Qualitätssicherung pastoraler Arbeit: Offizielle Delegation von Aufgaben an Ehrenamtliche und Hauptamtliche (Herbstvollversammlung des Diözesanrats, 14.10.2011) <http://www.erzbistum-muenchen.de/media/media19165520.PDF>

²⁵ Aus: Arbeitshilfen Nr. 213 „Mehr als Strukturen ... Entwicklungen und Perspektiven der pastoralen Neuordnung in den Diözesen“ 12. April 2007, S. 80

²⁶ Handbuch der Katechese, 48



3.3 Milieusensible Firmpastoral – „Wie ticken Firmlinge?“

Einleitung

In der Firmvorbereitung treffen die Vorbereitenden auf eine sehr heterogene Gruppe an Jugendlichen mit unterschiedlichem Wertehintergrund. Gemeinsam ist dieser Gruppe die für das Jugendalter typische Suche nach Sinn und der Wunsch nach Selbstverwirklichung. In der Firmpastoral geht es nicht bloß um Vermittlung von Glaubenswissen, sondern um das Erleben, dass der Glaube an Gott frei macht. Dies geschieht gerade auch in der Begegnung und Auseinandersetzung mit glaubwürdigen Christen, die Andere am eigenen Glauben teilhaben lassen. „Junge Menschen erleben, dass der christliche Glaube den Weg zur Selbstverwirklichung freimacht und somit eine Antwort auf die Frage nach Sinn, Glück und Identität gibt, und zwar eine Antwort, die immer auch die Frage nach dem Glück, dem Heil und der Identität aller einschließt.“²⁷

Die Erkenntnisse aus der Milieuforschung eröffnen hierbei Möglichkeiten, sich der Pluralität jugendlicher Lebenswelten bewusst zu werden und Anknüpfungspunkte an die Alltagsrealitäten der Jugendlichen zu finden. Einheitliche Firmkonzepte erreichen nur noch eine kleine Zahl an Jugendlichen und werden auch den unterschiedlichen Situationen vor Ort nicht gerecht. Flexibilität, Methodenvielfalt und Mitbestimmung sind mögliche Antworten auf die Pluralität. Mit der Sinus-Milieu-Studie steht den Seelsorgern/innen eine „Brille“ zur Verfügung, um die Lebenswelten der Firmlinge besser wahrnehmen zu können.

Neben einer Weitung des eigenen Horizonts braucht es in der Begleitung der Firmlinge zudem auch die Unterstützung von Vertretern und Vertreterinnen anderer Milieus, um Zugang zu den Milieus zu gewinnen, die den Seelsorger/innen noch fremd sind. Hinzu kommt die Bereitschaft jedes Einzelnen,

sich auf die Anderen und das Fremde am Anderen einzulassen, mit dem Ziel voneinander zu lernen. In unserer ausdifferenzierten Gesellschaft und einem hochselektiven Schulsystem erhalten junge Menschen in der Firmpastoral erstmals Chancen, andere bzw. fremde Milieus kennen zu lernen.

In diesem Beitrag werden Grundüberlegungen zur milieusensiblen Pastoral und ihrer Bedeutung für die Firmpastoral dargestellt. Exemplarisch werden wichtige Erkenntnisse der Sinus-Jugendstudie 2012 rezipiert, um diese für die Firmvorbereitung nutzbar zu machen. Die am Ende gezogenen Konsequenzen sollen Hilfestellung für die Entwicklung eigener Firmkonzepte sein. Eine Übersicht mit Kurzbeschreibungen der Sinus-Lebenswelten im Anhang zeigt Anknüpfungspunkte und Abgrenzungstendenzen der

Milieus für die konkrete Planung der Firmvorbereitung auf. Die Milieustudie kann wertvolle Impulse für ein differenziertes Firmkonzept geben; sie garantiert jedoch nicht, dass die Inhalte der Firmvorbereitung allen Jugendlichen angemessen vermittelt werden können.



3

²⁷ Leitlinien Jugendarbeit 2010: 31; Synodenbeschluss Jugendarbeit, S. 3



Milieusensible Pastoral

Die „Milieubegrifflichkeit“ hat sich in der Pastoral bewährt, „um die Differenzierungsphänomene sich modernisierender Gesellschaften einfangen zu können“.²⁸

Trotzdem bilden Milieus von sich aus keinen Interaktions- oder Organisationszusammenhang.²⁹ Milieus entstehen nur aufgrund der strukturierten Beschreibung der Soziologie und meinen keine Freunde, Verbände oder Vereine. Mitglieder eines bestimmten Milieus fühlen sich selbst nicht als Prekäre, Hedonisten oder Adaptiv-Pragmatische. Der Milieuforschung liegt die Ansicht zu Grunde, dass in einer pluralen Gesellschaft „mit einem hohen Wahlangebot an Konsumgütern und Lebensstilistiken“³⁰ sich Bereiche mit einer eigenen Logik und einer hohen Gemeinsamkeit ausprägen, die sich von anderen Bereichen deutlich abgrenzen.

Wer im Sinne des II. Vatikanischen Konzils versucht, die „verschiedene Sprachen unserer Zeit zu hören, sie zu unterscheiden, zu deuten und im Licht des Gotteswortes zu beurteilen“ (GS 44), findet in der Milieuforschung ein hilfreiches Instrument. Nur wer die Vergemeinschaftungsformen unserer Zeit kennt, kann sie verstehen und das Evangelium „passender verkünden“ (GS 44).

In der bisherigen pastoralpraktischen Diskussion unterlagen die Erkenntnisse der Milieuforschung in der Regel einer „Logik von ‚Angebot‘ und ‚Zielgruppen-Erreichung‘“.³¹ Häufig ging es um die Möglichkeiten besser an die Menschen heran zu kommen oder präzisere Angebote zu gestalten. Dieses „Schema des Erreichens“ hat durchaus seine Berechtigung, denn eine milieusensible Kommunikation kann deutlich präzisere Angebote stellen. Jedoch besteht die Gefahr, dass Wissen aus den Milieustudien als pure Taktik zum Erreichen von mehr Menschen missbraucht wird. Wer die milieusensible Pastoral ernst nimmt, muss sich auch auf den nächsten Schritt einlassen: Miteinander und Mitbestimmung. Im Sinne des II. Vatikanum: „Beziehung und Dialog zwischen Kirche und der Welt“ (GS 40).³²

Aus den Erkenntnissen der Milieuforschung lässt sich somit kein instrumentelles Verfahren ableiten, um damit das eigene religiöse Angebot passgenau und immer anschlussfähig zu gestalten. Die Ergebnisse tragen vielmehr dazu bei, die Wahrnehmung für die vielfältigen Glaubens- und Lebenserfahrungen jugendlicher Lebenswelten zu schärfen. In den Beschreibungen zu Glaube und Religion wird die Distanz vieler Lebenswelten zu Religion, Kirche und Glaube deutlich und es ist somit anzunehmen, dass sich ein Großteil der Firmbewerber und –bewerberinnen in einer „präkatechumenalen Situation“³³ befindet. Gerade deshalb sollten den Jugendlichen, durch eine Vielfalt an Methoden und Übermittlungsformen, primäre Glaubenserfahrungen ermöglicht werden, die anschlussfähig an ihre Lebensrealität sind. Denn „dadurch, dass ich mich in die Lebenswelten Jugendlicher hineindenken, hineinfühlen muss, lerne ich meinen Glauben, zu dem ich die jungen Menschen anstiften will, in neuen Dimensionen kennen“.³⁴

²⁸ M. Sellmann: Zuhören Austausch Vorschlagen. Entdeckungen pastoraltheologischer Milieuforschung. Würzburg 2012, Echter Verlag, S. 103

„Ein Milieu wird dementsprechend rekonstruiert, wo einem bestimmten Bevölkerungsausschnitt eine erhöhte Binnenkommunikation sowie „Gemeinsamkeiten des expressiven (Freizeitaktivität, Konsummuster usw.), interaktiven (Geselligkeit, Heiratsverhalten usw.), evaluativen (Wahlverhalten, Wertbindungen usw.) und kognitiven (Selbstidentifikation, Wirklichkeitswahrnehmung) Verhaltens“ nachgewiesen werden können. Milieus sind also durchaus abgrenzbare Bevölkerungsgruppen.“

²⁹ Vgl. ders. S. 104

³⁰ Ders. S. 105

„Menschen benutzen in für sie wahlförmigen Situationen das Reservoir der für sie kulturell vorfindlichen Ausdrucksmedien, um in der Situationsbewältigung ihre Grundwerte für andere Menschen sichtbar zu machen und so mit den für sie relevanten Menschen ähnlich bzw. mit den für sie nicht relevanten Menschen unähnlich zu werden.“ (Ders. S. 105)

³¹ Ders. S. 141

³² „Im ‚Paradigma des Erreichens‘ kann ich Pastoral, kann ich Kommunikation so betreiben, dass sie mich selbst nicht verändert. Ich betreibe dann Pastoral, die nur die Anderen in Mobilitätsschuld versetzt; und zwar zu einem Ziel, das ich ohne sie bereits zu kennen glaube. [...] – kurz: wer nur anbietet, aber nicht mitbietet lässt –, der karikiert Strategien der Milieusensibilität zur kirchlichen Verpackungskunst. [...] Die Leute sind mehr als Empfänger, Leser, Hörer oder Anwender der Heilsverkündigung – sie sind ihr unverzichtbarer Mit-Autor.“ (Ders. S. 141 f)

³³ M. Brandl: „Kaum zu glauben!“ – Glaubenskurse für Jugendliche, München 2013, S. 72

³⁴ K. Ritter: Im Angesicht Jugendlicher glauben lernen, München 2013, S. 10

„Laß mich dich lernen, dein Denken und Sprechen, dein Fragen und Dasein, damit ich daran die Botschaft neu lernen kann, die ich dir zu überliefern habe.“³⁵

Sinus Jugendstudie U18 – Wie ticken Jugendliche?³⁶

Die Verfasser der Studie sprechen in ihrem Bericht nicht von sozialen Milieus, sondern von Lebenswelten Jugendlicher, da die Entwicklung einer soziokulturellen Identität im Jugendalter noch nicht abgeschlossen ist. Der Profilbildung der einzelnen Lebenswelten lag ein Wertespektrum mit drei Grundorientierungen, traditionell, modern und postmodern, zu Grunde. Während sich die traditionellen Werte an der Grundorientierung „Sicherheit und Ordnung“ ausrichten, basiert die moderne Grundorientierung auf Werten, die auf „Haben und Zeigen“ sowie auf „Sein und Verändern“ abzielen. In der postmodernen Orientierung zentrierten sich die Wertedimensionen auf „Machen und Erleben“ sowie „Grenzenüberwinden und Sampeln“. Insgesamt folgen Jugendliche heute in ihrer Werthaltung nicht mehr einer „Entweder-oder-Logik“, sondern viel mehr einer „Sowohl-als-auch-Logik“. Dies hat zur Folge, dass die dargestellten normativen Grunddimensionen nicht als getrennte Kategorien zu begreifen sind, sondern vielmehr als Kontinuum von Werthaltungen.

3

...JUGENDLICHE FOLGEN IN IHRER
WERTEHALTUNG NICHT MEHR EINER
„ENTWEDER-ODER-LOGIK“, SONDERN
EINER „SOWOHL-ALS-AUCH-LOGIK“...

³⁵ K. Hemmerle: Was fängt die Jugend mit der Kirche an? Was fängt die Kirche mit der Jugend an?, S. 329

³⁶ In der aktuellen Studie von 2012 beschränkte sich das Sinus-Institut auf die Gruppe der 14- bis 17-Jährigen (Calmbach 2012: S. 24 ff). Zudem wurden nicht mehr nur Katholiken befragt, sondern Jugendliche unabhängig von ihrer Religionszugehörigkeit. Insgesamt wurden 72 narrative Interviews geführt und hermeneutisch ausgewertet. Die einzelnen Interviews fanden an 15 lokalen Befragungsorten in ganz Deutschland im häuslichen Umfeld der Jugendlichen statt und wurden mit fotografischer Dokumentation der Jugendzimmer ergänzt. Es erfolgte eine Quotierung der Befragten nach ihrem nächsten angestrebten Schulabschluss. Konkret umfasste es jeweils 24 Personen die einen Hauptschulabschluss, die Mittlere Reife oder das Abitur anstreben. Hinzu kam eine gleichmäßige Verteilung der Befragten nach Geschlecht, Wohnort (Stadt/Land) und Besuch einer Ganz- oder Halbtagsschule. Im Vorfeld der Interviews führten die Jugendlichen eine Art „Hausaufgabenheft“ mit dem Titel „So bin ich, das mag ich“. Die Gruppe der Befragten entspricht somit nicht dem Alter der Firmbewerber und –bewerberinnen, jedoch finden sich in den Zusammenfassungen Einschätzungen der Jugendlichen zu ihren Erfahrungen in der Firmvorbereitung, die nützlich für die Firmpastoral sind.



Zentrale Befunde

Allgemein

Lebenswelt übergreifend stehen Jugendliche unter Druck und bemühen sich ihren Platz in der Gesellschaft zu finden. Im Vordergrund steht eine Anpassung an die gesellschaftlich dominante Orientierung an Effizienz und Nützlichkeit. Jugendliche nehmen wahr, dass der Wert eines Menschen sich in erster Linie an seiner Leistungsfähigkeit bzw. Bildungsbiografie bemisst. Konkret bedeutet dies, dass sie keine Zeit vertrödeln dürfen und früh den „richtigen“ Weg einschlagen müssen. Gleichzeitig müssen die Jugendlichen flexibel für neue Wege bleiben, da unsicher ist, ob das eigene Leistungsvermögen für ein Leben in sicheren Bahnen ausreicht. In der Wahrnehmung der Jugendlichen wird es somit schwierig sein, den richtigen Zeitpunkt für die Familienplanung zu erwischen, obwohl eine große Sehnsucht nach Partnerschaft und Kindern besteht.

Die „klassischen Sozialisationsagenturen“ (Eltern, Schule, Kirche) können den Jugendlichen oft nicht mehr das passende Rüstzeug zur Bewältigung der Alltagsherausforderungen mit auf den Weg geben. Als Folge der allgemeinen Unsicherheit und Unberechenbarkeit entsteht immer mehr das Bedürfnis nach Halt und Zugehörigkeit („Regrounding“). Zwar besinnen sich über alle Lebenswelten hinweg die Jugendlichen auf „traditionelle Werte“ wie Sicherheit, Pflichtbewusstsein, Familie und Freundschaft, trotzdem „tickt“ nur ein kleiner Teil der Jugendlichen „traditionell“. Die Begrifflichkeit „postmodern-flexible Wertekonfiguration“ umschreibt diese moderne Umdeutung und Interpretation von vergleichsweise konservativen Werten.

Insgesamt leben die Jugendlichen ein „Werte-Patchwork“, der unterschiedlichen Sehnsüchten und Ängsten Rechnung trägt. In deren Vorstellungen findet sich Gegensätzlichkeit wie „etwas ansparen“ und „sich gelegentlich etwas leisten“, „hart feiern“ und „hart arbeiten“. Hier kommt deutlich die Logik des „Sowohl-als-auch“ anstelle dem „Entweder-oder“ zu tragen.

Nichtsdestotrotz blicken die befragten Jugendlichen, mit Ausnahme der sozial stark Benachteiligten, zuversichtlich in die Zukunft. Der Fokus liegt dabei mehr auf dem Jetzt und dem Machbaren. Die großen gesellschaftlichen Utopien mussten dafür weichen.³⁷

Vergemeinschaftung und Abgrenzung

Trotz der Wahrnehmung gleicher Herausforderungen entwickeln Jugendliche, je nach sozialer Lage und Werteorientierung, unterschiedliche Lösungsstrategien und Zukunftsperspektiven. Beschreibungen und Positionierungen erfolgen in erheblichem Maße durch die soziale Abgrenzung von Anderen und nicht über das, was sie selbst machen und mögen. Insbesondere sozial Benachteiligte werden deshalb an den Rand gedrückt und ausgegrenzt. Ihnen werden mangelnde Leistungsbereitschaft und die Gefährdung des allgemeinen Wohlstands vorgeworfen.³⁸

Medien

Medien sind fester Bestandteil des Alltags der Jugendlichen und bestimmen maßgeblich die Gestaltung der Freizeit. Repräsentative Markt-Media-Daten ergaben, dass 11 der Top-25-Freizeitbeschäftigungen von Jugendlichen medienbasiert sind. Der Besitz bestimmter Medien und die Rezeption spezifischer Medien bedingen die Positionierung im jugendkulturellen Raum.³⁹

³⁷ Vgl. zu diesem Abschnitt: Ders. S. 40 ff

³⁸ Vgl. ders. S. 46 ff

³⁹ Vgl. ders. S. 50 ff

Glaube, Religion, Kirche

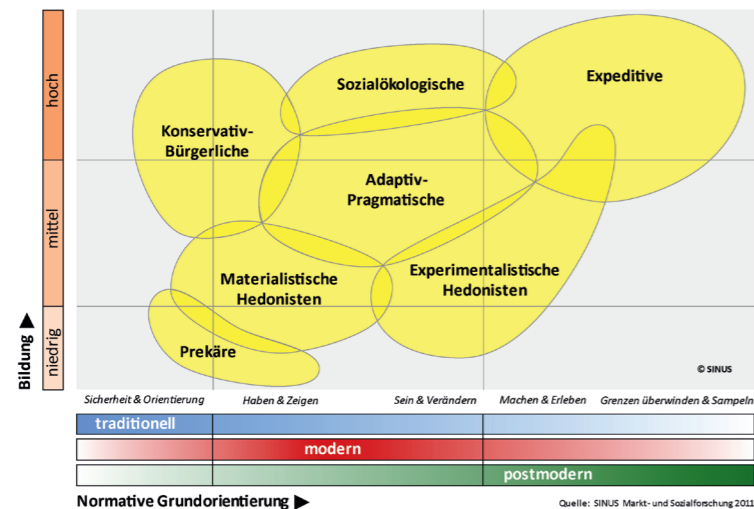
In allen Lebenswelten besteht ein großes Bedürfnis nach Sinnfindung. Der persönliche Glaube steht hierbei im Mittelpunkt und muss nicht zwingend durch Religion oder Kirche vermittelt worden sein. Es wird kaum über die eigene Glaubenshaltung oder –entstehung reflektiert. Insgesamt gilt der persönliche Glaube als spannender und relevanter im Vergleich zu religiösen Ritualen oder religiösen Institutionen. Die Studie beschreibt Jugendliche als „religiöse Touristen“, die kurz und sporadisch im religiösen Kontext auftauchen und einzelne Angebote mitnehmen. Auf dem Hintergrund einer persönlichen Nützlichkeit wählen Jugendliche aus einer Vielzahl von spirituellen, religiösen oder esoterischen Angeboten aus.

Die Kirche gilt unter den Jugendlichen als „unnahbare“ bzw. „menschenferne“ Institution, zu der keine persönliche und keine emotionale Bindung besteht. Religion und Kirche gelten als überwiegend langweilige Themen, weil sie keine Bedeutung im Alltag haben. Viele Jugendliche gehen davon aus, dass Kirche den Wunsch nach Sinnfindung nicht befriedigen kann. Die überwiegende Zahl von Jugendlichen bemängelt die Ästhetik der Kirche, wie Gebäude, Gewänder, Musik und Medien, als langweilig und unmodern. Im Vergleich zur Pluralität der jugendlichen Lebenswelten wird Kirche als wenig vielfältig wahrgenommen. Neben den kirchlichen Pflichtbesuchen, wie an Weihnachten und am Tag der Firmung, wächst der überwiegende Teil der Jugendlichen ohne religiöse Zusammenhänge auf.⁴⁰

sinus:

SINUS-Lebensweltenmodell u18

Lebenswelten der 14- bis 17-Jährigen in Deutschland



⁴⁰ Vgl. ders. S. 77 ff



Kurzbeschreibung der Lebenswelten

Das Sinus-Institut modellierte ihr Jugendmodell mit sieben Lebenswelten: zwei bürgerliche, eine prekäre, zwei hedonistische und zwei sehr bildungsnahe Lebenswelten.

Konservativ-Bürgerliche⁴¹

Jugendliche dieser Lebenswelt orientieren sich an Familie, Heimat und Tradition. Ihnen ist Selbstdisziplin wichtiger als Selbstentfaltung. Sie haben eine geringe Lifestyle-Affinität und profilieren sich nicht über Äußerlichkeiten. Für sie sind Ehe und Familie Grundpfeiler der Gesellschaft und so wünschen sie sich eine „Normalbiografie“ (Schule, Ausbildung, Beruf, Ehe, Kinder). Speziell in westlichen Bundesländern stehen religiös geprägte Tugenden hoch im Kurs. Unter ihnen befinden sich die gläubigsten und kirchennahsten Jugendlichen. Firmung gilt als wichtige Etappe im Lebenslauf, auch wenn danach viele den regelmäßigen Kontakt zur Kirche verlieren.

Adaptiv-Pragmatische⁴²

Adaptiv-Pragmatische Jugendliche stehen als leistungs- und familienorientierter moderner Mainstream in der Mitte der Gesellschaft. Sie orientieren sich am Machbaren, planen voraus, streben nach Wohlstand und wollen ihre Lebensziele erreichen. Angestrebt sind eine bürgerliche „Normalbiografie“ und ein Leben als verantwortungsbewusste Person, welche dem Staat nicht auf der Tasche liegt. Von Menschen mit geringerer Leistungsbereitschaft grenzen sie sich deutlich ab. Sie selbst beschreiben sie als nicht sehr gläubig und mit geringer Bindung an die Kirche. Kirchliche Zeremonien (Firmung, Hochzeit, Taufe) sind jedoch als feste Stationen einer Normalbiografie interessant. Firmunterricht gilt unter den Jugendlichen als Ort, wo man Leute treffen kann und der Spaß machen sollte.

Prekäre⁴³

Jugendliche in prekären Lebenswelten bemühen sich ihre eigene Situation zu verbessern, sehen aber geringe Aufstiegspektiven. Sie haben von allen Jugendlichen die schwierigsten Startvoraussetzungen, wie Erwerbslosigkeit der Eltern, Familieneinkommen unterhalb der Armutsgrenze und bildungsfernes Elternhaus. Sie schämen sich oft für die soziale Stellung ihrer Familie. Ihre eigene Ausgrenzung nehmen sie wahr und empfinden die Gesellschaft als unfair und ungerecht. Glaube und Religion werden kaum gelebt, sondern sind eine Frage der „Ehre“ und des „Respekts“. Christliche Jugendliche dieser Lebenswelt fühlen

sich der Kirche nicht richtig zugehörig und erleben auch dort Ausgrenzung. Im Firmunterricht fühlen sich viele nicht dazugehörig und sind von den Angeboten häufig überfordert.

Materialistische Hedonisten⁴⁴

Die materialistischen Hedonisten setzen vor allem auf Konsum und streben nach einem „gechillten Leben“. Sie sind sehr konsum- und markenorientiert, weil Kleidung, Schuhe und Modeschmuck Anerkennung in ihren Peers bedeuten. Es herrscht eine starke Distanz gegenüber der Hochkultur, wie Oper, Theater oder klassischer Musik. Shoppen, Party und Urlaub gelten als die coolsten Sachen der Welt. Glaube und Religion hat für viele wenig mit den Vorgaben der Kirche zu tun. Sie zeigen sich gegenüber Religion eher gleichgültig und sehen Glauben als etwas Individuelles. Man will sich den Regeln der Kirche nicht unterordnen, höchstens aus den Angeboten frei wählen. Die Firmung gilt eher als Pflichttermin und wird weniger aus Überzeugung wahrgenommen.

Experimentalistische Hedonisten⁴⁵

Als spaß- und szeneorientierte Nonkonformisten setzen Jugendliche in dieser Lebenswelt ihren Fokus auf das Leben im Hier und Jetzt. Sie wollen das Leben in vollen Zügen genießen und kreativ gestalten. Sie distanzieren sich von der „Langeweile“ des Mainstreams und lieben das Subkulturelle und „Undergroundige“. Deshalb herrscht eine große Affinität zu den Jugendszenen mit ihren Club-, Konzert- und Festivalkulturen. Routinen gelten als langweilig, entsprechend erkämpfen sie sich Freiräume zur unabhängigen Gestaltung ihrer Freizeit. Religion gilt mit der Assoziation von „Lernen und Pflicht“ als langweilig und einengend. Glaube braucht aus ihrer Sicht keine Ritualisierung, sondern wird als offenes und dynamisches Konzept verstanden. Firmvorbereitung in Form eines Unterrichts wird als zusätzliche Belastung empfunden. Die Gemeinschaftserlebnisse mit Gleichaltrigen, wie Ausflüge und Freizeiten, lösen jedoch Begeisterung aus.

Sozialökologische⁴⁶

Die Sozialökologischen gelten als nachhaltigkeits- und gemeinwohlorientierte

Jugendliche. Sie betonen Demokratie, Gerechtigkeit, Umweltschutz und Nachhaltigkeit als Grundpfeiler ihres Wertesystems. Altruistisch motiviert engagieren sie sich gern und möchten andere von ihren sozialkritischen Ansichten überzeugen. Von materialistischen Werten distanzieren sie sich klar und kritisieren die Überflusgesellschaft. Ihre vielfältigen Freizeitinteressen umfassen vor allem Kunst und Kultur mit sozialkritischen Aussagen. Glaube kann für sie als offene Frage losgelöst von Religion verhandelt werden. Sie fordern religiöse Toleranz und Vielfalt. Das Verhältnis zur Amtskirche ist gespalten, da sie Kritik an den antiquierten normativen Maßstäben üben und trotzdem sehen, dass die Kirche viel Gutes tut. Von christlichen Jugendlichen dieser Lebenswelt wird als passender Ort, um sich mit Glauben und Sinnfragen zu beschäftigen, häufig Taizé genannt. In dieser Lebenswelt verbinden die Jugendlichen schöne Erinnerungen mit der eigenen Firmung und nehmen wahr, dass Kirche Hoffnung und Kraft gibt. Im Kontrast dazu empfinden sie den sonntäglichen Gemeindegottesdienst als wenig ansprechend.

Expeditiv⁴⁷

Jugendliche dieser Lebenswelt werden von den Forschern als erfolgs- und lifestyleorientierte Networker auf der Suche nach neuen Grenzen und unkonventionellen Erfahrungen beschrieben. Sie streben eine Balance zwischen Selbstverwirklichung, Pflicht und Leistungswerten an. Es sind die Hipster unter den Jugendlichen, die sich von der grauen Masse abheben wollen. Sie selbst beschreiben sich als interessant, einzigartig, eloquent und stilischer. Mit dem ständigen Bestreben, den eigenen Erfahrungshintergrund zu erweitern, sind sie auf der Suche nach vielfältigen Erfahrungsräumen. Kennzeichnend für diese Jugendlichen ist ein ausgeprägtes Mode- und Technikbewusstsein. Im Alltag der Jugendlichen spielen Religion und Kirche keine Rolle. Religiosität steht unter dem Verdacht der „Individualitätsaufgabe“ und wird als nicht anschlussfähig für den eigenen Lebensentwurf erklärt. Glaube und Kirche werden strikt getrennt. So sind Expeditiv zwar sehr kirchen- und religionsfern, aber nicht ungläubig. Die katholische Kirche spielt im Leben der Expeditiven keine Rolle.

⁴¹ Vgl. ders. S. 89 ff

⁴² Vgl. ders. S. 131 ff

⁴³ Vgl. ders. S. 175 ff

⁴⁴ Vgl. ders. S. 211 ff

⁴⁵ Vgl. ders. S. 249 ff

⁴⁶ Vgl. ders. S. 287 ff

⁴⁷ Vgl. ders. S. 325 ff



Konsequenzen für eine milieusensible Firmpastoral

Jugendliche sind auf der Suche nach einem Platz und einem Sinn im Leben und wollen von Erwachsenen ernst genommen werden. Das Sakrament der Firmung will sie hierin durch die Erfahrung der Liebe und der Annahme Gottes bestärken. Weil Firmpastoral in diesem Sinn der selbstlose Dienst der Kirche an den Jugendlichen ist, muss Kirche darauf achten, dass die unterschiedlichen Milieus in den Blick kommen und adäquate Angebote erfolgen. Das Milieuspezifische ernst nehmen heißt Pluralität ernst nehmen. Das bedeutet in der Konsequenz: Es kann nicht mehr nur ein Konzept für alle Lebenswelten geben, wie dies in der Vergangenheit häufig der Fall war. Andererseits geht es auch nicht darum, für jedes Milieu die passende „methodische Schublade“ zu haben, sondern den Blick über vertraute kirchennahe Milieus hinaus zu weiten. Nur wer versteht, was Jugendliche bewegt, wird Jugendliche bewegen!

1. Authentisch sein! Seelsorger/innen wären überfordert, würden sie aus der Sicht eines jeden Milieus sprechen wollen. Das entbindet sie aber nicht von dem Anspruch, Anknüpfungspunkte für verschiedene Milieus zu suchen und den entsprechenden Personen den Zugang zu erleichtern.
2. Jede Person und somit auch jede/r Jugendliche ist Experte für ihr/sein Milieu. Angebote für andere Milieus als das eigene sind immer schwierig. Es braucht den Dialog mit den Jugendlichen, um Kenntnisse von deren Lebenswelt zu erlangen. Ziel sollte sein, den anderen/die andere in der jeweiligen Lebenswelt ernst zu nehmen und zu akzeptieren.
3. Man kann als Einzelne/Einzelner nicht allen gerecht werden, d.h. man braucht viele Mitstreiter/innen, um viele Lebenswelten anzusprechen. Die Hauptverantwortlichen für die Firmvorbereitung sind auf die Charismen von Ehrenamtlichen angewiesen, die einen Draht zur Jugend haben, authentisch sind und anderen Lebenswelten angehören. Ihnen ist zuzutrauen, dass sie die Jugendlichen auf ihrem Weg gut begleiten.
4. Die Medienoffenheit der Firmlinge gilt es sowohl bei Inhalten als auch bei Kommunikationswegen zu berücksichtigen und zu nutzen, z. B. bei Infos und Einladungen, bei Sinnsprüchen etc. (via Facebook, Twitter usw.) Es empfiehlt sich, für die Ausführung Experten in der Pfarrei zu suchen. Gerade das Expertenwissen der Jugendlichen kann hier aktiv in die Firmvorbereitung eingebunden werden.
5. Inhaltlich darf die in der Firmvorbereitung vermittelte Botschaft durchaus „widerständig“ gegenüber in bestimmten Milieus vorherrschenden Wertvorstellungen sein, dennoch ist nach methodischen und ästhetischen Anknüpfungspunkten für eine inhaltliche Auseinandersetzung zu suchen. Im Spannungsfeld zwischen eigenen Ansichten und den Wertvorstellungen anderer geht es um eine Balance zwischen eigener Authentizität und der Wertschätzung von Jugendlichen aus anderen Milieus.
6. Da für manche Milieus eine klare Struktur, für andere dagegen Selbstbestimmung besonders wichtig ist, ließe sich auch an eine Kombination von (einerseits) wenigen für alle verpflichtenden Gruppentreffen mit (andererseits) frei gewählten Projekten denken, zu denen sich die Gruppen nach Interessenslage ggf. auch neu gruppieren könnten. Die Projekte können aus dem sozialen Bereich im Sinne einer diakonischen Firmvorbereitung sein, sie können ein erlebnispädagogisches oder spirituelles Angebot zum Inhalt haben oder völlig selbstbestimmt sein, so dass sich die Gruppe selbst Begleiter/innen dafür sucht. Prinzipiell ist es sinnvoll, wenn die Firmlinge bei der Gruppenfindung mitbestimmen, weil dadurch „milieuverträgliche“ Gruppen entstehen können; andere Organisationsformen (Projekte, Freizeiten, Wochenenden) ermöglichen jedoch auch milieuüberschreitende Begegnungen und Lernerfahrungen.

7. Eine Weitung des Blickes erscheint vor allem in zweifacher Hinsicht sinnvoll:
 - a) Neue kreative Methoden, an denen auch expeditiv und experimentalistische Milieus andocken können.
 - b) Niederschwellige und praktisch ausgerichtete Methoden, die auch Milieus mit mittel-niedrigem Bildungsniveau ansprechen können.
 Mit methodischer Vielfalt lassen sich viel mehr Milieus ansprechen als mit monoton gestalteten Konzepten. Gruppenweise Firmpastoral soll begleitet werden von Organisationsformen, die den Erlebnischarakter betonen. Ziel ist es, den Jugendlichen primäre Erfahrungen zu ermöglichen. Bewährt haben sich Freizeiten und Wochenenden, die erfahrungsgemäß besonders stark im Gedächtnis der Firmlinge haften bleiben.
8. Ergänzend zu den Pfarrgottesdiensten empfehlen sich auch Gottesdienste/Andachten/„Events“ an besonderen Orten (z. B. an einem Fluss, einer Höhle, im Wald o. ä.) oder unter besonderen Rahmenbedingungen (z. B. nachts am Lagerfeuer, nachts in der Kirche o. ä.).
9. Ein Firmpass kann dann sinnvoll sein, wenn die Firmvorbereitung im Baukasten-System aufgebaut ist und die Firmlinge aus unterschiedlichen Angeboten wählen können, wenn es nur wenig allgemein verpflichtende und viele Wahl-Angebote gibt. Als reines Überwachungs- und Kontrollinstrument eignet sich der Firmpass nicht. (Siehe auch 5.4)
10. Zum Abschluss der Vorbereitung ist eine Auswertung (Evaluation) anzuraten. Anregungen zu Methoden finden sich in diversen Publikationen (siehe Literaturverzeichnis). Ziel ist es, festzuhalten, wie die unterschiedlichen Milieus erreicht wurden und für zukünftige Planungen Bewährtes von Verzichtbarem zu trennen. Voneinander zu lernen entlastet von falschen Erwartungen und hilft, die gemeinsame Zeit besser auf die Jugendlichen auszurichten.

...MEDIENOFFENHEIT DER FIRMLINGE BERÜCKSICHTIGEN UND NUTZEN...

Anregungen für eine milieusensible Firmpastoral siehe auch Anlage.

Literatur

- Brandl, M.: „Kaum zu glauben!“ – Glaubenskurse für Jugendliche. Geht das? Wie geht das? Kriterien kennen lernen und Handlungsoptionen entwickeln. In: Erzbischöfliches Jugendamt München und Freising (Hg.): „Jesus Christ is the answer“ – „What was the question?“ – Glaubensweitergabe heute!?. Dokumentation der Jahrestagung für Jugendseelsorge 2012. MATERIALIEN-Heft Nr. 148, München 2013. Online unter: http://www.eja-muenchen.de/fileadmin/eja_data/o200_EJA/o202_Fachreferate/o20202_Grundsatzreferat/2012_Jahrestagung/MAT_148_Jfj12_web.pdf zuletzt geprüft: 21.03.2013
- Calmbach, M./Thomas, P. M./Borchard, I./Flaig, B.: Wie ticken Jugendliche? 2012. Lebenswelten von Jugendlichen im Alter von 14 bis 17 Jahren in Deutschland. Düsseldorf 2012: Haus Altenberg
- Erzbischöfliches Jugendamt München und Freising: Leitlinien für die kirchliche Jugendarbeit. München 2010. Online unter: http://www.eja-muenchen.de/fileadmin/eja_data/o500_Service_und_Antraege/o508_Grundsatztexte/Leitlinien_web.pdf zuletzt geprüft: 21.03.2013
- Gemeinsame Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland: Ziele und Aufgaben kirchlicher Jugendarbeit. Würzburg 1975.

Hemmerle, K.: Was fängt die Jugend mit der Kirche an? Was fängt die Kirche mit der Jugend an? In: Hemmerle, K.: Spielräume Gottes und der Menschen. Beiträge zu Ansatz und Feldern kirchlichen Handelns. Ausgewählt u. eingeleitet v. Reinhard Göllner und Bernd Trocholepczy. (Ausgewählte Schriften Bd. 4). Freiburg 1996

Rahner, K./Vorgrimler H.: Kleines Konzilskompendium. Sämtliche Texte des Zweiten Vatikanums mit Einführungen und ausführlichen Sachregister. Freiburg 1996

Ritter, K.: Im Angesicht Jugendlicher Glauben lernen. In: Erzbischöfliches Jugendamt München und Freising (Hg.): „Jesus Christ is the answer“ – „What was the question?“ – Glaubensweitergabe heute!?. Dokumentation der Jahrestagung für Jugendseelsorge 2012. MATERIALIEN-Heft Nr. 148, München 2013. Online unter:

http://www.eja-muenchen.de/fileadmin/eja_data/o200_EJA/o202_Fachreferate/o20202_Grundsatzreferat/2012_Jahrestagung/MAT_148_Jfj12_web.pdf

zuletzt geprüft: 21.03.2013

Sellmann, M.: Zuhören Austausch Vorschlägen. Entdeckungen pastoraltheologischer Milieuforschung. Würzburg 2012, Echter Verlag

Weiterführende Informationen

Materialien des BDKJ-Bundesverbandes:

<http://www.bdkj.de/bdkjde/presse/pressematerial/sinus-studie-wie-ticken-jugendliche-2012.html>

zuletzt geprüft 07.11.2012

Materialien der Sinus-Akademie:

<http://www.sinus-akademie.de/service/downloads/jugend.html>

zuletzt geprüft 07.11.2012

Materialien des DJI zu Lebenswelten Jugendlicher:

DJI Impulse (2012): Lebenswelten Jugendlicher. Freunde, Schule, Job: Was die Jugend heute bewegt. Nr. 99, Ausgabe: 03/2012.

http://www.dji.de/bulletin/d_bull_d/bull99_d/DJIB_99.pdf

zuletzt geprüft 07.11.2012

Ideen für Methoden

Werkbriefe der Landjugend:

Methodensammlung: Aus dem Ärmel geschüttelt I und II (2010)

Sexualität: „Um Gottes willen“ (2012)

Glauben und Kirche:

- Christentum (2012)
- Glaubensfragen I bis III (2011)
- Geistreich und Lebensnah I und II (2009 und 2010)
- Die Bibel – Neu entdeckt (2009)

Online unter: <http://landjugendshop.de/>

zuletzt geprüft: 21.03.2013

Andrea Glodek, Erzb. Jugendamt München und Freising (in Zusammenarbeit mit Stefanie Lux, Stefan Hubl, Eva Stüber, Dr. Manfred Waltl, Helmut Heiss)



3.4 Mystagogische Firmpastoral – Gott entdecken

„Was lernen Jugendliche eigentlich im Firmunterricht!?“ So fragen bisweilen erwachsene Gemeindeglieder und auch Seelsorger/innen, wenn sie nach dem Sakramentenempfang die Gefirmten im Sonntagsgottesdienst schmerzlich vermissen.

Ja, was sollen Jugendliche für ihren Glauben in dieser Phase lernen? – eine mehr als berechtigte Frage.

Der Ansatz einer mystagogischen Firmpastoral versucht, das „Geheimnis des Glaubens“ in den Blick zu nehmen, das sich in biblischen Geschichten, in Riten und Traditionen, in Gebet und Liturgie, aber auch im Leben von glaubwürdigen Zeugen und Zeuginnen berührbar macht.

Mystagogische Firmpastoral setzt auf „leidenschaftliche Information“, auf „burning persons“ (Haupt- und Ehrenamtliche), denen der Glaube eine große Lebenskraft ist. Sie setzt auf den Geist Gottes, der jedem Menschen seine Charismen gibt, seine Gaben (die nicht zu schnell als Aufgaben interpretiert werden dürfen). Sie will den jungen Menschen helfen, eine lebendige Gottesbeziehung in der Gemeinschaft der Kirche zu finden bzw. weiterzuentwickeln.

Mystagogische Firmpastoral ist Wegbegleitung zum Geheimnis Gottes als Geheimnis des Lebens. Diese Wegbegleitung will die Erfahrung Gottes, die in jedem Leben und in der Geschichte der Menschheit immer schon, ausdrücklich oder verborgen gegeben ist, offen legen und als Geheimnis – als Grund und Verheißung – des Lebens zeichenhaft feiern. Sie begnügt sich nicht damit, über Gott ins Gespräch zu kommen, sondern zu ihm und mit ihm zu sprechen – oder wie Karl Rahner es formuliert hat: „Gott darf nicht die Sonne sein, die alles sichtbar macht und selber nicht gesehen wird ... Um ... den Mut eines unmittelbaren Verhältnisses zum unsagbaren Gott zu haben und auch den Mut, dessen schweigende Selbstmitteilung als das wahre Geheimnis des eigenen Daseins anzunehmen, dazu bedarf es freilich mehr als einer rationalen Stellungnahme zur theoretischen Gottesfrage und einer bloß doktrinären Entgegennahme der christlichen Lehre. Es bedarf einer Mystagogie in die religiöse Erfahrung...“⁴⁸

Der Pastoraltheologe Herbert Haslinger plädiert sehr für den mystagogischen Ansatz in der Jugendpastoral. In einem Radiointerview äußert er sich folgendermaßen: „Glaube entsteht nicht durch das Füttern von Glaubensinhalten. Gott ist in jedem Menschen immer schon da, und so ist jede Lebensgeschichte gleichzeitig die Geschichte einer Gotteserfahrung.“⁴⁹

Herbert Haslinger und Stefan Knobloch sind die „Nestoren“ einer mystagogisch ausgerichteten Pastoral, deren Dimension sie überzeugend darstellen.⁵⁰

...GLAUBE SOLL ERLEBBAR SEIN...

„Erste Station: Sehnsucht!“

Firmvorbereitung hat sich in den vergangenen Jahren sehr um einen rationalen, um einen psychologisch-pädagogischen und um einen ethischen Zugang zum Glauben bemüht. Der Boom der vielen Fantasy-Romane, -Filme und -Spiele, in denen es um den grundsätzlichen Kampf zwischen Gut und Böse, zwischen Leben und Tod, zwischen Wahrheit und Lüge geht, zeigt auf, welche großen Widerhall das (alte?) mythische Denken auch in der Jugend von heute hat. Die Sehnsucht nach einer guten Welt, nach Ordnung, nach Ewigkeit, nach einem Gott, der alles (auch mein Leben) in der Hand hat, ist sehr groß.

Die Bereitschaft, dieser Sehnsucht auch spirituell Raum zu geben, hat zugenommen; sie zeigt sich auf Weltjugendtagen und Taizèfahrten. Glaube soll nicht immer gleich rational begründbar sein und mit ethischen Forderungen verknüpft werden... – Glaube soll erlebbar sein! So zumindest lassen sich diese Phänomene deuten.

⁴⁸ Aus: K. Rahner, Frömmigkeit früher und heute, in: Ders., Zur Theologie des geistlichen Lebens, Benziger-Verlag Einsiedeln u.a. 1966 (Schriften zur Theologie VII), S. 11-31, hier: S. 21-23

⁴⁹ <http://radio.kath.ch/detail.php?nemeid=39547>

⁵⁰ Z. B. S. Knobloch/H. Haslinger (Hg.), Mystagogische Seelsorge. Eine lebensgeschichtlich orientierte Pastoral; Mainz 1991 – oder: H. Haslinger, Sich selbst entdecken – Gott erfahren – für eine mystagogische Praxis kirchlicher Jugendarbeit; Mainz 1991

Das „Geheimnis des Glaubens“ ist dabei nicht als irrational zu betrachten; es ist „über-rational“ und manchmal überwältigend, wie es die Liebe Gottes (und jede echte Liebe) eben ist. Der Glaube ist von dieser Qualität: Er bleibt ein Geschenk, das man nur freudig annehmen und erwidern oder aber ablehnen und verkümmern lassen kann. Die Wirklichkeit der Begegnung Gottes mit den Menschen entfaltet sich auch in den Sakramenten und in der Vorbereitung darauf; sie kann jedoch nicht „gemacht“ werden!

Ein Bibelwort, das hierin als wegweisend erscheint, lautet so: „Seid stets bereit, jedem Rede und Antwort zu stehen, der nach der Hoffnung fragt, die euch erfüllt!“ (1 Petr 2,15) – Erfülltsein bedeutet Begeisterung, Leidenschaft. Wovon das Herz voll ist, davon läuft der Mund über! Menschen, die begeistert sind, die Gott im Herzen tragen, sind ein Geschenk für alle anderen, vor allem für junge Menschen, die selber auf der Suche sind nach Sinn und Lebensgrund.

Gebet und Liturgie

Gebet ist Zeichen der persönlichen und lebendigen Beziehung zu Gott. Im Gebet findet die Kommunikation zwischen Gott und dem Menschen seinen Ausdruck. Ob in traditionellen Formeln oder in freier persönlicher Form (als Monolog, Gedanke, Gefühl, Meditation, Schweigen, Gesang...) kann das Gebet dankende Antwort oder auch klagende und bittende Frage an Gott sein. In jedem Fall macht das Gebet die Haltung des Glaubenden und Suchenden vor Gott offensichtlich. So kann das Leben insgesamt zum Gebet werden.

Als Kommunikationsform wird das Gebet unterstützt durch Körperhaltungen und Gesten, durch Kerzen und Weihrauch, durch zeitliche Rhythmisierung (Tagzeiten) usw. Die Ganzheitlichkeit von Sprache über das pure Wort hinaus kommt hier ins Spiel.

Mit der Firmvorbereitung betraute Seelsorger/innen oder andere „Mystagogen/innen“ sind hierbei zugleich Zeugen und Zeigende. Sie können vermitteln, worauf es beim Gebet ankommt: das ganze eigene Leben vor Gott zur Sprache zu bringen und im Reden vor ihm und mit ihm das Leben auf Gott hin durchsichtig zu machen. Sie können ferner – im persönlichen Zeugnis – darauf hinweisen, wie man als Betende/r von Gott „Antwort“ erfahren kann.

Die Liturgie ist die kirchliche Gemeinschaftsform dieser Sprache und Kommunikation. Wenn eine Gruppe gemeinsam mit Gott sprechen und auf seine Liebe antworten will, braucht sie dazu gemeinsame Formen und Formeln sowie gemeinsame Riten und Zeichen.

Für jugendliche Firmbewerber, die in die Liturgie hineinwachsen sollen, bedeutet dies eine besondere Herausforderung, weil sich ihnen der Sonntagsgottesdienst einer Pfarrei ihnen nicht von selbst erschließt und sie die Mitfeiernden häufig nicht als Gemeinde/Gemeinschaft erleben.

Weil mystagogische Firmpastoral Wege sucht, wie Begeisterung und Berührtsein durch Gott liturgisch kollektiv erfahrbar sein kann, wird sie wohl zwei Richtungen einschlagen:

- Sie wird zu jugendbewegten Formen des Feierns motivieren, wie sie auf der Jugendkorbinianswallfahrt, auf Weltjugendtreffen oder in Taizè für viele Tausende von Jugendlichen erlebbar sind.
- Sie wird versuchen, den heimatlichen Gottesdienst mystagogisch neu erfahrbar zu machen. Es gilt, die Beteiligung der Gläubigen zu fördern und dabei neue Wege zu beschreiten – z. B. durch einladende Ermunterungen wie „Ich lade dich ein, heute in ein Gebet/Lied all deine Freude oder Sorge zu legen, die dich gerade bewegt!“ oder „Versuche dein Hören so auf die Verkündigung (Lesung, Evangelium, Predigt) zu konzentrieren, dass du hinterher davon erzählen kannst!“ oder „Denk bitte nach: Warum kann es gerade heute gut und wichtig sein, dass du hier bist!“



Eucharistie

Die Eucharistie ist das Zentrum christlicher Liturgie, ist „Quelle und Höhepunkt allen kirchlichen Lebens“ (LG 11). Als gemeinschaftsstiftendes Liebesmahl vergegenwärtigt sie erinnernd die Hingabe Jesu Christi.

Wie bei jedem Vollzug wirklicher Liebe verschwimmen und verschmelzen in der Eucharistie die einzelnen Aspekte zu einer wundervollen Einheit: die Rollen von Schenkendem und Beschenktem, Wort und Tat, Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft... – auch die einzelnen Menschen verschmelzen zur liebenden Gemeinschaft.

Eucharistie-Mystagogie kann nicht erst bei den Firmlingen beginnen; die Eucharistiefeyer in der Gemeinde muss bereits spürbare Züge einer Hingabegemeinschaft und eines Liebesmahles tragen, wenn Jugendliche dort tiefer hineinwachsen sollen.

Zunächst gibt es hier die Form „teilnehmender Beobachtung“ als angemessene Art und Weise jugendlichen Mitfeierns. Sie verlangt nach einer reflektierenden Begleitung – z. B. durch Fragen wie „Was war berührend oder hinführend zum Geheimnis Gottes?“ oder „Wie müsste es sein, damit es berührend oder hinführend wäre?“ – In knappen katechetischen Einheiten vor dem Gottesdienstbesuch sollen den Jugendlichen Inhalte und Rituale erschlossen werden.

...WAS WAR BERÜHREND...

Firmsymbole Chrisam, Kreuzzeichen und Handauflegung

Eine mystagogische Erschließung dieser Symbole weist beim Chrisam-Öl auf drei Aspekte hin:

- Die Salbung schließt an die medizinisch-pflegerisch-hygienische Heilskraft von Salben, Cremes und Ölen an. – Theologisch gesprochen: Christlicher Glaube macht gesund und heil.
- Sie beinhaltet den ästhetischen Aspekt der Schönheitspflege mit reiner Haut und feinem Duft, der immer auch mit Wertschätzung verbunden ist. Teure Parfüms sind bis heute als Geschenke Zeichen der Wertschätzung. – Theologisch gesprochen: Christlicher Glaube verleiht Schönheit und macht „wohlriechend“.
- Die Salbung war der Ritus, mit dem Könige und Priester in Amt und Würde gesetzt wurden (und werden). Die Bibel berichtet davon, als David zum König gesalbt wird (1Sam 16) oder als Aaron durch Mose zum Priester gesalbt wird (Ex 40). In dieser großen Tradition stehen auch die Firmlinge, denn durch die Chrisam-Salbung wird ihre Initiation zum „gemeinsamen Priestertum aller Getauften“ vollendet.



Mystagogische Firmpastoral gestaltet sich gewissermaßen als „Einweihung in das Glaubensgeheimnis liebender Gottesbeziehung“, wenn diese Symbole so erschlossen werden.

Um bei der Priester- und Königswürde kein falsches Bild von Macht oder Romantik zu vermitteln, kommt hier das Kreuz ins Spiel, das den Firmlingen auf die Stirn gezeichnet wird. Sie werden damit auf den Weg der besonderen Nachfolge Jesu gerufen und sollen mit ihrem Leben einstimmen in seine Hingabe an Gott und die Menschen. Es wäre sehr hilfreich, wenn die Firmlinge eine persönliche Beziehung zum Kreuz bekommen können – beispielsweise durch das Zeugnis eines lebens- und kreuzerfahrenen Erwachsenen. Hingabe im Zeichen Jesu und des Kreuzes beginnt überall dort, wo Menschen „passioniert“ Himmel und Erde miteinander verbinden, wo sie selber Zeichen sind, wie Gott die Menschen liebt, wo Menschen das Leben mit allen Höhen und Tiefen annehmen.

Die vielleicht tiefste Botschaft des Kreuzes, dass das Scheitern manchmal zum Leben gehört und dennoch von Gott gehalten ist, kann auch für Jugendliche richtungsweisend sein.

...SELSORGER/INNEN SIND

ZUGLEICH ZEUGEN UND ZEIGENDE...

Dabei geht es ganz besonders um die Kraft Gottes, den Heiligen Geist; das zeigt sich im dritten Firm-symbol, der Handauflegung. In dieser alten Geste des Beschützens drückt sich aber auch eine „Kraftübertragung“ und eine „Indienstnahme“ aus. Biblisch kommt es mit Handauflegung und Berührung oft zu Heilung und Stärkung (z. B. Mt 9,18-26). Als Zeichen des Schutzes Gottes findet sich das Handauflegen (bzw. „Hand-über-dich-halten“) bei Mose in der Felsspalte (Ex 33,22) oder bei der Kindersegnung Jesu (Mt 19,13).

In der Handauflegung wird die Bedeutung der Firmung als Bestärkung besonders sichtbar. Mystagogische Firmpastoral betont diese Ausstattung der jungen Christen mit neuer Kraft von Gott (vgl. auch Ez 36,26f); es soll nicht vorschnell auf die Wirkung des Geistes und auf die resultierenden Aufgaben geschaut werden. Der Aspekt der „Gabe“ (Würde, allgemeines Priestertum...) ist primär; die darin übertragenen „Aufgaben“ lassen sich nicht so leicht allgemein und von außen benennen.

Die Geistesgaben

In der kirchlichen Tradition haben sich mehrere Konkretisierungen der Geistesgaben erhalten; die bekannteste stammt aus Jes 11,1-11, wo von Weisheit und Einsicht, von Rat und Stärke, von Erkenntnis und Gottesfurcht die Rede ist. Zur katholischen Tradition der sieben Gaben kam es, als neben die Gottesfurcht noch die Frömmigkeit gestellt und somit deutlich wurde, dass mit „Gottesfurcht“ nicht „Angst vor Gott“ gemeint ist, sondern eher „Ergriffenheit von Gott“ – ein Sprachspiel, das die „Handauflegung“ wunderbar widerspiegelt.

Andere Aufzählungen der Geistesgaben finden sich bei Ez, 36,26f oder bei Joel 3,1-5. Im Neuen Testament dürfen die Seligpreisungen nicht vergessen werden (Mt 5,3-12), die Werke der Barmherzigkeit (Mt 25,31-46) oder auch die Charismenlisten in den Paulus-Briefen (Röm 12,6-8; 1 Kor 12,1-11; 28-31; 2 Kor 3,17).

Es gibt also vielfältige Konkretisierungen dieser Geistesgaben.

Diese Gaben sollen die Gefirmten nun nicht in ein „Pflichtengerüst“ einbinden. Es geht vielmehr darum, die Schönheit und Sinnhaftigkeit solcher Gaben als „Haltungen“, als „Weltseite einer gelebten Gottesbeziehung“ vorzustellen und im Firmling den Wunsch und die Leidenschaft zu wecken, diese Gaben von Gott zu erbitten.

Mystagogische Firmpastoral vertraut darauf, dass die Monate der Vorbereitung und das Sakrament selbst wichtige Stationen auf dem lebenslangen Weg des Glaubens sind, dass manche Frage erst später eine Antwort findet und manche Gabe erst später als Aufgabe wahrgenommen wird.

...HANDAUFLEGUNG MACHT

BESTÄRKUNG SICHTBAR...

Mystagogische und milieusensible Firmpastoral

Mystagogische Firmpastoral geht es darum, der Anwesenheit und dem Wirken Gottes im Leben der Jugendlichen nachzuspüren und deren unterschiedliche Formen von Sehnsucht wahrzunehmen. Seelsorger/innen müssen wissen, welche besonderen Antennen für Gott in den einzelnen Milieus zu vermuten sind, welche Räume, welche ästhetischen Anknüpfungspunkte, welcher Mediengebrauch usw. dieser Suche nach Gott und Sinn Vorschub leistet und was dazu ungeeignet ist.

Die Charismen der Jugendlichen sind nicht nur individuell unterschiedlich ausgeprägt, sondern oft auch milieubedingt. Daher lässt sich eine milieusensible Firmpastoral nicht auf soziologisches Handlungswissen allein reduzieren; sie ist Grundlage einer differenzierten mystagogischen Seelsorge, die sich der jeweils vorfindbaren Charismenvielfalt verpflichtet weiß.

Helmut Heiss

DER RAHMEN MUSS STIMMEN...

Firmvorbereitung in der Erzdiözese München und Freising

4.1 Firmalter und die Frage einer jahrgangsspezifischen Vorbereitung mit Blick auch auf nichtgefirmte Erwachsene

Das Alter, in dem Kinder/Jugendliche in Deutschland das Sakrament der Firmung empfangen, liegt zwischen 11 und 18 Jahren. In der Erzdiözese München und Freising hat sich die 7./8. Jahrgangsstufe durchgesetzt, also ein durchschnittliches Alter von 14 Jahren.

Die Frage nach dem „richtigen Firmalter“ wird immer wieder gestellt; gerade im Hinblick auf die Pubertät und die oft unterschiedlich weit fortgeschrittene physisch-psychische Entwicklung von Jungen und Mädchen im Alter von 14 Jahren fordern manche ein höheres Firmalter, in dem mehr Eigenverantwortung und Entscheidungsbewusstsein gegeben ist.

Auf dem Hintergrund der unterschiedlichen Schullaufbahnen und –abschlüsse (Hauptschule nach der 9. Klasse, Realschule nach der 10. Klasse, Gymnasium nach der 12. Klasse) erscheint ein späterer Zeitpunkt aber problematisch. Der Empfang des Firmsakraments soll vor dem Schulabschluss möglich sein. Zudem würde sich die Kirche die Chance nehmen, nochmals mit so vielen Jugendlichen aus den unterschiedlichsten Lebenswelten in Kontakt zu kommen und sie aufmerksam zu machen auf den Geist Gottes und seine Gaben, auf die Charismen, die in jedem Menschen angelegt sind, auf die Herausforderungen, die das Leben an 14-jährige Christen/innen stellt, sowie auf die Unterstützung, die von der Kirche hierbei geleistet wird. Es ist eine große Bereicherung für die Kirche, dass sich der überwiegende Teil der Jugendlichen, die das Sakrament der Erstkommunion gefeiert haben, auch zur Firmung anmeldet.

Eine generelle Heraufsetzung des Firmalters erscheint auf diesem Hintergrund nicht sinnvoll.

Dennoch sollten die Seelsorger/innen in den Pfarreien und Pfarrverbänden nicht nur die 14-jährigen Firmlinge im Blick haben. Vermehrt äußern auch ältere Jugendliche und (junge) Erwachsene Interesse an der Firmung. Für sie gilt es, einen individuellen Weg der Vorbereitung zu beschreiten, aber auch Teile des pfarreigen Konzeptes zu öffnen. Es kann bereichernd und vertiefend sein, wenn ältere Firmbewerber/innen mit 14-Jährigen über ihre Motive und ihren Glauben ins Gespräch kommen. Anzudenken wäre auch, wenn sich auf Dekanats- oder Landkreisebene genügend ältere Firmbewerber/innen fänden, ob die Organisation eines eigenen Kurses hier nicht besser angesiedelt wäre. Inhalte eines Firmkurses/Glaubenskurses für erwachsene Firmbewerber/innen sollen sich aber an deren Lebenssituation und -erfahrung orientieren.

Auch wenn die Vorbereitung älterer Firmbewerber/innen für Seelsorger/innen zunächst einen Mehraufwand bedeutet, ist damit doch auch Freude über einen bewussten Schritt auf dem Weg des Glaubens verbunden.



Alle Jugendlichen der betreffenden Jahrgangsstufe werden zur Firmvorbereitung und zum Sakrament von ihrer Pfarrei eingeladen; es empfiehlt sich ein Brief des Pfarrers oder des/der verantwortlichen Seelsorgers/in an den Firmling. Mancherorts mag auch ein Aufruf über die Tageszeitung oder eine Mitteilung im Pfarrbrief genügen.

Das Sakrament der Firmung wird in der Regel jährlich gespendet. Wo die Zahl der Firmlinge in einem Pfarrverband nicht ausreicht, findet die Firmung alle zwei Jahre statt.

Helmut Heiss

4.2 Zeitlicher Rahmen und Qualitätsstandards

Im Amtsblatt für das Erzbistum München und Freising Nr. 14/2010 (S. 371f.) wurden Standards für die Firmvorbereitung als verbindlicher Rahmen veröffentlicht. Darin heißt es u.a.:

1. Die Verantwortung für die Firmvorbereitung liegt beim Pfarrer, der sie im Rahmen der Gesamtpastoral der Pfarrei/des Pfarrverbandes an andere Seelsorger/innen delegieren kann. Eine wichtige Mitverantwortung kommt der gesamten Pfarrei zu – besonders dem jeweiligen Pfarrgemeinderat. Sie kann nicht außerpfarrlichen Gruppen übertragen werden.
2. Entsprechend dem Lehrplan der 7./8. Jahrgangsstufe (7.1 / 8.1 HS – 7.2 RS – 7.3 Gym) kann schulisch vermitteltes Basiswissen bei den Firmlingen vorausgesetzt werden. Die Firmvorbereitung in der Pfarrei soll den Lern- und Lebensort Schule berücksichtigen sowie den Kontakt zu den Religionslehrern/innen nützen, die wichtige Lebens- und Glaubensbegleiter der Firmlinge sind.
3. Als unterstützende Kooperationspartner bieten sich in der Regel die Jugendpfleger/innen und –seelsorger/innen an den Katholischen Jugendstellen der Landkreise an. Besonders bei der Begleitung von Besinnungstagen können sie das personale Angebot der Pfarrei bereichern. Sie können auch nach der Firmung dabei helfen, die Firmlinge in die Jugendarbeit der Pfarrei zu integrieren.
4. Die Firmgruppenleiter/innen haben für die Seelsorger/innen herausragende Bedeutung und sind kooperativ in die Firmvorbereitung, in die Planung der einzelnen Termine usw. einzubeziehen. Auf ihre Ausbildung und Begleitung ist besondere Mühe und Sorgfalt zu verwenden. Für die Firmlinge sind sie wichtige Zeugen des Glaubens und Bindeglieder zum Leben der Pfarrei.
5. Inhaltlich widmet sich Firmvorbereitung vor allem den Themen „Heiliger Geist“ und „Sakrament“ und geht der Frage nach, wie diese im Leben der Jugendlichen erfahrbar sein können. Auf das Erleben von Gemeinschaft/Kirche (in Kleingruppe, Großgruppe, Pfarrei) ist Wert zu legen.

6. Neben Gruppenstunden sind Jugendliturgie, Beicht-/Glaubensgespräche, Projektarbeit und Einkerntage oder –wochenenden wichtige und angemessene Erfahrungsräume.
7. Ein „Firmpass“ kann ein unterstützendes Instrument dabei sein, die Firmlinge aktiver während der Vorbereitungszeit zu beteiligen. Die Anforderungen sollen jedoch nicht so hoch sein, dass Firmlinge vom Empfang des Sakramentes ausgeschlossen werden.
8. Eine wichtige Zielgruppe bei der Firmvorbereitung sind die Eltern und Paten der Firmlinge. Zu Themen wie „Pubertät“, „Loslassen können“, „Lebensbegleitung“ bieten sich abendliche Treffen an – mit Erfahrungsaustausch und Informationen, in denen auch die Frohe Botschaft des Firmsakramentes für sie aufleuchtet.

So groß die Freiheit der verantwortlichen Seelsorger/innen in der Firmvorbereitung bleibt, so notwendig sind auch die Rahmenbedingungen und Standards. Einige Aspekte erscheinen dabei besonders wichtig:

...PFARRGEMEINDE IST TRÄGER

DER SAKRAMENTENVORBEREITUNG...

- Der Lern-, Lebens- und Glaubensort Schule, an dem die Firmlinge gerade auch unter den Bedingungen einer Ganztagschule zunehmend Zeit verbringen, verlangt nach einer stärkeren Berücksichtigung im Firmkonzept, wo dies nur irgendwie möglich ist. Religionslehrer/innen sowie die Referenten/innen für Schulpastoral sind oft wichtige Bezugspersonen für die Firmlinge und können sehr integrativ wirken.
- Die Vermittlung von Inhalten der Firmvorbereitung kann nicht durch Auswendiglernen und Abfragen von Glaubenssätzen gelingen; sie müssen im Leben der Jugendlichen erfahrbar und plausibel sein.
- Die verschiedenen Lebenswelten der Jugendlichen verlangen ein großes Spektrum von Angeboten und Erfahrungsfeldern; jedes Milieu, aus dem die Firmlinge kommen, hat eine eigene Affinität zum Glauben und zum Wirken des Gottesgeistes in dieser Welt. Ein Firmkonzept soll diesen Charismen Raum geben und nicht nur ein oder zwei Milieus bevorzugen.
- Der zeitliche Rahmen der Firmvorbereitung erfordert bei den Seelsorgern/innen Empathie für das Zeitbudget der Jugendlichen auf der einen Seite sowie verantwortungsvolle Zielsetzung auf der anderen Seite. Eine sehr kurze Vorbereitungszeit mit wenigen Begegnungen und Impulsen verdunkelt den Wert der Firmung an sich; eine zu lange Vorbereitungszeit mit vielen verpflichtenden Terminen und Gottesdiensten, die im Firmpass „abgestempelt“ werden müssen, verleidet den Jugendlichen diese wertvolle Zeit und wirkt letztlich kontraproduktiv.

- Die Firmpastoral fasst die Firmlinge nicht als einzige Zielgruppe ins Auge. Die Firmgruppenleiter/innen – besser: Firmbegleiter/innen – können sich zu wichtigen „Säulen der Pfarrei“ entwickeln, wenn sie von den hauptamtlichen Seelsorgern/innen sorgfältig ausgesucht, kompetent ausgebildet und wertschätzend begleitet werden. Manche von ihnen werden dabei ihr Charisma mit Jugendlichen entdecken und sich in den nächsten Jahren erneut zur Verfügung stellen. In zahlreichen Pfarreien hat sich die Praxis bewährt, Jugendgruppenleiter/innen oder Firmlinge der letzten Jahre mit einzubinden – sozusagen als „Co-Piloten“. Über die Firmung hinaus kann dies zu einer vertieften oder zu einer neuen Beheimatung der Firmlinge in der pfarrlichen Jugend führen.
- Auch die Eltern (und Paten) verdienen Aufmerksamkeit, zumal die Pubertät sie fast täglich konfrontiert mit Anfragen an ihren Erziehungsstil, an die eigenen Werte, an bestehende Regeln u.v.m.; auch sie brauchen Bestärkung und Unterstützung.
- Bei der Qualifizierung der Firmbegleiter/innen bieten sich Jugendpfleger/innen und Jugendseelsorger/innen der jeweiligen kirchlichen Jugendstelle sowie die Referenten/innen des Fachbereichs „Sakramentenpastoral“ im Erzbischöflichen Ordinariat als Kooperationspartner an. Es wäre wünschenswert, auf Dekanats- oder Regionsebene Grundkurse für Firmbegleiter/innen anzubieten.

Helmut Heiss

...DIE FIRMPASTORAL FASST DIE
FIRMLINGE NICHT ALS EINZIGE
ZIELGRUPPE INS AUGEN...

AUF WEGWEISER ACHTEN...

Herausforderungen

5.1 Ehrenamtliche als wichtige Zielgruppe neu wahrnehmen

Die Sakramentenpastoral ist in vielen Pfarreien/Pfarrverbänden seit ca. 40 Jahren ohne ehrenamtliche Mitarbeiter/innen nicht mehr denkbar – vor allem bei der Erstkommunion- und Firmvorbereitung. Sie zu gewinnen gestaltet sich in den letzten Jahren aber immer schwieriger – vor allem dann, wenn beim Elternabend (unmittelbar vor Beginn der Vorbereitung) noch händeringend Firmbegleiter/innen gesucht werden.

Ehrenamtliche verstehen sich immer weniger als ‚Erfüllungsgehilfen der Hauptamtlichen‘, die ein vorgegebenes Konzept mit den Kindern und Jugendlichen umzusetzen haben und damit manchmal von den Hauptamtlichen allein „auf eine ungewisse Reise geschickt werden“.

Nicht nur die Rahmenbedingungen der Sakramentenpastoral haben sich verändert, auch das Ehrenamt. Monika Jakobs⁵¹ zählt fünf Erwartungen auf, die Ehrenamtliche heute zunehmend nennen:

1. die Tätigkeit soll Spaß machen
 2. ich möchte mit sympathischen Menschen zusammenkommen
 3. ich möchte etwas für's Gemeinwohl tun
 4. ich möchte meine Kenntnisse und Erfahrungen erweitern
 5. ich möchte Verantwortung übernehmen und Spielraum für eigene Entscheidungen haben
- Ehrenamtliche Katecheten/-innen erwarten meist keine finanzielle Entschädigung, jedoch Wertschätzung und öffentliche Anerkennung.

In einem „Zwischenruf“ plädiert der Vorstand des Deutschen Katecheten-Vereins dafür, dass die ehrenamtlichen Laien – ihren Möglichkeiten und Charismen entsprechend – beteiligt werden. Hauptamtliche sollen dies in siebenfacher Hinsicht tun:⁵²

1. Ehrenamtliche unterstützen

Als Getaufte und Gefirmte sind Haupt- und Ehrenamtliche zusammen Träger der Katechese, wobei letztere eine ganz eigene Qualität in den Prozess einbringen.

2. Ehrenamtliche wertschätzen

Eine konkrete Form der Wertschätzung kann z.B. eine öffentliche Beauftragung oder Anerkennung sein (z.B. in einem Gottesdienst).

3. Ehrenamtliche qualifizieren

Neben Weiterbildungsangeboten im Bereich Gruppendynamik, Methoden und Medien sind vor allem Angebote wichtig, die die eigene Sprachfähigkeit im Glauben fördern. Die qualifizierende Begleitung der Ehrenamtlichen ist mit die wichtigste Aufgabe der Hauptamtlichen in der Katechese. Besonders katechetische Teams, die ihren Dienst als längerfristige Aufgabe verstehen, benötigen solche Angebote.

⁵¹ Aus: Neue Wege in der Katechese, München 2010 – S. 205

⁵² <http://www.katecheten-verein.de/relaunch.2011/pdf/stellungnahmen/zwischenruf.ehrenamt.14.10.2010.pdf>



4. Ehrenamtliches Engagement finanzieren

Ehrenamtlichen müssen geeignete Materialien zur Verfügung gestellt werden; auch Auslagen sowie Kosten für Fortbildungsmaßnahmen sind von der Pfarrei zu übernehmen.

5. Ehrenamtliches Engagement zeitlich begrenzen

Das überall begrenzte Zeitbudget erfordert es, dass auch zeitlich begrenztes Engagement wertgeschätzt und gefördert wird; Hauptamtliche tragen Sorge, dass Ehrenamtliche nicht überfordert oder zeitlich unangemessen in Anspruch genommen werden.

6. Ehrenamtliche beteiligen

Die Zusammenarbeit findet als Begegnung auf Augenhöhe statt; Ehrenamtliche sollen nicht nur bei der Auswahl von Methoden und Materialien einbezogen werden, sondern – wenn gewünscht – bereits bei der Konzeption der Firmvorbereitung.

7. Ehrenamtliche ermutigen

Neue Wege der Katechese auszuprobieren erfordert Mut und Freiräume; nach Abschluss des Projektes ist eine gemeinsame Auswertung angebracht und ggf. eine Weiterentwicklung, damit aus Fehlern gelernt werden kann.

In Anbetracht der Wichtigkeit ehrenamtlichen Engagements wird die Suche nach ehrenamtlichen Firmbegleitern/innen für die Hauptamtlichen zur Ganzjahresaufgabe. Sie brauchen deren ganze Aufmerksamkeit und Unterstützung, wenn sie ihren Beitrag zu einer gelingenden Firmpastoral leisten sollen. Ihre Charismen zu entdecken und für die Jugendlichen „dienstbar“ zu machen, sollte für alle Seelsorger/innen eine ehrenvolle Aufgabe sein.

Helmut Heiss

5.2 Der Blick auf die Familie – Eltern in der Firmvorbereitung

Bitte Menschen im Erwachsenenalter um die Taufe, beginnt für sie im Idealfall eine Zeit der Vorbereitung, in der sie sich mit Inhalten und Vollzügen des Glaubens vertraut machen, bevor sie in der Feier der Taufe und Firmung ihre persönliche Entscheidung für ein Leben in der Nachfolge Jesu Christi bekunden.

Bei unserer Taufpraxis beginnt dieser Weg der Einführung in den Glauben nach der Taufe und wird von Eltern und Paten verantwortet. Besondere katechetische Stationen auf diesem Weg sind die Hinführung zur Feier der Versöhnung und Eucharistie im Grundschulalter der Kinder sowie deren Vorbereitung auf die Feier der Firmung im Jugendalter.

Zwar war sich die Kirche immer einer gestuften Teilhabe ihrer Mitglieder am kirchlichen Leben bewusst, doch ehemals „wirksame Vorgaben für eine minimale Teilhabe am kirchlichen Leben (sog. Kirchengebote) verlieren ihre Kraft ... Eine von Ort zu Ort unterschiedlich große Mehrheit nimmt die Kirche als eine der Institutionen wahr, die für bestimmte Dienstleistungen zuständig sind ... Zu verbindenden und verbindlichen Weisen gemeinsamen Christseins sammelt sich eine Minderheit.“⁵³

Die Wirksamkeit der katechetischen Begleitung von Kindern und Jugendlichen hängt aber davon ab, inwieweit diese „im Kontakt zu ihren Eltern und deren gemeindlichen Lebenszusammenhängen ... Anteil am kirchlich-gemeindlichen Leben“⁵⁴ nehmen konnten.

In der Firmvorbereitung kann nicht (mehr) davon ausgegangen werden, dass die Jugendlichen in einem familiären Umfeld heranwachsen, das von einer kirchlichen Sozialisation geprägt ist. Eltern und ihre Kinder leben in vielfältigen Lebensformen. Diese Pluralität hat erheblichen Einfluss auf die Alltagsgestaltung der Familien, in der Religion und erst recht Kirche eine untergeordnete Rolle spielen. Die Berührungspunkte von Familien mit der christlichen Gemeinschaft nehmen in der Erziehungsphase mit Jugendlichen eher noch ab, zur gelingenden Verknüpfung von Leben und Glauben mangelt

es daher an Vorbildern, Kommunikation über Glaubensfragen und Wissen über den Glauben verdünnen zunehmend, Formen der Religiosität, Lebensstile und religiöse Praxis unterliegen starken Einflüssen der umgebenden Kultur.

Wenn Glaube eine Rolle spielen soll, brauchen Eltern über den Binnenkreis der Familie hinaus die Verbindung zur Gemeinde vor Ort, um Unterstützung und Stärkung zu erfahren. Denn nach wie vor gilt die Erkenntnis, dass religiöses und spirituelles Leben wesentlich in der Familie geprägt wird.⁵⁵ Darum richtet sich zu Recht in den letzten Jahren die kirchliche Aufmerksamkeit zunehmend auch auf die Eltern bzw. die Familie (z. B. Familienkatechese in der Erstkommunionvorbereitung). Der Frage, wie Eltern im Rahmen der Firmvorbereitung begleitet und im Glauben ermutigt werden können, kommt daher ebenso Bedeutung zu, wie der Begleitung der Jugendlichen selbst.

5.2.1. Die Eltern im Blick

Wissen wir eigentlich, wie Eltern ihre Situation empfinden? Was bewegt sie in der Lebensphase mit heranwachsenden Jugendlichen? Was brauchen sie?

a) Eltern unter Druck

Es ist „... notwendig zu wissen, wie es Eltern geht, da sie der Schlüssel aller Erziehungsprozesse sind.“⁵⁶ Diese Erkenntnis stand am Anfang der im Jahr 2008 von der Konrad-Adenauer-Stiftung in Auftrag gegebenen Studie „Eltern unter Druck“, die auf der Grundlage der Sinus-Milieus erstellt wurde. Dabei zeigte sich, dass Elternschaft zunehmend als immer schwieriger zu bewältigende Gestaltungsaufgabe wahrgenommen wird, an die sich hohe Erwartungen richten. Faktoren des vielfältigen Drucks für Eltern sind dabei vor allem: Zeit (zu wenig Zeit mit dem Kind!) – Organisation des Lebens - Leistung im Beruf - Vereinbarkeit von Familie und Beruf, die finanziellen Mittel und der schulische Erfolg der Kinder, der für 75% der Elternschaft als sehr wichtig eingestuft wird (Milieuunterschiede!). Bei der Erhebung der Daten in den Interviews wurde deutlich, dass allein schon die Möglichkeit, „den als enorm erlebten Druck ... einer neutralen und wertschätzenden Person gegenüber zu schildern, ... von ihnen [den Eltern] als sehr positiv erlebt“⁵⁷ wurde. Als Fazit kommt Christine Henry-Huthmacher zu dem Schluss: „Was Eltern brauchen, ist eine größere gesellschaftliche Wertschätzung, indem ihre Bedürfnisse stärker als bisher berücksichtigt werden. Ebenso sind Eltern in ihren vielfältigen Lebenssituationen und in ihren unterschiedlichen Bedarfen stärker anzuerkennen als bisher.“⁵⁸

...NOTWENDIG ZU WISSEN, WIE ES
ELTERN GEHT, DA SIE DER SCHLÜSSEL
ALLER ERZIEHUNGSPROZESSE SIND...

b) Die biographische Situation: Pubertät der Kinder⁵⁹

Eltern sehen sich in dieser familienbiographischen Situation vielen neuen Herausforderungen gegenüber:

- Annahme der Ablösungsbewegungen und Förderung der Selbstständigkeit der Jugendlichen
- Bewältigung des Leistungsvergleichs mit anderen Jugendlichen
- Auseinandersetzung mit unerwünschten Entwicklungen des Jugendlichen und Einflüssen aus dem Freundeskreis
- Entscheidung über Bildungs- bzw. Ausbildungsgänge
- Veränderungen im Kommunikations- und Aushandlungsprozess zwischen den Generationen
- Herausforderung durch nicht normative Entwicklungsverläufe bei den Jugendlichen z. B. Magersucht oder Drogenmissbrauch

⁵³ Ausführlich dazu der Artikel von Michael N. Ebertz, Heilige Familie – Ein Auslaufmodell? in: Gottesbeziehung in der Familie – Familienkatechetische Orientierungen von der Kindertaufe bis ins Jugendalter, Hg.: A. Biesinger/H. Bendel, Ostfildern 2000, S. 16 – 72

⁵⁴ C. Henry-Huthmacher, Eltern unter Druck – Ergebnisse einer Studie; in: Die Politische Meinung, März 2008, S. 41

⁵⁵ C. Henry-Huthmacher, Eltern unter Druck – Zusammenfassung der wichtigsten Ergebnisse der Studie, http://www.kas.de/upload/dokumente/2008/02/080227_henry.pdf, S. 4

⁵⁶ ebd., S. 26

⁵⁷ J. Hauf, Familienbiographische Katechese, Unterwegs mit Familien in der Erziehungsphase, Ostfildern 2004, S. 191

⁵³ D. Emeis, Grundriss der Gemeinde- und Sakramentenkatechese, München 2001, S. 29

⁵⁴ D. Emeis, ebd. S. 20



Hinzu kommt die Auseinandersetzung mit den eigenen Bedürfnissen:

- Veränderungen in der Paarbeziehung
- berufliche Neuorientierung
- Neufokussierung ehelicher Themen der mittleren Lebensspanne

Sicherlich lassen sich jenseits dieser Schlaglichter viele weitere Aspekte heutiger familialer Wirklichkeit benennen.

Doch auch in dieser Kürze wird deutlich: Eltern können Unterstützung und Ermutigung gebrauchen.

5.2.2. Gastfreundlich Kirche sein

Auch wenn für die Mehrheit der Familien der Glaube in der Bewertung ihrer Lebensbereiche eine untergeordnete Rolle spielt, wünschen immerhin noch 80% das Sakrament der Firmung für ihre Jugendlichen. Das ist ein Grund zur Freude.

Wir haben die Chance, diese Zeit der Vorbereitung so zu gestalten, dass Eltern erleben können, mit ihrer „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst“ (GS 1) angenommen zu sein und im Raum der Kirche Unterstützung und Zuwendung zu finden.

Weil erzieherisches Handeln an sich schon eine katechetische Dimension⁶⁰ hat, geschieht dies mit Angeboten, die

- Eltern in ihrer Elternrolle stärken
- Kraft und Lebensrelevanz des Glaubens an Jesus Christus erschließen helfen

Dazu gehört auch, dass „alle Mütter und Väter, auch jene, die in kirchlich nicht anerkannten familiären Lebensformen zusammenleben, grundsätzlich akzeptiert werden und so ihr bisweilen vorhandenes Unbehagen oder ihre Angst vor kirchlichen Bevormundungen abbauen können“⁶¹.

Ein Hinweis: Die vielfachen Formen von Familienleben (Alleinerziehende, Patchwork-Familien, Familien in der Trennungsphase) brauchen gesondert Aufmerksamkeit, da es in ihnen unter Umständen zu besonderen Fragestellungen kommt, s. Flyer „Erstkommunion-Elternbrief“ unter dem Stichwort „Getrennte Eltern“ (Information SG Alleinerziehende Mütter und Väter, Tel.: 089/2137-1491).



a) Einen Elterngesprächs-Kreis anregen

Der Hinweis der Studie „Eltern unter Druck“ zum Mangel an Gesprächs- und Austauschmöglichkeit für Eltern lässt es sinnvoll erscheinen, zum Gespräch anzuregen. Wenn es Eltern gibt, die im Rahmen der Firmvorbereitung an einem zeitlich befristeten und in elterlicher Eigenverantwortung geführten Gesprächskreis Interesse haben, böten sich folgende Möglichkeiten zur Unterstützung an:

- Räumlichkeiten des Pfarrheims zur Verfügung stellen
- Organisation eines Referenten/einer Referentin für den ersten Abend

⁶⁰ D. Emeis, a.a.O., S. 49

⁶¹ M. Schärer, Das „geheiligte“ Fragment – Annäherungen an eine Theologie der Familie, in: Gottesbeziehung in der Familie, a.a.O., S. 120

Weitere Anregung dazu gibt ein Erfahrungsbericht in der Zeitschrift „neue Gespräche“. Auf die Frage eines Vaters beim Elternabend „Und wer stärkt uns?“ fand sich ein kleiner Kreis von Eltern, der sich dann eine Zeit lang in eigener Regie traf. Verschiedenste selbst gewählte Themen kamen zur Sprache: Höhe des Taschengelds, erste Freunde und Freundinnen, die Frage nach der Pille, Vertrauen und Kontrolle u.v.a. ⁶²

b) Fachwissen anbieten

Es bietet sich an – gerade auch in größeren Seelsorge-Einheiten – einen Informationsabend mit Vortrag und weiteren Informationen rund um das Thema Familie und Pubertät zu organisieren.

Als mögliche Kooperationspartner kommen in Frage:

- Katholische Kreisbildungswerke: diese helfen bei der Suche nach geeigneten ReferentInnen und auch bei der Werbung für die Veranstaltung
Die Bildungsbeauftragten der PGRs haben in der Regel gute Kontakte zu den Bildungswerken und Veranstaltungswissen
- Caritas: Erziehungs- und Beratungsangebote
- Ehe-, Familien- und Lebensberatungsstellen
- Katholische Jugendstellen und kath. Jugendverbände als Angebot für Jugendliche gerade den gemeindefernen Eltern bekannt machen (Ferienfreizeiten als Entlastungsangebot für berufstätige Eltern)

Ebenso der Fachbereich im Erzbischöflichen Ordinariat für

- Partnerschaft, Ehe, Familie und Alleinerziehende (Info-Telefon: 089/2137-1244) mit verschiedensten Angeboten: Kommunikationstraining für Paare, Familienwochenenden, MFM-Projekt®, Begleitung für Alleinerziehende

c) Einen Besinnungsgottesdienst mit Eltern feiern

„Wenn die Wahrnehmung der pastoralen Wirklichkeit stimmt, so scheint die Zahl der Menschen zu steigen, die ... Segnungsfeiern wünschen ... Eine beträchtlich große Zahl dürften ... jene ausmachen, die einfach in bestimmten Situationen ihres Lebens ein ‚Obdach für die Seele‘ wünschen.“⁶³

Der Rückblick auf die mit dem Kind zurückgelegte Wegstrecke mit Höhen und Tiefen, der Blick auf die Gegenwart mit den Herausforderungen des Ablösungsprozesses und der Blick in die Zukunft, voller Hoffnung, dass der Weg gelingen möge: das sind die Stationen eines solchen Segnungsgottesdienstes der Dank für Gelungenes beinhaltet, aber auch die Erfahrung existenzieller Brüche in Familien wie Trennung, Krankheit oder Tod zur Sprache bringt.

Es gibt keine „heile Familie“ aber ein Heilsangebot Gottes, das allen Menschen auf diesem Weg gilt: Ich bin bei dir alle Tage deines Lebens. In Segensfeiern können „Menschen den Glauben entdecken und zur Antwort auf die Fragen ihres Lebens finden“⁶⁴.

d) Inspiration finden: Katechetische Impulse aus den USA

Verantwortliche in der Seelsorge stellen sich oft die Frage, was sie tun können, um mit den Eltern der Firmlinge über den Glauben ins Gespräch zu kommen. Die Option, mit einer zusätzlichen Veranstaltung quasi einen Mini-Glaubenskurs anzubieten, scheitert nicht nur am zeitlichen Faktor. Es ist auch zu fragen, ob es überhaupt sinnvoll ist, Angebote zum Glauben zu machen, die parallel zur Gemeinde und nicht mit ihr verlaufen; schließlich ist lebensbegleitende Katechese auch für die Mitglieder der Kerngemeinde von Bedeutung, und dies ein Leben lang.

⁶² H. Haber, neue Gespräche 2, März 2013, 42. Jg., S. 4-5

⁶³ R. Geier, Leben braucht Segen, in: Leben braucht Segen – Segensfeiern, Hg. H. Bauernfeind, R. Geier, Freiburg 2002

⁶⁴ R. Hauke, Die Segnung von Heiden, in: Leben braucht Segen, a.a.O., S. 87



In dem von Matthias Sellmann mit initiierten CrossOver-Projekt „zur Förderung des Dialogs über Katholische Kirche und Gemeindeleben in den USA und Deutschland“⁶⁵, lernten Teilnehmer den Ansatz der „Whole Community Catechesis“ (WCC) kennen, die „in vielem dem Grundanliegen der Gemeindekatechese, die als lebensbegleitende Katechese für alle Lebensalter gedacht war“⁶⁶ entspricht. Aus der Perspektive dieses Ansatzes „wäre zu fragen, warum nicht wenigstens bei einzelnen thematischen Einheiten (z. B. der Firmvorbereitung, Anm. der Verf.) die ganze Gemeinde einbezogen wird“⁶⁷. Dies setzt allerdings auch voraus, dass deutsche Gemeinden „den Charakter geschlossener Gesellschaft mit hoher Verbindlichkeit und exklusiv codierter Binnenkommunikation“⁶⁸ verlieren. Kennzeichen für diesen Ansatz sind eine einladende Grundhaltung der Gemeinde und ein zeitlich befristetes Engagement vieler ehrenamtlicher Katecheten und Katechetinnen, die durch Materialien und Qualifizierungsangebote unterstützt werden.

Ein deutsches Beispiel

Von diesem Ansatz inspiriert geht man im Pfarrverband Heilig Geist in Sarstedt seit 2010 einen neuen Weg. Pfarrer, Haupt- und Ehrenamtliche beschäftigten sich mit diesem Ansatz und entwickelten als Zielformulierung für ihr weiteres Handeln: „Wir wollen ... das, was uns selbst Halt gibt – unser Glaube und das Miteinander-Verbunden-Sein in der Kirche – einladend, sympathisch, fröhlich und ernst, menschlich und göttlich zugleich für alle Menschen erfahrbar machen“.⁶⁹

Es entstand die Idee eines großen Glauben-Lern-Treffens, das schließlich zu der Veranstaltungsreihe „Treffpunkt.Gott“ führte. Zwei- bis dreimal im Jahr finden unter einem thematischen Leitmotiv Treffen außerhalb der Pfarreiräumlichkeiten statt. Nach persönlicher Begrüßung, Brunch und Impuls zum Thema können sich die TeilnehmerInnen auf vielfältigste Weise in Workshops mit der Thematik auseinander setzen. Eine gemeinsame Schlussrunde und eine Wortgottesfeier beschließen die Veranstaltung. Seit 2013 wird auch der Firmkurs mit diesen Treffen verknüpft; die Erfahrungen damit sind positiv.

Allerdings: „Es kann nicht darum gehen, einen Weg ... eins zu eins zu kopieren. Aber es kann darum gehen, sich inspirieren zu lassen“.⁷⁰

Zur Inspiration:

- <http://www.heilig-geist-sarstedt.de> – Dort auf den Link „Treffpunkt.Gott“
- Ein kleiner Film dazu: http://www.youtube.com/watch?v=U1EUy7K_uoM
- Und natürlich besonders der Materialbrief Gemeindekatechese 3+4/2013 des DKV

e) Eltern an der Firmvorbereitung beteiligen

Wenn nach der Bereitschaft zur Mitarbeit in der Firmvorbereitung gefragt wird, melden sich die gemeindenahen Eltern, gefolgt von jenen, die grundsätzlich ihre Kinder begleiten, sei es als „Fußballer-Mutter/Vater“ am Spielfeldrand oder eben in der Firmvorbereitung. Eine weitere Gruppe wartet ab – nicht unbedingt unwillig, sondern eher unsicher, weil man sich „für etwas Kirchliches“ nicht qualifiziert fühlt.

Grundsätzlich ist die Mitarbeit von Eltern sehr zu begrüßen! Überlegt werden muss, ob Eltern als GruppenleiterInnen des eigenen Kindes eingesetzt werden sollen – dies kann nicht generell, sondern nur von Fall zu Fall entschieden werden! Je mehr Eltern für die Mitarbeit gewonnen werden können, desto größer ist am Schluss die Identifikation mit der Firmung selbst.

⁶⁵ M. Sellmann im Vorwort zu: Gemeinde unter Druck – Suchbewegungen im weltkirchlichen Vergleich: Deutschland und die USA, Andreas Henkelmann/Matthias Sellmann, Hg.; Münster 2012

⁶⁶ B. Lutz in: Gemeinde unter Druck, a.a.O., S. 223

⁶⁷ Be. Lutz, ebd.

⁶⁸ ders., a.a.O., S. 224

⁶⁹ H. Volkwein in: DKV, Materialbrief Gemeindekatechese, 3+4/2013, S. 20,

⁷⁰ H. Volkwein, a.a.O., S. 23

Um eine möglichst große Zahl von Eltern ansprechen zu können, lohnt es sich, einmal die vielfältigen Aufgaben, die im Rahmen der Vorbereitung anfallen, aufzulisten und in kleinstmögliche Arbeitsschritte zu zerlegen. So entstehen vielfältige und überschaubarere Aufgaben. Das ermöglicht einer größeren Zahl von Eltern die Beteiligung:

- musikalische Fähigkeiten zur Verstärkung von Firmchor/Musikgruppe: Gottesdienstgestaltung
- kommunikative Fähigkeiten, Vorerfahrungen aus der Jugendarbeit: Gruppenleitung und –begleitung
- handwerkliche, künstlerische Fähigkeiten, ökologische Kenntnisse, Technikwissen: Projektbegleitung, Gottesdienstgestaltung
- materiale Ressourcen: Verpflegung, Fahrdienste

Gemäß dem paulinischen Bild vom Leib, der aus vielen Gliedern besteht, sind alle Dienste gleich wichtig. Darum ist das erste Ziel der Mitarbeit von Eltern in der Firmvorbereitung:

Alle Eltern sollen erfahren, dass der von ihnen auf Grund ihrer „Begabung“ übernommene Dienst unverzichtbar und wertvoll für das Gelingen des Firmweges war.

Exkurs: Die Patinnen und Paten

Neben den Eltern begegnet uns mit den Paten und Patinnen in der Firmvorbereitung eine weitere Gruppe (mittlerweile oft junger) Erwachsener. Wurde früher in der Familie geregelt bzw. von den Eltern bestimmt, wer dieses Amt übernehmen soll, so sind es heute meist die Jugendlichen selbst, die sich eine Patin, einen Paten aussuchen. Sehr oft kommt in dieser Auswahl das Vertrauen des Jugendlichen in die betreffende Person zum Tragen; das heißt aber noch nicht, dass die Vorstellung, was ein Pate, eine Patin denn tun soll, schon ausartikuliert ist. Zu dieser Unschärfe in der Erwartung zwischen Firmling und Pate/Patin kommt die Unklarheit, was denn die Kirche mit diesem Amt verbindet. Patinnen und Paten sind in der Regel froh, wenn sie von den kirchlich Verantwortlichen in dieser Situation wahrgenommen und angesprochen werden. Dabei geht es vorrangig eben nicht um die Frage, wer kirchenrechtlich als Pate oder Patin fungieren kann (Informationen hierzu 2.4.) Es geht vielmehr darum anzuregen, wie die Begleitung eines Jugendlichen heute konkret ausschauen könnte, und die Menschen, die bereit sind, das Patenamnt zu übernehmen, für diese Aufgabe zu ermutigen.

...WER ÜBERNIMMT DAS PATENAMT?...

Auf diesen Bedarf haben viele Seelsorger und Seelsorgerinnen in den letzten Jahren bereits reagiert. An dieser Stelle sei einiges genannt, was mit verhältnismäßig überschaubarem Arbeitseinsatz realisiert werden kann:

- Patenbriefe schreiben, in denen für die Bereitschaft zur Übernahme des Patenamtes gedankt, Segen gewünscht, die Bedeutung des christlichen Patentamtes erschlossen und Anregung zur praktischen Ausübung gegeben wird.
- Aktionen für Jugendliche und deren Paten und Patinnen einplanen: gemeinsames Lagerfeuer mit Anregung zum Zweier-Gespräch, Aktion im Klettergarten mit gemeinsamer Reflektion, ...





- Listen mit sinnvollen Geschenkvorschlagen zur Verfügung stellen (z. B. Impulsbücher, die gemeinsam gelesen und besprochen werden können)
- Einen Segnungs-Gottesdienst Paten/Patinnen und Firmlinge anbieten
- Paten und Patinnen aktiv an der Firmvorbereitung beteiligen
- Im Rahmen vielleicht schon bestehender Glaubensangebote in der Pfarrei (Fastenzeit, Ostern) die Paten und Patinnen zur Teilnahme einladen

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass es bei der Arbeit mit den Eltern und PatInnen der Firmlinge nicht um ein Mehr an Aktivität geht. Gefordert ist vielmehr, die bisherige eigene Praxis daraufhin zu überprüfen, ob und wie weit darin die erwachsenen Beteiligten einen Platz haben; dies kann auch zum Setzen neuer Schwerpunkte führen. Es ist eine Chance und nicht eine Last, dass wir im Rahmen der Firmvorbereitung noch einem so großen Spektrum der Katholiken begegnen!

Besonders für jene, die ihre Zugehörigkeit zur Kirche über die Teilnahme an den Kasualien definieren, könnte die Firmvorbereitungszeit zu einer Auffrischung ihrer kirchlichen Zugehörigkeit werden, wenn sie erleben, dass ihre „Sehnsucht nach Schutz, ihr Wunsch nach Lebenshilfe und Halt in besonderen Lebenssituationen sowie der Vermittlung von Werten“⁷¹ wahrgenommen und aufgegriffen wird.

Zugleich brauchen wir uns nicht überfordern. „Kirche ist ein dynamisches Geschehen. Wir haben das Vertrauen, dass die, die wir als die ‚treuen Kirchenfernen‘ wahrnehmen, auch auf dem Weg sind. Sie mögen noch nicht sehr weit gekommen sein, manche sind vielleicht sogar einige Schritte zurückgegangen. Vielleicht gelingt es uns, dass der eine oder die andere ihre Schritte beschleunigt. Zugehörigkeit zur Kirche wird es immer mehrstufig geben.“⁷²

In Gelassenheit die Frage stellen, wie wir die erwachsenen Beteiligten im Rahmen der Firmvorbereitung bewusster in den Blick nehmen können, kann eine lohnende Aufgabe und Bereicherung für das Seelsorge-Team und die Pastoral vor Ort werden.

Franziska Marschall, FB Katechese und Neuerangelisierung

5.3 Das Sakrament der Versöhnung im Rahmen der Firmvorbereitung

„Müssen wir auch zum Beichten gehen?“, so lautet nicht selten die ängstliche Frage von Jugendlichen zu Beginn der Vorbereitungszeit. Die Art und Weise, wie diese Frage gestellt wird zeigt, dass das Sakrament der Versöhnung nicht als etwas Befreiendes wahrgenommen wird, sondern als Belastung, als eine unvermeidliche, aber unangenehme Pflichtübung auf dem Weg zur Firmung. In seiner Zeit als Vorsitzender der Glaubenskongregation sprach Josef Kardinal Ratzinger sehr deutlich von der Beichte als einem Geschenk.⁷³

Das Angebot der Versöhnung als Geschenk

Die logische Konsequenz dieses von Ratzinger geäußerten Gedankens ist freilich, dass es tatsächlich als Geschenk erfahrbar sein muss. Dies gilt sowohl für die Vorbereitung als auch für den Empfang selbst. Eine solche Geschenkerfahrung für die Jugendlichen zu ermöglichen, wird damit zur Zielvorgabe für das Sakrament der Versöhnung im Rahmen der Firmvorbereitung.

⁷¹ J. Först, J. Kügler (Hg.), Die unbekannte Mehrheit: Mit Taufe, Trauung und Bestattung durchs Leben?, Werkstatt Theologie, Praxisorientierte Studien und Diskurse, Bd. 6, Berlin 2010, S. 35 ff

⁷² J. Wanke, „Mehr als Strukturen“, Deutsche Bischofskonferenz, Arbeitshilfe Nr. 213, S. 16

⁷³ Er tat dies im Blick auf die Kritik, welche die Verpflichtung zum Empfang des Bußsakramentes zeitlich vor der Erstkommunion hervorgerufen hatte. Wer, so Kardinal Ratzinger, der Meinung sei, dies würde die grundlegende theologische Leitlinie verdunkeln, dass die Zusage vor dem Anspruch, das Geschenk vor der Forderung kommen müsse, der verkenne vollkommen den grundsätzlichen Geschenkcharakter des Sakramentes der Versöhnung.

Es ist offensichtlich, dass dies nicht immer so erfahren werden konnte. Heilsängste, übertriebene Schuldgefühle vor allem im Bereich der Sexualethik, vielleicht auch kirchliche Machtansprüche haben den Geschenkcharakter vielerorts verdunkelt, wie vor allem ältere Menschen in den Pfarrgemeinden noch immer berichten. Derartige Erfahrungen prägten Generationen und tradieren sich in negativen Gefühlen gegenüber einem grundsätzlich befreienden Geschenk. Trotz allem bleibt es aber richtig: Wer jemanden verletzt, wer Schuld auf sich geladen hat, der hat keinen Anspruch auf Versöhnung. Die entgegengestreckte Hand, das Wort der Versöhnung ist ein großzügiges, unverdientes und nicht einklagbares Geschenk.

Dieses Geschenk beinhaltet freilich die manchmal schmerzhafteste Selbsterkenntnis der eigenen Unvollkommenheit, den Abschied von falschen Selbstbildern und die Bereitschaft, sich selbst zu ändern. Wenn jemand trotz meiner Fehler und meinem Versagen weiterhin mein Freund bleiben will, dann spüre ich den Anspruch, ihm künftig ein besserer Freund zu sein. Was im zwischenmenschlichen Bereich gilt, betrifft auch die Beziehung zu Gott. Im Sakrament der Versöhnung erfahre ich Gott als jemand, der mich grenzenlos liebt, mir nachgeht wie der gute Hirt dem verirrtten Schaf und der unbeirrbar auf meine Rückkehr wartet wie der barmherzige Vater im Gleichnis. Aber auch dies hat mit mir und meinem Leben zu tun, das ich so gestalten und ggf. verändern soll, dass es für mich und andere positiv erfahren werden kann. So verstanden ist das Sakrament der Versöhnung auch in der Zeit der Vorbereitung auf die Firmung keine bloße Forderung, sondern ein Geschenk, das mir und anderen helfen will, gut zu leben. Und auch dort, wo es zur Umkehr aufruft, zeigt sich, dass es auch hier um etwas zutiefst Positives geht, darum, dass Leben gelingt.

...DIE ENTGEGENGESTRECKTE HAND,
DAS WORT DER VERSÖHNUNG
IST EIN GROSSHERZIGES NICHT
EINKLAGBARES GESCHENK...

Das Geschenk der Befreiung und ein Neustart ins Leben – Beispiele aus der Praxis

Wie kann dieser Geschenkcharakter in der Praxis der Firmvorbereitung konkret erfahrbar gemacht werden?

a) Der Stein auf meinem Herzen und ein Schatten zum Davonlaufen

Im „Handbuch Firmvorbereitung“ von Benedikt Friedrich⁷⁴ findet sich beim Thema Versöhnung die Geschichte „Das weiße Band am Apfelbaum“.

Ein entlassener Sträfling sitzt im Zug und ist auf dem Weg zu seinem Heimatort. Wie ein schwerer Stein liegt ihm die Frage auf der Seele, ob ihm die Menschen dort verziehen hätten und ob er zuhause willkommen sein würde. Als Zeichen der Vergebung und des Willkommens war vereinbart: Ein weißes Band an einem Apfelbaum. Er wagt es vor Angst gar nicht, aus dem Fenster zu schauen, bis ihn ein Mitreisender auf einen Baum aufmerksam macht, der voll ist mit weißen Bändern. In diesem Augenblick, so heißt es in der Geschichte, „schwand alle Bitternis, die sein Leben vergiftet hatte.“

Ausgehend von dieser Geschichte denken die Firmlinge an Schweres, das sie selbst erlebt haben, wo ihnen Dinge oder Situationen zur Last geworden sind, wo sie selbst verletzt wurden oder auch andere verletzt haben. Sorgen und Probleme werden mit einem Filzstift auf einen Stein geschrieben, der mit in das Vier-Augen-Gespräch mit dem Seelsorger bzw. der Seelsorgerin genommen wird. Danach legen die Jugendlichen den Stein und damit symbolisch alles Schwere vor den Altar.

⁷⁴ B. Friedrich, Handbuch Firmvorbereitung – Ein Leitfaden für Begleiter/innen, München 2009, S. 127



b) Ein starker Neustart ins Leben – aktiv Gutes tun damit Leben gelingt

Weniger um den Aspekt der Befreiung als um Veränderungen, die dazu beitragen, dass Leben gelingt, geht es im Firmkonzept „Stark! Mich firmen lassen“ des Deutschen Katecheten Vereins⁷⁵. Thema sind hier nicht die aktiv begangenen „bösen Taten“, sondern das Unterlassen des möglichen Guten aus Angst oder Desinteresse am Nächsten. In der Auseinandersetzung mit dem Gleichnis vom barmherzigen Samariter erfahren die Jugendlichen, dass Gleichgültigkeit und Nichtstun die entscheidende Sünde ist. Die in der Gruppenstunde angewandten Methoden führen zur Identifikation mit den Personen im Gleichnis („Du bist der Levit. Warum bist du vorübergegangen?“) und setzen sich anhand von Liedtexten (Die Ärzte, Deine Schuld) und in Alltagsbeispielen mit der Frage auseinander, was in einer konkreten Situation Lebensmöglichkeiten zerstört bzw. neu eröffnet. Das Sakrament der Versöhnung ist die Einladung zu einer Begegnung, die mein Leben aus der Gleichgültigkeit reißt, vom Nichts-Tun und passivem Zuschauen befreit und mich zum Einsatz für eine bessere Welt motivieren kann. Das Geschenk ist der aktive Einsatz für eine Welt, in der das Leben aller gelingen kann.

Vom „Beichten müssen“ zur befreienden Erfahrung

„Müssen wir zum Beichten gehen?“, die Frage steht nach wie vor im Raum. Auf dem Hintergrund des Gesagten wird deutlich, dass eine solche Aussage an dem vorbeigeht, was das Sakrament der Versöhnung vermitteln will. Kann ich denn von einem „Müssen“ sprechen, wenn es um das gelingende Leben bzw. um das Angebot der Befreiung geht? Das wäre, als würde jemand nach einer anstrengenden Bergtour fragen, ob er den schweren Rucksack abnehmen und sich Erleichterung verschaffen „muss“. Das ist widersinnig. Ebenso geht es nicht um ein „Beichten-müssen“, sondern um die Annahme eines Geschenks, das mich befreien und stärken will. In den erwähnten Beispielen wurde dies deutlich.

Aber auch wenn die Frage der Jugendlichen vom zugrunde liegenden Sinn her falsch gestellt sein mag, verdient sie dennoch eine Antwort. Das eigene Leben zu überdenken im Blick auf mitgeschleppte

Belastungen hin zu einem gelingenden Leben ist sehr wohl wesentlicher Bestandteil einer Firmvorbereitung, welche die Jugendlichen im Geist Gottes für ihr Leben stärken will. Dies stellt keine unangemessene Forderung dar. Auf der anderen Seite ist das Bußsakrament zwar die

höchste Form, aber nicht die einzige Möglichkeit, diesem Anliegen gerecht zu werden. Abgesehen davon, dass es bei der Spendung der Firmung keine kirchenrechtliche Verpflichtung zur sakramentalen Beichte gibt, ist gerade die Vielfalt möglicher Versöhnungsformen eine Chance, die Jugendlichen den ihnen entsprechenden Ausdruck finden zu lassen. Zu denken wäre hier an einen Bußgottesdienst mit anschließender Möglichkeit zum (Beicht-)Gespräch. Auch an Versöhnungsfeiern mit anschließendem persönlichem Zuspruch durch Versöhnungsbot(inn)en wäre zu denken.⁷⁶ In vielen Pfarreien hat sich die Einrichtung eines persönlichen Gesprächs mit den zuständigen Seelsorgern bewährt. Wenn ein Priester dieses Gespräch führt, kann es zum Beichtgespräch werden, in allen anderen Fällen wird es ein Glaubens- bzw. Lebensgespräch sein. Der sinnvolle Platz wäre z. B. im Rahmen eines Besinnungstages, nach einem Bußgottesdienst oder bei der persönlichen Anmeldung zur Firmung nach erfolgter Vorbereitung. Eine Beichte kann nicht erzwungen werden und eine abgelehnte Beichte sollte auch kein Ausschlusskriterium sein. Ein persönliches Gespräch aber, sei es als Beicht- oder Glaubensgespräch, kann vor der Zulassung zur Firmung sehr wohl erwartet werden.

⁷⁵ J. Schulze Herding, Stark! – Mich firmen lassen, DKV München 2012

⁷⁶ Interessante Beispiele dazu finden sich in C. Nuener/M. Lesky, Vergib mir, wie auch ich vergebte, Innsbruck 2008

5

„MÜSSEN WIR ZUM BEICHTEN GEHEN?“

„Müssen wir zum Beichten gehen?“ Vielleicht könnte die Antwort des Seelsorgers etwa so ausfallen: „Liebe Firmlinge! Weil das Sakrament der Versöhnung keine zu leistende Pflicht, sondern ein Geschenk ist, können und wollen wir euch dazu natürlich nicht zwingen. In der Vorbereitung werdet ihr aber sehen, dass dieses Angebot etwas sehr Schönes und Wertvolles ist. Dies dürft ihr auch ganz praktisch erfahren und eine für euch passende Form wählen. Wir werden euch ermutigen, die intensivste und vielleicht berührendste Form, das Sakrament der Versöhnung, nach längerer Zeit wieder einmal auszuprobieren. Nicht weil ihr sonst nicht gefirmt werdet und weil man diese „Hürde“ auf dem Weg zur Firmung auch noch „überspringen“ muss, sondern weil es eine schöne, befreiende und stärkende Erfahrung darstellt, die ihr euch nicht entgehen lassen sollt.“

Dr. Manfred Waltl

5.4 Pro und Contra Firmpass

Das Grundprinzip: Gnade vor Leistung

Ein Pass dient im alltäglichen Sprachgebrauch als Zutrittsgenehmigung zu einem ansonsten für die Allgemeinheit gesperrten Bereich bzw. erlaubt in der Form des Reisepasses die Einreise in ein Land, das auf diese Weise unerwünschte Besucher fernhalten will. So verstanden ist der Firmpass sicher kein erstrebenswertes Instrument im Rahmen der gemeindlichen Firmvorbereitung. Schließlich geht es im Sinne Jesu gerade nicht um Ausschluss und Begrenzung, sondern um eine umfassende Einladung, die allen gilt. So nachvollziehbar von Seiten der Verantwortlichen der Wunsch ist, ein Kontrollinstrument zu besitzen, mit dem man die Ernsthaftigkeit eines Bewerbers bzw. einer Bewerberin überprüfen kann, muss man sich doch der Problematik einer solchen Vorgehensweise bewusst sein. Eine Haltung, die die Spendung des Sakraments bei bestimmten nicht vorher erbrachten Leistungen verweigert, passt nicht zur Heilszusage Gottes, die unbedingt und unverdient ist und allen Menschen unabhängig von eigener Leistung zuteil wird. Es verbietet sich auch aus der Sicht eines gnadentheologischen Sakramentsverständnisses, bei dem die Zusage des Heils immer vor der Antwort des Menschen kommt. Auch biblisch ist gut belegt, dass Gott immer erst selbst etwas für den Menschen tut, bevor er als dessen Konsequenz freilich auch eine Antwort erhofft. So führt Gott sein Volk zu allererst in die Freiheit, bevor die Menschen als Antwort auf diese geschenkte Freiheit die 10 Gebote halten sollen. Dies alles steht in deutlicher Spannung zum Einsatz des Firmpasses als Kontrollinstrument und als Zugangsberechtigung zum Empfang des Sakramentes. Hinzu kommt, dass sich auch die Rolle des Seelsorgers verändert, weg von einem Begleiter im Glauben – hin zu einem Kontrolleur oder gar Richter über vorab erbrachte Leistungen.

Der Firmpass als Element der Selbstkontrolle

Auf der anderen Seite gibt es auch positive Erfahrungen beim richtigen Umgang mit dem Firmpass. Gerade bei komplex gestalteten Vorbereitungskursen mit vielen individuellen Wahlmöglichkeiten erleichtert ein Firmpass die Übersicht über das bereits Geleistete und das noch zu Erbringende. Dem Firmling gibt er die Kontrolle über den Stand seiner Vorbereitung und ggf. die Sicherheit, gut auf den Empfang des Sakramentes vorbereitet zu sein. Es ist auch auffallend, dass die Jugendlichen selbst in der Regel nur wenig Schwierigkeiten mit dem Instrument des Firmpasses haben, zumindest dort, wo die gestellten Anforderungen das allgemein akzeptierte und als angemessen empfundene Maß nicht überschreiten. Oft finden sie es sogar gut, auf diese Weise klar zu wissen, was sie zu tun haben. Es kommt ihrem aus dem schulischen Bereich vertrautem Bedürfnis entgegen, deutlich gesagt zu bekommen, welche Leistungen man zu erbringen hat und sich diese dann testieren zu lassen.

...SPORTLICHER EHRGEIZ...



Ebenso entspricht es ihrem Gerechtigkeitsempfinden, dass auf diese Weise alle die gleichen Leistungen zu erbringen haben. Manchmal scheint der Firmpass sogar einen gewissen sportlichen Ehrgeiz im Sammeln von Stempeln bzw. Unterschriften zu beflügeln. Doch rückt dann auch die Kirche mit ihren Sakramenten im Bewusstsein dieser Jugendlichen auf eine Ebene mit der bestandenen Prüfung in der Schule.

Es ist dementsprechend nicht leicht, eine eindeutige Empfehlung Pro oder Contra Firmpass auszusprechen. Man muss es ins kluge Ermessen des Seelsorgers bzw. der Seelsorgerin stellen, ggf. die Vorzüge des Firmpasses (Übersicht, Motivation, Selbstkontrolle) zu nutzen, ohne seine Nachteile (Seelsorger als Kontrolleur, Verschulung der Firmvorbereitung, Verlust des Geschenkcharakters) in den Vordergrund zu rücken. Den Verantwortlichen der Firmvorbereitung hilft er, die Firmlinge persönlich kennen zu lernen, wenn sie etwa nach dem Gottesdienst zum Abstempeln ihres Passes in die Sakristei kommen. Vielleicht ergibt sich hier in dem einen oder anderen Fall sogar ein kurzes persönliches Gespräch. Und schließlich könnte der ausgefüllte Firmpass bei der Anmeldung zur Firmung am Ende der Vorbereitung auch Grundlage für eben dieses Gespräch sein.

Die auf dem Firmpass vermerkten Anforderungen müssen nachvollziehbar sein und dürfen auch der Anzahl nach nicht überzogen werden. Ebenso soll ein nicht vollständig abgestempelter Firmpass kein Grund für die Verweigerung des Sakramentes sein. In Pfarreien, die differenzierte Wege mit vielen Wahlmöglichkeiten gehen, kann er allen Beteiligten helfen, die Übersicht zu bewahren und Wege zu weisen. Dann wird der Firmpass zu einem hilfreichen Instrument, das den Weg in ein neues und für viele Jugendliche wenig vertrautes Land begleitet und erleichtert. Ähnlich wie ein Reiseführer oder eine Landkarte, die Orientierung ermöglicht, auf Sehens- bzw. Hörens Wertes verweist und allen hilft, nichts Wesentliches zu versäumen und zu übersehen.

Dr. Manfred Waltl

5.5 Plädoyer für eine geschlechtersensible Firmpastoral

Grundsätzliche Überlegungen

Das Erwachsenwerden von Jugendlichen ist heute ein längerer Prozess. Er läuft – das ist leicht zu beobachten – bei Jungen und Mädchen biologisch und entwicklungspsychologisch unterschiedlich ab. Um dieser Tatsache und den Jugendlichen gerecht zu werden, plädieren wir deshalb dafür, die Vorbereitung auf das Sakrament der Firmung geschlechtersensibel zu gestalten, d.h. bestimmte Elemente der Vorbereitung nach Geschlechtern getrennt zu planen und durchzuführen.

Der Blick auf die Mädchen – Firmung als Bestärkung im Frauwerden

Vorüberlegung

Geschlechtersensibles Handeln mit Blick auf die Mädchen steht in enger Verbindung mit dem Begriff der Geschlechtergerechtigkeit, denn „auch heute haben Mädchen und Frauen in Kirche und Gesellschaft aufgrund der immer noch vorherrschenden Konstruktionsmechanismen (z. B. geschlechtsspezifische Zuschreibung von Neigungen und Begabungen) und Rollenbilder eingeschränkte Entwicklungsmöglichkeiten und Entfaltungschancen“.⁷⁷

Die in der Pubertät den Umbauvorgängen im Gehirn geschuldeten emotionalen Schwankungen, das Auseinanderdriften von Gefühl und Vernunft und die unter dem Einfluss des Sexualhormons Östrogen bedingte Anfälligkeit für Depressionen verunsichern junge Mädchen. Der beginnend weibliche Körper fühlt sich fremd an, unterliegt aber bereits wieder starken, von außen kommenden gesellschaftlichen Normierungen.

⁷⁷ Geschlechtsreflektierte Jugendarbeit im Erzbischöflichen Jugendamt. Blickpunkt: Mädchen und junge Frauen, Materialien Nr. 133, München 2005, S. 20

Damit sich junge Mädchen in dieser spannungsreichen Zeit körperlich, geistig und seelisch annehmen und einen positiven Ausblick auf das kommende Frausein entwickeln können, brauchen sie:

- positive Erfahrungen mit erwachsenen Frauen, die einen reflektierten Zugang zu ihrem Frausein haben
- Zugänge zu Rollenbildern, in denen weibliche Eigenschaften und Stärken auch positiv bewertet, und Rollenzuschreibungen, die ungerecht sind und Frauen in ihrer Entwicklung beschränken, auch als ungerecht entlarvt werden.

Hier kann innerhalb der Firmvorbereitung sowohl in der Wahl der Themen als auch durch das Agieren der Katechetinnen und Katecheten selbst ein Beitrag geleistet werden.

Themenbereiche, die in der Firmvorbereitung geschlechtersensibel gestaltet werden können

- Rollenbilder hinterfragen können
- Verhältnis zur Mutter bzw. zum Vater reflektieren lernen
- diskriminierende Strukturen erkennen lernen
- Selbstbewusst „Nein“ sagen können
- in geschlechtsspezifischen Gruppen Solidarität erfahren und deren Qualität erfassen können
- verschiedenen Frauenbildern und weiblichen Formen der Spiritualität begegnen können
- eigene Geschichte, eigene Stärken und Verhaltensmuster bedenken lernen
- Verhältnis zur eigenen Sexualität und positives Körpergefühl entwickeln können

Geschlechtersensibles Handeln der KatechetInnen

- Themenerarbeitung/Bild-Materialien: Sind die Lebenswelten von Mädchen mit einbezogen?
- Sprache: Verstärkt sie Rollenzuschreibungen? (z. B. zickig, still, brav, ...)
liturgische Sprache: Kommt auch die weibliche Rede von Gott vor?
- Rollenverständnis im Team: Gehen immer die Frauen in die Küche?
- Verhaltensweisen im Plenum:
Werden in der Anrede der Teilnehmerinnen überwiegend männliche Endungen genutzt?
Kommen Mädchen ausreichend zu Wort?

Erfahrungen mit geschlechtsspezifischen Angeboten

In geschlechtshomogenen Gruppen

- kommen Mädchen leichter miteinander ins Gespräch
- müssen Mädchen „nicht gefallen“
- Rivalitätskonflikte werden vermieden
- Gruppe wird als Wohlfühl-Ort erlebt

In initiatorischer⁷⁸ Mädchenarbeit

In dieser Form der Arbeit verwirklichen sich viele der oben genannten Kriterien:

- berührt und ermutigt junge Mädchen spürbar
- durchbricht Rollenbilder (z. B. etwas im Rahmen des Initiationsweges zerstören müssen)
- ermutigt zum Frausein (Wandel von der „Prinzessin zur Königin“)
- fördert die Beschäftigung mit der eigenen Geschichte, den eigenen Stärken und Schwächen
- stärkt die Solidarität der Mädchen miteinander/Überwindung von Milieugrenzen

⁷⁸ siehe hierzu das Konzept von F. Rohner-Dobler, Feuer in mir, Firmung als Initiation, Handreichung für die Gemeinde, Kösel 2004



Literatur-Empfehlungen

Die folgend genannte Literatur bietet neben der Theorie auch Umsetzungsvorschläge:

- Sexualität – Um Gottes Willen, KLJB Werkbrief, München 2012
- Gender & Gender Mainstreaming, Material- und Methodenmappe für geschlechtergerechtes Arbeiten, KJG, Düsseldorf 2009
- D. Foitzik Eschmann, A. Böhning, Th. Hlavka, K. Hehli, D. Ritter ... und schuf sie als Mann und Frau, Die Kategorie Gender in der kirchlichen Jugendarbeit, Reflexion und Praxismethoden, Deutschschweizer Fachstelle für kirchliche Jugendarbeit, am 25.02.2014: http://info.fachstelle.info/wp-content/uploads/2011/11/gender_text.pdf
- Geschlechtsreflektierte Jugendarbeit im Erzbischöflichen Jugendamt. Blickpunkt: Mädchen und junge Frauen, Materialien Nr. 133, München 2005
- Stefan Gasser, Regina Osterwalder, Firmung als Stärkung auf dem Weg ins Erwachsenwerden als Mann und Frau, am 25.02.2014: http://info.fachstelle.info/wp-content/uploads/2011/11/Bausteine_Firmung1.pdf

Franziska Marschall, FB Katechese und Neuevangelisierung

Der Blick auf die Jungen: Die Firmung als Initiationssakrament ins Mannsein

Vorüberlegung

In allen alten Kulturen und Stammesgesellschaften wurden Jugendliche durch Begleiter/Mentoren und mit Hilfe von Initiationsritualen ins Erwachsensein eingeführt.⁷⁹

Im katholischen Bereich gibt es nun an der Schwelle zum Erwachsenwerden das Sakrament der Firmung als Stärkung durch den Hl. Geist. Für Jungen – am Beginn der Entwicklung zum Mann – kann sie auch als Initiationssakrament ins Mannsein wirken und als Stärkung auf dem Weg zu voller Geschlechtlichkeit. Die Firmvorbereitung bietet die Chance, die für eine Initiation ins Mannsein notwendigen Lebensthemen zu behandeln. Manche davon sind noch unbewusst oder vorbewusst, doch können sie ins Bewusstsein gehoben und dadurch zum Segen für den jungen Mann werden.

Die Themen im Einzelnen

- Loslösung von der Mutter/dem Vater,
- der Umgang mit den aufkeimenden neuen Energien,
- die innere Stimme,
- die eigenen Fähigkeiten und Grenzen (Schwachen, Sterblichkeit...),
- die Frage nach dem Platz in der Gesellschaft und den Aufgaben eines Mannes darin (das innere Feuer),
- die Suche nach Größerem, nach Sinn und nach einem tragenden Grund.

Beistand statt Belehrung

In dieser instabilen entwicklungspsychologischen Situation brauchen die jungen Männer das Gebet der Gemeinde (mit den Männern!) um Beistand – den „Parakletos“, den Hl. Geist. Sie brauchen weniger Belehrung und Rekrutierung, als vielmehr die Erfahrung, dass ihnen Männer beistehen, hinter ihnen stehen (vgl. Paten bei der Firmspendung) und sie begleiten auf dem Weg zum Mannsein.

Durchführung der Inhalte

Häufig finden Jungen in Kindergarten und Schule nur wenige Männer als Vorbilder. Gerade deshalb ist es unbedingt notwendig, in die Firmvorbereitung „reife Männer“ zu integrieren (Paten, Vater, Erwachsene aus der Jugend- oder Gemeindegemeinschaft). Sie können die Jungen unterstützen bei ihrer oft noch unbewussten Suche nach ihrer individuellen männlichen Identität.

⁷⁹ Vgl. R. Rohr, Endlich Mann werden, München 2005

Dies kann in vielen Formen der Begegnung geschehen: durch einen Gruppenleiter, auf einem Tag mit oder ohne Übernachtung (z. B. Nacht des Feuers – Modell aus dem Bistum Augsburg⁸⁰), bei erlebnispädagogischer Aktion, Wanderung, Wallfahrt etc.

Der Umgang mit den Firmbewerbern muss beziehungsorientiert, kraftvoll, unterstützend, fordernd und respektvoll sein.

Zur spirituellen Entwicklung von männlichen Jugendlichen

Jungen brauchen gerade auch für ihre spirituelle Entwicklung Männer, damit sie gelebten Glauben an gleichgeschlechtlichen Vorbildern erleben. Für Männer und Jungen ist die Natur ein spezifischer Ort für die Suche nach Gott und für religiöses Erleben. Ebenso hilfreich sind kraftvolle Rituale, der Bezug zum eigenen Körper, auch nonverbale Übungen ... , damit der Glaube ins Herz geht.

Männer und Jungen sitzen weniger gern im Stuhlkreis, aber sie bewältigen auf andere Art herausfordernde Aufgaben, haben Ideale im Herzen und eine Vision vor Augen.

Zusammenfassung

Firmung muss für die Jungen als Begleitung erfahrbar sein auf dem Weg hin zu einem reifen Mannsein. Sie wird – als Initiation – eine Bestärkung, auf die innere Stimme zu hören und dem eigenen Feuer zu trauen.

Ernst Würschinger, FB Männerseelsorge

5.6 Firmung und dann...?

Hier kann unterschieden werden zwischen den Aufgaben der Seelsorger/innen bzw. Firmverantwortlichen, die nach erfolgter Firmung den Blick bereits wieder in die Zukunft richten und möglichen Angeboten für die Gefirmten selbst.

1.) Nach der Firmung ist vor der Firmung – Die Aufgaben der Firmverantwortlichen:

Für die Seelsorger und Firmverantwortlichen geht es nach der Firmung zunächst um eine gute Nachbereitung der vergangenen Vorbereitungszeit. Beim Reflexionstreffen mit den Firmbegleitern/innen sollten neben dem Dank für die geleistete Arbeit Fragen im Mittelpunkt stehen wie: Was war gut? Was können wir besser machen? Was haben wir von den Firmlingen des vergangenen Jahres selbst gelernt? Wie zufrieden waren wir mit dem verwendeten Konzept? Ein weiterer Aspekt der Nacharbeit wäre die „Pflege“ und Motivation des vorhandenen Teams in der Hoffnung, dass sich einige davon auch im nächsten Jahr an der Firmvorbereitung beteiligen. Unter Umständen könnte schon ein Folgetermin für das neue „katechetische Team Firmung“ vereinbart werden. Ein festes Team als Grundstock entlastet auch die Elternabende vor der oft unangenehmen Pflicht einer Suche nach Firmbegleitern/innen. Aus dem Kreis der Eltern könnte das „Team Firmung“ dann nur noch ergänzt werden. Das katechetische Team steht sodann vor der Aufgabe, im Bereich der Pfarrei neue ehrenamtliche Firmbegleiter/innen zu gewinnen, die ein Charisma für die Jugend haben.

...NACH ERFOLGTER FIRMUNG DEN
BLICK IN DIE ZUKUNFT RICHTEN...

2.) Gefirmt und (was) nun... ? – Wie geht es mit den Gefirmten weiter?

In der Regel sehen viele Jugendliche die Firmvorbereitung als „Projekt“, in dessen Rahmen man sich mit dem Glauben zwar auseinandersetzt, das aber danach wieder sein Ende findet.

Bei allem verständlichen Bedauern auf Seiten der Firmbegleiter/innen über den „Abschied“ der Jugendlichen nach der Firmung, gilt es doch auch hier, das Gelingen eines wichtigen Wegabschnittes zu feiern.

⁸⁰ <http://bistum-augsburg.de/index.php/Hauptabteilung-II/Maennerseelsorge/Angebote/Nacht-des-Feuers>

Seelsorger/innen dürfen darauf vertrauen, dass der Geist Gottes auch dort wirkt, wo es binnenkirchlich nicht unmittelbar sichtbar wird; manche Angebote können es zumindest für einige Gefirmte attraktiv machen, in den Pfarrgemeinden weiter aktiv und sichtbar zu bleiben. Dazu sollen hier stichpunktartig einige Vorschläge gemacht werden:

- Wurden in der Firmvorbereitung Projekte im Sinne von Gemeinde- bzw. Sozialpraktika gemacht, kann jetzt darauf aufgebaut werden. Vielleicht sind Beziehungen zu bestimmten Gruppierungen in der Gemeinde (Jugendgruppen, Jugendgottesdienstkreis, Seniorenkreis...) oder in deren sozialen Umfeld (Besuchsdienst, Caritas-Sozialstation, Altenheim...) entstanden, die zu einer weiteren Mitarbeit einladen. Die Erfahrung zeigt, dass Gefirmte „Geschmack“ finden an bestimmten Formen des Pfarreilebens – wenn sie gebraucht werden und es ihnen Freude bereitet.
- Vielleicht haben sich während der Vorbereitung in den Firmgruppen bestimmte Talente herauskristallisiert, die zur Mitarbeit in bestimmten Teilbereichen der Pfarrgemeinde motiviert werden können (Jugendchor, Band, Jugendgottesdienst...). Besonders gute Chancen können sich ergeben, wenn mehrere befreundete Jugendliche gemeinsam positive und sinnstiftende Erfahrungen machen können.
- Nicht jede Aktion muss langfristig angelegt sein. Gerade für zeitlich begrenzte Aktionen – z. B. für die vom BDKJ initiierte Aktion „Zeit für Helden“ – sind auch Firmlinge ansprechbar.
- Wo es eine Pfarrjugend gibt, können Firmlinge dazu eingeladen werden. Auch eigene Gefirmten-Treffen z. B. 1x im Monat (Club 15 o.ä.) werden von vielen Pfarreien angeboten. Dabei gilt es aber auch – z. B. in der letzten Firmstunde – konkrete Bedürfnisse zu eruieren. Vielleicht ist es dann gar nicht die Party am Abend, die gewünscht wird, sondern der Raum zum „Chillen“ am Freitagnachmittag am Ende einer anstrengenden Schulwoche.
- Da die Zugehörigkeit zu einer Gruppe für die eigene Sozialisation ein grundlegender Wert ist, sollte die Möglichkeit einer Weiterführung von Firmgruppen erwogen werden; als Gruppenleiter/innen können ältere Jugendliche oder junge Erwachsene der Pfarrjugend in den Blick kommen. Von Vorteil wäre es, wenn diese schon im Rahmen der Firmvorbereitung Kontakt zu den Firmlingen aufnehmen oder Teile der Vorbereitung übernehmen könnten.
- Nicht jede Pfarrgemeinde muss alles selbst anbieten. Schon eine größere Seelsorgeeinheit kann kleinere und mittlere Events organisieren und die Firmlinge der ganzen Seelsorgeeinheit dazu einladen.
- Kooperationen mit den kirchlichen Jugendstellen bieten weitere Möglichkeiten: Dekanatsjugendgottesdienste mit den Jugendseelsorgern/innen, Teilnahme an Dekanatswallfahrten zu Fuß oder mit dem Radl, sowie auch die gemeinsame Jugendkorbinianswallfahrt. Vielleicht sind sogar größere Fahrten z. B. nach Taizé möglich.
- Attraktiv sind auch erlebnispädagogische Angebote wie die „Abenteuerexerziten“, die in manchen Dekanaten sehr erfolgreich angeboten werden.
- Kooperationen kultureller Art können versucht werden, z. B. mit einer Musikschule, einer Theatergruppe oder dem örtlichen Kino für eine monatliche Filmvorführung mit anschließender Diskussion.
- Für besonders interessierte Jugendliche können auch Angebote geschaffen werden, welche im Sinne einer Vertiefung den Auftrag der Firmung – Christsein in der Welt, an dem Ort, an dem jeder Einzelne lebt – ins Bewusstsein rufen, bzw. im Bewusstsein halten.⁸¹ Ein solches Angebot könnte auch im größeren Rahmen auf Dekanats- oder in einem regionalen geistlichen Zentrum erfolgen. Möglicherweise können hier auch die Angebote der Berufungspastoral ins Spiel kommen (vgl. 7.4).

Dr. Manfred Waltl

⁸¹ Vorschläge für entsprechende Gruppenstunden nach der Firmung finden sich z. B. in: Jens Ehebrecht-Zumsande, Zu Haus bei Gott – Handreichung zur Firmvorbereitung, München 2010, Köselverlag, S. 147-167.

INSPIRIEREN LASSEN...

Impulse aus der Praxis

6.1 Soziale Projekte (exemplarisch „Alzheimer-Projekt“ Rosenheim)

Soziale Projekte haben in der Firmvorbereitung eine wichtige Bedeutung. Sie gehen über eine rein theoretische Beschäftigung mit dem Glauben hinaus und ermöglichen, dass der Glaube verbindlich und lebenspraktisch erlebt werden kann. Die Jugendlichen lernen im diakonischen Handeln Anteil zu nehmen an konkreten Lebenssituationen und wachsen durch die persönliche Auseinandersetzung und Reflexion in ihr Christsein hinein.

Soziale Projekte stellen Erfahrungsfelder bereit, wo nicht nur das Zeugnis im Wort sondern auch das Zeugnis in der Tat eingeübt werden kann. Damit ist nicht der einmalige Informationsbesuch oder eine Besichtigungsveranstaltung einer ausgewählten Einrichtung gemeint. Der empfohlene Zeitumfang umfasst mindestens drei Einheiten. Diese ermöglichen, dass die Jugendlichen „sich anrühren lassen vom Leid anderer Menschen, was dann dazu führen kann, den christlichen Glauben selbst als anrührend, sinnstiftend und handlungsmotivierend zu entdecken“⁸² Damit sich der christliche Glaube konkret mit dem Leben der Jugendlichen verbinden kann, muss ihr sozialer Einsatz gut vorbereitet, begleitet und nachbereitet werden.

Vorab findet ein Treffen statt, bei dem die Jugendlichen über die zur Auswahl stehenden sozialen Projekte informiert werden und die Ansprechperson aus der Pfarrgemeinde bzw. die feste Bezugsperson am Einsatzort kennen lernen können.

- In der Vorbereitungsphase können Befürchtungen, Ängste, Vorurteile, Wertvorstellungen und Erwartungen ausgetauscht und mit Glaubens-themen bzw. Bibelstellen verknüpft werden.
- In der Zeit der Begleitung können die gemachten Erfahrungen von Überforderung bis hin zu positiver Selbstbestätigung wahrgenommen und praktische Hilfestellungen gegeben werden.
- In der Nachbereitung können die emotionalen Erfahrungen, das gegenseitige Feedback der Jugendlichen und ihrer Begleiter/-innen sowie zentrale biblische Texte bzw. Glaubens-themen reflektiert und verknüpft werden.

Die sozialen Einsätze sollten so angelegt sein, dass eine möglichst unmittelbare zwischenmenschliche Begegnung mit Bedürftigen, Kranken, sozial Schwachen ... und mit den Betreuungspersonen stattfindet und es sollte klar sein, dass es nicht darum gehen kann, Fachleute zu ersetzen.

Folgende Ziele können für soziale Projekte formuliert werden⁸³:

- Die Jugendlichen sollen in der Konfrontation mit Leid und Bedürftigkeit ihre eigenen Gefühle wahrnehmen und im Hinblick auf verantwortliches soziales Handeln reflektieren (dabei können sich ethische Einstellungen verändern)

⁸² T. Kiefer, Diakonische Kompetenz fördern, in Handbuch der Katechese, S. 269

⁸³ Vgl. Ders., Diakonische Kompetenz fördern, in Handbuch der Katechese, S. 270





- Sie sollen Menschen begegnen können, die als tätige Glaubenszeugen caritativ handeln
 - Sie sollen ihre Emotionen und ihre reflektierten Erfahrungen mit der christlichen Botschaft verbinden können
 - Sie sollen sich selbst als Glaubenszeugen in der Tat, aber auch im Wort wahrnehmen können
- Fazit: Durch die Integration von sozialen Projekten in die Firmvorbereitung können Jugendliche die Firmung erfahren als Stärkung und Übernahme von Verantwortung für sich und für andere.

Die Arbeitshilfe „Firmvorbereitung mit Herz. Sozialpraktika im Rahmen der Firmkatechese“⁸⁴ bietet zwölf Praxisbeispiele und zusätzlich fünf katechetische Bausteine zur Rückbindung der Sozialpraktika an die gemeindliche Firmvorbereitung an. Als Praxisbeispiele werden beschrieben: Altenheim, Krankenhaus, Aktionstag für Kinder im Sozialen Brennpunkt, Projekt Frauencafe mit Sammelaktion Babykleidung, Warenkorbaktion, ein Durchgangswohnheim für Wohnsitzlose, die Tafel, Arbeitskreis Asyl mit Hausaufgabenbetreuung, Krankenbesuchsdienst, eine Kindertageseinrichtung, Neuzugezogenen-Projekt, Sozialanalyse der Pfarrei;

Als Beispiel eines gelungenen Sozialpraktikums aus unserer Diözese soll hier das „Alzheimer and you-Projekt“ aus Rosenheim vorgestellt werden.

Eva Stüber

Beispiel: „Alzheimer and you“ – ein Projekt mit Firmbewerbern

Vorüberlegungen

Im Rahmen der Firmvorbereitung werden Jugendliche meistens aufgefordert, auch an einem sozialen Projekt teilzunehmen. So wurden mir als Altenheimseelsorgerin öfter Jugendliche ins Altenheim mitgegeben, und die Frage war: Was tu ich mit ihnen? Der Gang ins Altenheim und die Begegnung mit schwerkranken und dementen Menschen ist schon für Erwachsene eine Herausforderung, erst recht aber für Heranwachsende. Bald stand fest: Ohne gründliche Vorbereitung ist das soziale Projekt „Altenheim“ nicht sinnvoll.

...SENSIBILITÄT FÜR DEMENZKRANKE MENSCHEN...

In Zusammenarbeit mit der Katholischen Jugendstelle und der Caritas entwickelten wir ein Projekt, das wir den Firmgruppenleitern im Dekanat als „Paket“ anboten. Wer wollte, konnte die drei Nachmittage in seine Firmvorbereitung mit aufnehmen. Wichtig war, dass wir ein Altenheim gefunden haben, das uns bestmöglich unterstützte.

Das Projekt

Fünf Firmgruppen nahmen an diesem sozialen Projekt teil. Jede Gruppe verpflichtete sich, an jeweils drei Treffen teilzunehmen. Am ersten Nachmittag wurden die Jugendlichen anhand des Filmes „Apfelsinen in Omas Kleiderschrank“ in die Thematik Demenzerkrankung aus der Sicht eines 16jährigen eingeführt. Am zweiten Nachmittag erfuhren die Jugendlichen mit Hilfe von ausgesuchten Spielen und Übungen, was es heißt, einmal selbst orientierungslos zu sein. So wurde Sensibilität geschaffen für demenzkranke Menschen und Möglichkeiten überlegt, wie man einander gut begegnen kann. Im Altenheim waren am dritten Nachmittag bereits Schuhkartons mit verschiedenen Gegenständen vorbereitet (alte Haushaltsgeräte, Knöpfe, Muscheln, bunte Stoffe usw.) Jeweils zwei Jugendliche gingen mit so einer Kiste zu Senioren an den Tisch und kamen mit Hilfe der Gegenstände, dem Anschauen, Sortieren, Anfassen schnell in einen zwanglosen Kontakt. Die Jugendlichen hatten gelernt, die Äußerungen der Senioren nicht als richtig oder falsch zu bewerten, sondern es bereits wertzuschätzen, dass die Senioren ein bisschen aus sich herausgingen. Mit der Pflegedienstleiterin konnten die Jugendlichen die Begegnungen noch einmal reflektieren. Eine weitere Selbsterfahrung war die anschließende „Rollstuhlrally“, bei der die Jugendlichen im Rollstuhl Hindernisse überwinden mussten und spielerisch vieles über die Vorteile barrierefreier Wege lernten.

⁸⁴ C. Arendt-Stein/T. Kiefer (DKV München 2006)

Ergebnis

Unser Ziel war es gewesen, die „Enkelgeneration“ für die Alzheimerkrankheit zu sensibilisieren und für die aktive Unterstützung der Erkrankten zu gewinnen. „Alzheimer“ geht alle an, denn immer mehr Menschen erkranken daran und auch Jugendliche begegnen den Kranken in der Familie, in der Nachbarschaft usw. Dass sich der – unbestreitbar – große Aufwand gelohnt hat, zeigte uns die Bemerkung einer Frau. Die Mutter eines Jugendlichen, der an unserem Projekt teilgenommen hatte, meinte: „Als mein Sohn gestern aus der Firmgruppe nach Hause kam, ging er viel verständnisvoller mit seinem demenzkranken Opa um“. Hoffen wir, dass viele Jugendliche zu einer solch empathischen Haltung den Demenzkranken gegenüber finden! Es ist für beide Seiten ein Gewinn.

Birgit Schmidinger, Altenheimseelsorgerin, Hedwig Petzet, Sozialpädagogin – Caritas Rosenheim
Claudia Huber, Sozialpädagogin – Kath. Jugendstelle Rosenheim

6.2 Vom Tun zum Nachdenken: Erlebnispädagogik und Firmung

Das zentrale Zeichen der Firmung, die Besiegelung des Firmlings mit der Gabe Gottes, dem Heiligen Geist, soll die besondere Würde dieses Menschen im Angesicht Gottes zum Ausdruck bringen. Zugleich wird ihm Stärkung durch den Heiligen Geist zugesagt.

Wie kann diese Zusage, zumindest ansatzhaft, auch spürbar erlebt werden? Diese Frage stellt sich der Erlebnispädagoge bzw. die erlebnispädagogisch gesinnte Firmleitung und wird bei ihrer Ausarbeitung zu Ergebnissen kommen, die diese zentralen Inhalte der Firmung entfalten und vertiefen können.

Er/sie wird sich Aktionen überlegen, in denen der Firmling etwas in Bezug auf Selbstwertgefühl, eigene Fähigkeiten oder Kraft erleben kann, das ihn geistig, körperlich und seelisch, also ganzheitlich anspricht („Erlebnis“). Mit gezielten Impulsen vorweg kann er/sie das Erleben auf ein bestimmtes thematisches Ziel hinlenken und durch entsprechende Impulse danach das Erlebte unter diesem thematischen Aspekt vom Firmling deuten lassen („Pädagogik“). Es zeigt sich immer wieder, dass das, was der Mensch in einer Erlebnisaktivität fühlt, denkt, und wie er sich da verhält, etwas mit der Art zu tun hat, wie er in seinem Alltag, in Gruppen und seinem Berufsleben fühlt, denkt und sich verhält. Das betrifft auch den je persönlichen Glauben.

Ein Beispiel: Der „Jurtenkreis“ zum Thema „Risiko und Sicherheit“⁸⁵

Gedanklicher Hintergrund dieses Themas ist eine Lebenskultur, die nach dem Motto verfährt: „No risk, no fun!“ – und die vom Kick bei Extremsportarten bis hin zum Komasaufen reicht. Sicherheitsfanatiker, wozu u.a. und aus verständlichen Gründen oft die Eltern risikofreudiger Kinder gehören, würden am liebsten überhaupt nichts mehr zulassen und, bildlich gesprochen, ihre Kinder an die Kette nehmen. Aber diese lassen eine solche Maßnahme in ihrem Freiheitsdrang natürlich nur in den seltensten Fällen zu. Die Wanderung zwischen Risikobindheit oder Selbstüberschätzung auf der einen Seite und Sicherheitsempfinden bzw. verantwortungsvoller Risikoeinschätzung auf der anderen Seite ist oft eine Gratwanderung und je nach dem, was für eine Aktion man unternimmt, nach persönlicher Reife oder momentaner Verfassung unterschiedlich zu bewerten. Nichtsdestoweniger steht eine wesentliche Menschheitsfrage auf dem Spiel: Es ist die Frage nach der Freiheit des Menschen und seines Umgangs mit ihr.

Die Bedeutung von Risiko und Sicherheit bringt Jesus selbst durch sein eigenes Leben auf den Punkt: „Wer an seinem Leben hängt, verliert es; wer aber sein Leben in dieser Welt gering achtet, wird es bewahren bis ins ewige Leben.“ (Joh 12,25)

⁸⁵ Vgl. zum Folgenden: K. Waldau / H. Betz / U. Krauß: Abenteuer Firmung. Firmvorbereitung mit Sport, Spiel und Erlebnispädagogik, München 2006 (Kösel-Verlag), S.77-86



Praktische Umsetzung

Aktion:	„Jurtenkreis“
Alternative:	„Pendel“
Gruppengröße:	ca. 8 – 18 Personen
Dauer:	ca. 1 Stunde
Räumlichkeit:	überall möglich
Helfer:	1 Gruppenleiter
Material:	Plakate, Schreibpapier, Stifte

Aufbau / Vorbereitung

- Plakat mit Impuls: „Ich fühle mich frei, wenn ...“
- Biblischer Text

1. Hinführung

Die TN werden auf die folgende Aktion etwa in dieser Weise vorbereitet:

„Sich festhalten sowie gehalten werden und sich dennoch frei fühlen – mit diesem Motto möchte ich die Aktion umschreiben, die ich mit euch durchführen will. – Wir bilden einen Kreis mit ungefähr einer Hüftbreite Abstand zueinander.“

Der Gruppenleiter lässt jeden zweiten einen Schritt vortreten: „Ich habe euch jetzt einen Schritt vortreten lassen, damit ihr dann bei der Aktion wisst, dass ihr euch auf mein Kommando hin vorlehnen müsst, während die anderen sich zurücklehnen. Ihr geht jetzt wieder zurück in den Kreis und haltet euch an den Händen. Beim Zurück- bzw. Vorlehnen achtet darauf, dass ihr eure Körper möglichst gerade und steif haltet und mit den Füßen an dem Ort bleibt, wo ihr seid.“

2. Aktion

Die Aktion wird wie vorher angeleitet durchgeführt. Es ist darauf zu achten, dass eine gerade Anzahl von TN im Kreis steht, gegebenenfalls kann der GL mitmachen. Die Teilnehmer werden nach ca. 3 Minuten aufgefordert, sich wieder aufzurichten. Nach einer kurzen Ruhe- und Ausschüttelpause, wobei alle im Kreis bleiben, wird die Aktion wiederholt, nur dass die Rollen jetzt getauscht werden, die sich vorher nach vorne gelehnt haben, lehnen sich nach hinten und umgekehrt.

3. Reflexion des Aktionsteils

Man bleibt einfach im Kreis stehen und lässt sich Eindrücke auf folgende Impulsfragen schildern:

„Habe ich es als sehr risikoreich empfunden, mich nach vorne bzw. hinten zu lehnen?“

„Habe ich mich so weit neigen können, wie ich wollte?“

„Musste ich viel oder wenig Kraft aufwenden, um meine Partner und mich zu halten?“

„Hat sich irgendetwas verändert, je nachdem, ob ich mich nach vorne oder hinten gelehnt habe?“

„Habe ich etwas für meine Sicherheit tun müssen und auch tun können?“

„Kann ich mir ein Szenarium vorstellen, bei dem alle mit möglichst wenig Kraftaufwand und gleichzeitig möglichst weitem Vor- bzw. Zurücklehnen die Aktion durchführen? – Welche Bedingungen müssten gegeben sein?“

Der GL sollte hierzu herausarbeiten, dass bei einer Balance aller zueinander kaum Kraft aufgewendet werden müsste. Das gelinge bei der ersten Durchführung in der Regel auch noch nicht optimal, wahrscheinlich auch noch nicht bei der zweiten, die jetzt dann folgen soll. Aber der eine oder andere TN könne dieses relativ kraftlose, tiefe und dennoch sichere Geneigtsein durchaus zeitweise empfinden, wenn die jeweils neben ihm stehenden Partner das gleiche Risiko eingingen, um miteinander in Balance zu sein.

4. Wiederholung der Aktion

Die Aktion wird wie oben – je 3 Minuten – in jede Richtung wiederholt, ebenso eine kurze Reflexion mit dem Impuls, ob sich etwas geändert hätte im Vergleich zur ersten Runde.

5. Transfer

a) Schreibgespräch:

Auf ein Plakat wird der Impuls geschrieben: „Ich fühle mich frei, wenn...“ Die TN schreiben dazu ihre Meinungen nieder. Nach einer gewissen Zeit werden die TN aufgefordert, die Aussagen der anderen zu lesen und schriftlich zu kommentieren. Das Schreibgespräch sollte schweigend geschehen.

b) Plenumsgespräch:

Das Plenumsgespräch soll das Ziel herausarbeiten, dass es ein ausgewogenes Verhältnis zwischen Risikobereitschaft und Sicherheitsbedürfnis braucht, um dem eigenen Freiheitsdrang nachzukommen und dabei eine verantwortungsbewusste Person zu werden. Folgende Impulse können weiterhelfen:

„Was hältst du von der Aussage: ‚No risk, no fun!‘ – kennst du Beispiele?“

„Gibt es Situationen im Leben, in denen man etwas riskieren muss, selbst auf die Gefahr hin, eine Bauchlandung zu machen?“ (Ehrlichkeit nach Fehler, Liebe eingestehen, Lebensentscheidung wie Schultyp, Berufswahl treffen, seinen Glauben bekennen...)

„Was gewinne ich für mich, wenn ich Risiken eingehe und sie bestehe?“ (Spaß, Freude, Glück empfinden, Selbstbestätigung, Selbstwertgefühl, Achtung, Geld...)

„Die Aktion vorher hat gezeigt, ich kann mich ziemlich weit vorwagen bzw. zurücklehnen, wenn ich mich sicher fühlen darf. Was gibt mir Sicherheit?“ (Familie, Freundeskreis, Selbstbewusstsein, vernünftige Situationsanalyse, Risikoabwägung, Glaube...)

c) Vorlesen von Joh 12,25 f.:

„Wer an seinem Leben hängt, verliert es; wer aber sein Leben in dieser Welt gering achtet, wird es bewahren bis ins ewige Leben. Wenn einer mir dienen will, folge er mir nach; und wo ich bin, dort wird auch mein Diener sein. Wenn einer mir dient, wird der Vater ihn ehren.“

d) Interpretation (evtl. von den Teilnehmern erarbeiten lassen):

Der Evangelist Johannes will unsere Aufmerksamkeit auf eine andere Dimension unseres Lebens lenken. Es ist die Dimension, die nur mit den Augen des Glaubens erkannt werden kann. Mit ihnen erkennt man, dass alle Sicherheiten, die unser irdisches Leben zu bieten hat, nur vorläufig und brüchig sind. Wer dagegen glaubt, weiß darum, dass er im Letzten getragen und geborgen ist, weil er/sie als Kind Gottes vom Vater anerkannt („gehört“) ist. Diese Erkenntnis setzt uns frei, im von Gott geschenkten Geist die Nachfolge Jesu zu leben.

„NO RISK, NO FUN!“

Helmut Betz, FB Kirche und Sport

6.3 Walk away – Ein Abenteuer für Firmlinge

Seid ein paar Jahren bietet die KJS Ottobrunn jährlich das sechstägige Exerzitionsangebot für Firmlinge „Walk away“ an. Jugendliche zwischen 13 und 15 Jahre teilen in dieser Woche zusammen auf einer Berghütte ihre Geschichten, Wünsche und Ängste und vor allem die „hörende“ Gemeinschaft. Dabei erleben sie in mehrfacher Richtung ein mutiges Abenteuer: Die Jugendlichen lassen nicht nur Handys, MP 3-Spieler und andere elektronische Medien zu Hause, sie begeben sich von Sonnenaufgang bis -untergang alleine in die Natur, erleben die Begegnung mit sich selbst und setzen sich bewusst und rituell mit dem Übergang von der Kindheit zum Jugendalter auseinander.

Die Ritualarbeit in der Natur greift dabei auf die biblischen Erfahrungen von Wüstenzeiten zurück. Moses ist Gott im brennenden Dornbusch begegnet und Jesu erkannte die „Verführungen“ des Lebens und auch die eigene Berufung in seiner 40-tägigen Zeit in der Wüste.



Die „Wüstenzeit“ der Teilnehmer ist beim „Walk away“ in drei Phasen – die jedem Übergangsritus zugrunde liegen – eingeteilt:

In der Vorbereitungsphase erinnern sich die Teilnehmer anhand verschiedener natur- und erlebnispädagogischer Übungen und spiritueller Impulse an ihre Kindheit und setzten sich mit Fragen auseinander: Was kommt nach dem Kind sein? Wer bin ich als Frau/Mann? Wo ist mein Platz im Leben und in der Gemeinschaft? Was macht mich/meinen Glauben aus? Was sind meine Licht- und Schattenseiten?

Immer wieder gehen die Jugendlichen in die Natur, um sich daran zu gewöhnen, allein mit sich selbst zu sein. Teil der Vorbereitung ist auch die praktische Einführung, wie ich mich in der Natur verhalte und für mich und die anderen Verantwortung übernehme.

In der „Schwellenzeit“ sind die Jugendlichen von Sonnenaufgang bis -untergang alleine, fastend und ohne feste Behausung in der Natur. Ihnen wird in einem Ritual ein Segen mitgegeben und sie gehen so gestärkt hinaus. In ihrer persönlichen „Wüstenzeit“ sind sie ganz auf sich gestellt, und durch die Reduktion begegnet ihnen in der Natur die „Medizin“ für die eigenen Fragen und Bewegungen im Leben. In dieser direkten Begegnung mit Gottes Schöpfung erleben sie oft ein Verbundensein mit der Natur, mit der Welt und mit Gott und eine tiefe Einsicht in das eigene Sein.

Hungrig nach Nahrung und Menschen, mit offenen und leuchtenden Augen und auch erschöpft kehren die Jugendlichen am Abend zurück. Sie erzählen in der Zeit der Nachbereitung in der Gruppe von ihren Erfahrungen, und die Begleiter/innen spiegeln das Gesagte. Sie geben wieder, was sie gehört haben und unterstützen die Jugendlichen, ihre symbolischen, persönlichen und geistlichen Erfahrungen zu deuten und in den eigenen Alltag zu übertragen. Der eigene Weg wird durch eine Wortgottesfeier und ein Fest bestärkt und gefeiert.

Am letzten Tag kommen die Eltern, um ihre jugendlichen Kinder abzuholen. Den Abschluss bildet ein gemeinsames Ritual, bei dem die Eltern ihre Kinder bestärken und die Jugendlichen ihre Erfahrungen mitteilen und für sich selbst einstehen. Ein berührender und stärkender Moment für alle.

Dem „Walk away“ liegen folgende Überlegungen zugrunde:

1. Die Situation der Firmlinge ist geprägt von der Pubertät bzw. Adoleszenz und den damit verbundenen körperlichen und seelischen Wandlungen. Gleichzeitig nimmt der schulische Druck und die Vielfalt der Entscheidungen zu. Das Firmsakrament soll in dieser konkreten Lebenssituation als bestärkend und begleitend wahrgenommen werden und den Jugendlichen helfen, ihr eigenes Leben im Geist Gottes verantwortlich zu gestalten.
2. Gesellschaftlich fehlen in unserer Zeit geeignete Übergangsriten, die das Wachstum zur Frau bzw. zum Mann begleiten und schrittweise den Übergang vom Kind zum Jugendlichen und später jungen Erwachsenen mit all seinen Fragen und Umbrüchen aufgreifen. Viele Jugendliche initiieren sich durch hohen Alkoholkonsum oder die Flucht in virtuelle Räume. Die Firmvorbereitung und -nachbereitung bietet die Gelegenheit, diesen Initiationsprozess bewusst aufzugreifen.
3. Zusätzlich zu der Firmvorbereitung in den Pfarreien soll es ein überregionales Exerzitionsangebot für Firmlinge geben, das in einer adäquaten Form Jugendliche in ihren Glaubens- und Lebensfragen unterstützt. In einer überschaubaren Gruppe (10 – 15 TN) erfahren die Firmlinge eine persönliche und intensive Begleitung.

Diese drei Grundannahmen prägen diese Exerzitionswoche und unseren Blick auf die Jugendlichen.

Verfasserin: Maria Heller, Katholische Jugendstelle im Dekanat Ottobrunn
info@jugendstelle-ottobrunn.de

6



6.4 Firmvorbereitung mit Kreativität und Geschick

Es gibt viele Begegnungsformen und Erfahrungsfelder in der Zeit der Pubertät, wenn für die meisten Jugendlichen die Firmvorbereitung ansteht. Um von den mancherorts üblichen schulorientierten Formen der Firmvorbereitung loszukommen, die auf Gesprächen, Arbeitsblättern, Impulsfragen etc. beruhen und bei den Firmbewerbern eher unbeliebt sind, gingen wir in Söllhuben-Riedering einen neuen Weg.

Ein großes Projekt, das die Kreativität und das handwerkliche Geschick der Jugendlichen herausforderte, sollte das Gesamtmotto und den roten Faden für die sechs Monate der Vorbereitung liefern und außerdem für alle Beteiligten sowie für die Pfarrgemeinde nachhaltig wirken.

Ein Jahr vorher streute ich eine Idee, die rasch viele Freunde fand – bei den Eltern und Firmbegleitern/innen, beim Bürgermeister sowie bei den betroffenen Landwirten: Die Firmlinge sollten mit verschiedenen Handwerkern und Künstlern aus der Pfarrei jeweils eine Station zu einem Besinnungsweg gestalten – und zwar zum „Sonnengesang des Franziskus“.

Der Weg sollte zwei Feldkapellen auf Pfarreigebiet verbinden und somit auch künftig zum Spazieren gehen, Betrachten und Nachdenken einladen. Wir wählten ein Motto, das inhaltlich und lebensgeschichtlich zur Firmvorbereitung und zu den Firmlingen passt: **„Finde deinen Weg!“**

Als die Jugendlichen von dem Projekt erfuhren und von den Workshops, zu denen sie sich anmelden konnten, waren sie sofort Feuer und Flamme dafür. Nach einer Einführung zum Leben des hl. Franziskus und zu seinem Sonnengesang wurden die fünf Stationen mit insgesamt sechs Wahlmöglichkeiten vorgestellt:

- Schwester Mutter Erde (Material: Holz – mit einem Schreiner)
- Bruder Wind (Material: Stahl – mit einem Spengler)
- Schwester Sonne (Material: Bronze + Holz – mit einem Künstler)
- Bruder Feuer (Material: Eisen – mit einem Schmied)
- Schwester Wasser (Material: Holz – mit einem Schreiner)
- Schrifttafeln mit dem jeweiligen Vers (Material: Ton – mit einer Keramikermeisterin)

Die Handwerker und Künstler gingen unterschiedlich vor: einige planten das gesamte Projekt mit den Jugendlichen, andere gaben den Weg vor. Über das gemeinsame Planen und Tun in den Workshops, über das Experimentieren mit neuen Techniken (Schmieden, Löten, Schreinern, Treiben, Tonen...) kamen die Firmlinge ins Gespräch miteinander und mit ihren Firmbegleitern – „wie nebenbei“ über Gott und die Welt und über sich selbst. Wurden die thematischen Gespräche in früheren Firmvorbereitungen meist als anstrengend und aufgesetzt erlebt, gelangen sie in diesem Ambiente sehr gut. „Klappern gehört manchmal zum Handwerk.“ Die lokale Presse widmete sich dem Besinnungsweg in mehreren Artikeln und Interviews. Diese Aufmerksamkeit bedeutete eine zusätzliche Wertschätzung für die Firmlinge und erhöhte die Freude und Zufriedenheit mit ihrem Werk.

Natürlich bestand die gesamte Firmvorbereitung nicht nur aus dem Besinnungsweg; Jugendgottesdienste, der Kreuzweg auf den Petersberg, drei inhaltliche Gruppenstunden zum Sakrament der Firmung, ein Besinnungswochenende in einem Jugendgästehaus, Beicht- und Glaubensgespräche gehörten dazu – das „Herzstück“ aber war der Besinnungsweg.

Noch immer erzählen manche der damaligen Firmlinge ganz begeistert von dieser Zeit und diesem Werk. In der Kapelle am Ende dieses Weges gibt es ein „Anliegen-Buch“, in dem sich zahlreiche Leute aus der näheren und weiteren Umgebung sehr dankbar darüber geäußert haben, dass die Firmlinge diesen Weg gestaltet haben.

Zwei Jahre später stellte sich die Frage nach einem Leitmotiv und –Projekt erneut. Eine Landwirtschaftsfamilie, deren Tochter sich ebenfalls firmen lassen wollte, hatte seit längerem die Idee, eine Hofkapelle zu bauen. In Abstimmung mit den Eltern, den Firmlingen und anderen Betroffenen entschieden wir,





dass dies unser Firmprojekt werden sollte. Die Gesamtstruktur der Vorbereitung konnten wir beibehalten; als Motto wählten wir „**Bei Gott daheim sein**“.

In vier „Baugruppen“ entstand die Kapelle innerhalb eines Monats:

- eine Gruppe mauerte und erstellte den Rohbau;
- eine Gruppe zimmerte den Dachstuhl;
- eine Gruppe schmiedete Kerzenständer;
- eine Gruppe verlegte ein Bodenmosaik vor dem Eingang;

Beim Richtfest auf der Tenne des Landwirts herrschte Stolz und Freude über den Bau. Wie beim Besinnungsweg bleibt die Hoffnung, dass die Firmlinge auch in Zukunft „ihre“ Kapelle sehen und betreten können und dabei wissen, welcher Stein bzw. welches Brett von ihnen stammt.

Übertragbarkeit dieser Projekte auf andere Pfarreien – oder singuläre Ereignisse?

Nur wenige Pfarreien haben die Möglichkeit, einen Besinnungsweg oder eine Kapelle mit Firmlingen zu errichten. Es geht auch nicht darum, „Denkmäler“ im engeren Sinn zu hinterlassen; doch einige Erfahrungen erscheinen mir sehr wichtig und übertragbar:

1. Die Kreativität und das handwerkliche Geschick der Jugendlichen wollen stärker berücksichtigt sein als in traditionellen Firmkursen.
2. Viele Talente und Ideen schlummern in den Pfarreien; für konkrete Projekte lassen sich Erwachsene (vor allem Männer) leichter gewinnen, weil sie hierin eine große Kompetenz haben und nicht „befürchten“, Glaubenswissen vermitteln zu müssen.
3. Ein großes Projekt erfordert eine längere Vorlaufzeit und viele Mitstreiter/innen; Absprachen mit Baubehörden, mit der politischen Gemeinde oder auch Sponsorensuche sollen frühzeitig stattfinden.
4. Projekte, die erhalten bleiben, wirken auch für die Firmlinge nachhaltig; in diesem Sinn sind Besinnungsweg und Kapelle doch „Denkmäler im weiteren Sinn“ geworden, wenn sie die Firmlinge künftig auffordern: „Denk mal darüber nach, welche schöne und wichtige Erfahrungen du damit verbindest!“

Helmut Heiss

6.5 Mit Kopf, Herz und Hand – Plädoyer für ein ganzheitliches Konzept der Firmvorbereitung

„Kreatives Gestalten mit Kopf, Herz und Hand“ meint, dass die Hand zum Ausdruck bringen soll, was das Herz in seinem Innersten bewegt. Rein kognitives Verbalisieren ist den meisten Jugendlichen nicht möglich. Der Kopf bzw. Verstand soll in seiner Fähigkeit geschult werden, das zum Ausdruck Gebrachte zu reflektieren.

Die gemachten Erfahrungen und Gefühle beim kreativen Prozess haben eine tief gehende Bedeutung für die Lebens- und Glaubenshaltung der Jugendlichen. Empfinden, Erfahren, Denken und Handeln können nicht losgelöst voneinander betrachtet werden, sondern sie bedingen sich gegenseitig und müssen auch in ihrer Gesamtheit geschult und gepflegt werden.

Dies soll an einem Beispiel deutlich werden:

Was dem Leben Halt und Orientierung gibt... – Anfertigen von Stäben

Die Frage nach Halt und Orientierung beschäftigt nicht nur Erwachsene, sondern gerade auch Jugendliche, die in der Pubertät eine Umbruchsituation erleben. Sie sind auf der Suche nach Sinn, Halt und Orientierung. Das wirft Fragen auf, die sowohl wirr als auch zielgerichtet sind. Firmung will den Geist Gottes als stärkendes und begleitendes Element erfahrbar machen, das den jungen Menschen Halt und Orientierung geben mag: Gott lässt uns nicht allein; Gott geht uns nach; mit dem „Gottesstab“ bist du für die Abenteuer des Lebens gewappnet.

Dabei eignet sich die gegenständliche Arbeit mit den Stäben in besonderer Weise, um der Frage nach dem MEHR in spielerischer und kreativer Weise auf die Spur zu kommen. Der Stab als Symbol birgt eine tiefere Ebene in sich, denn elementare Lebens- und Glaubensstrukturen werden sichtbar, erlebbar und persönlich verinnerlicht. Der Stab als Gegenstand wird verändert und bekommt eine neue Gestalt, da er als Lebenssymbol und im Licht des Glaubens gedeutet wird. Damit soll die biblische Intention des „Guten Hirten“ auf das Hier und Jetzt der Glaubens- und Lebenswirklichkeit der Jugendlichen übertragen werden. In erster Linie ist der Stab Stütze und Halt: Wer oder was ist da, wenn der Boden unter den Füßen schwindet? Und dabei erscheint der Stab auch als richtungsweisendes Element, das Gott offenbart: stark, groß, lebensnah, dem Verlorenen nachgehend und es zurückführend; denn der Stab wird zu einem Werkzeug des Menschen, lässt sich festhalten, aber auch ablegen, immer bereit erneut mitzugehen. Der Stab ist eine Erinnerung an das direkte Wirken Gottes, des guten Hirten, eingebettet in die Firmung, um dann seinen tieferen Sinn im weiteren Leben der Jugendlichen zu entfalten.

Zu Beginn der Einheit dürfen sich die Jugendlichen einen Stab aussuchen. Anhand verschiedener erlebnispädagogischer Übungen kommen die Jugendlichen mit der eingangs gestellten Frage nach Halt und Orientierung in Berührung. Ein herkömmlicher Stab wird zu einem besonderen Stab. So ist es z. B. beeindruckend zu sehen, wie ein Jugendlicher den Anderen mit dem Stab durch einen Parcours führt, wobei der Geführte die Augen verschließt. Auf diese Weise wird auch die Frage nach Gott berührt: Gott bietet sich an, im Parcours des Lebens dabei zu sein.

Die in den Übungen gemachten Erfahrungen und aufgebrochenen Fragen werden nun durch Farben und Symbole auf den Stäben zum Ausdruck gebracht. Der Stab wird zu ihrem persönlichen Glaubens- und Lebenssymbol. Die Jugendlichen lassen sich so intensiv auf das Gestalten ihrer Stäbe ein, dass Ruhe im Raum einkehrt und eine meditative Stimmung entsteht. Es wirkt, als würde die Mehrdeutigkeit des Stabs aufbrechen.



Abschließend findet eine Vernissage statt. Die Jugendlichen überlegen sich einen Titel für ihr Kunstwerk und können erklären, was sie sich bei der Gestaltung gedacht haben. Ihr Lebensstab wird gewürdigt und mit Bibelversen – z. B. mit Ps 23, Auszügen aus Exodus (Ex 4,17 oder Ex 4,20) oder anderen Psalmworten – im Licht des Glaubens gedeutet. Das von ihnen gewählte Bibelwort wird in goldener Farbe im Stab verewigt. Ein Gebet schließt die Einheit ab.

Ein besonderes Sinnbild für die Gegenwart Gottes im Leben der Jugendlichen entsteht, wenn sie beim Firmgottesdienst zusammen mit dem Firmspender einziehen und ihre Stäbe um die Osterkerze legen: ein machtvolles Zeichen, für das Leben und den Glauben bereit zu sein. Dieses Bild kann der Firmspender auch in der Predigt aufgreifen und - ausgehend von seinem Hirtenstab – erzählen, was seinem Leben Halt und Orientierung gibt.

Weitere Werk-Ideen:

- Mosaikarbeit / Stelen
- Spiegelscherben
- Lebensbretter
- Meine bunte Vielfalt
- Scheitern und Neuanfang
- Meine Farben – Mein ICH

Solch kreatives Schaffen vermittelt auf die existentiellen Fragen der Jugendlichen keine vorschnellen Antworten. Vielmehr begeben sich die Firmbegleiter mit den Jugendlichen auf die Suche nach möglichen Antworten und helfen ihnen, mit sich selbst und den eigenen Grunderfahrungen in Berührung zu kommen.





Das Schlusswort sollen die Jugendlichen selber haben:

- „Das Beste an dem Firmwochenende war das Anmalen des Stabes und die Schneewanderung.“
- „Die Lebensbretter waren toll. Hat echt Spaß gemacht, mit Farben zu malen. Jetzt hab ich auch einen Mutmachspruch!“
- „Das Draufhauen auf das Spiegelteil ging mir richtig unter die Haut. So, wie damals, als meine Eltern mir erzählten, dass sie sich scheiden lassen.“
- „Ich fand's super, dass wir mit den bunten Stäben zur Firmung in die Kirche gingen. Der Bischof hatte ja auch einen gehabt.“



*PR Helmut Beck.
Bei Fragen oder Interesse wenden Sie sich
bitte an Gabriele Schlüter,
Gestalt- und Werkpädagogin,
E-Mail: ga.gabriele@web.de*

6.6 Diakonia-Martyria-Liturgia – ein Firmkurs aus Rosenheim

Ausgangssituation

Die Stadtteilkirche „Rosenheim – Am Wasen“ wurde aus drei verschiedenen Gemeinden gegründet: In Hl. Blut findet die Firmung jährlich, in Oberwöhr und in Pang alle zwei Jahre im Wechsel statt. Somit gilt es jedes Jahr in zwei verschiedenen Gemeinden zusammen ca. 90 Jugendliche im Alter von 12-14 Jahren auf die Firmung vorzubereiten.

Das bisherige Konzept von regelmäßigen Firmstunden in Kleingruppen, betreut durch ehrenamtliche Firmbegleiter/innen, erforderte dazu einen hohen personellen und zeitlichen Aufwand. Darüber hinaus war es für die hauptamtlichen Mitarbeiter kaum möglich, einen direkten Kontakt zu den Jugendlichen aufzubauen. Sie betreuten und schulten in erster Linie die ehrenamtlichen Firmbegleiter/innen. Inhaltlich war das Konzept in den letzten Jahren entweder erlebnispädagogisch an dem Erwachsenwerden-Prozess, der Ich-Identität und Gruppenfindung der Jugendlichen orientiert oder stärker am Glaubensbekenntnis und der Frage nach dem Heiligen Geist ausgerichtet.

Zielsetzung

- In der formalen Durchführung sollte das Firmkonzept zeitlich und personell effizienter sein: wenn möglich von ein bis zwei hauptamtlichen Mitarbeitern/innen getragen, mit wenig ehrenamtlichen Helfern/innen (Ehrenamtliche sollten vielmehr in andere gemeindliche Projekte eingebunden sein: Jugendleiter, Lektor, Wortgottesfeierleiter, Kranken- und Altenseelsorge, ...).
- In der Beziehung zu den Jugendlichen sollte den hauptamtlichen Mitarbeitern/innen ein direkter Zugang zu den Jugendlichen ermöglicht werden: Die Jugendlichen sollen Hauptamtliche als authentische Glaubenszeugen und als Mitarbeiter in der Gemeinde erleben.
- Mit Blick auf die Jugendlichen sollte die terminlich schwierige Situation der Jugendlichen entzerrt werden. (Meist war es nur unter großem organisatorischen Aufwand möglich, einen Termin für eine regelmäßige Gruppenstunde zu finden.) Darüber hinaus sollten die Eigeninteressen der Jugendlichen innerhalb ihres kirchlichen Engagements gefördert werden.

- Inhaltlich sollte vor diesem Hintergrund die Firmvorbereitung die Jugendlichen an das Leben der Gemeinde heranführen und ihnen ermöglichen ihren eigenen Platz in der Kirche zu finden. Theologische Basis dafür ist somit das Leben der Kirche aus ihren Grundvollzügen heraus: Martyria, Diakonia, Liturgia. Daraus entsteht Gemeinschaft/Koinonia in Christus, getragen durch den Heiligen Geist. Zugleich lassen sich hier Vernetzungen mit anderen Sakramenten (Taufe, Eucharistie, Versöhnung) finden.

Umsetzung

Es entstand ein Konzept, das formal auf drei verschiedenen Säulen steht:

- Inhaltlich geprägte Gemeinschaftstage
- Gemeinsame liturgische Feiern
- Individuelle Projekte

Gemeinschaftstage

Die Gemeinschaftstage waren für alle Jugendlichen verpflichtend. Sie fanden in der Regel an einem Samstagvormittag oder Nachmittag (ca. 3 Std.) statt. Dabei konnte man variieren und alle Jugendlichen der gesamten Stadtteilkirche zusammenfassen oder jeweils eine Gemeinde am Vormittag und am Nachmittag betreuen. Die Gemeinschaftstage werden von den hauptamtlichen Mitarbeitern geleitet und durchgeführt. So erleben die Jugendlichen den Mitarbeiter als kirchlichen Katecheten, authentischen Glaubenszeugen und es wird die Möglichkeit geschaffen, persönliche Beziehungen aufzubauen, die tragend für eine Jugendarbeit nach der Firmung sein können.

Inhaltlich fanden vier Gemeinschaftstage zu folgenden Themen statt:

- Ich und mein Leben (Elemente der Biographiearbeit auf der Basis: Ich gebe weiter, was ich empfangen habe: Welche Fähigkeiten/Gaben des Hl. Geistes besitze ich? Von wem habe ich sie bekommen? Wer hat mich in ihrer Entwicklung unterstützt, wem will ich dafür danken? Wie will ich sie weitergeben, sprich wie sieht meine Zukunft aus?)
- Gottesbilder der Bibel und mein eigenes Gottesbild
- Kirche in ihren Grundvollzügen und das Wirken des Heiligen Geistes
- Schuld und Versöhnung – Feier der Beichte

Methodisch konnte dabei variiert werden zwischen Einzelarbeit, Partnerarbeit und Gruppenarbeit. Die Gemeinschaftstage bieten aber auch die Chance zu einem Stationenlauf mit weiteren pastoralen Mitarbeitern oder punktuell angeworbenen Ehrenamtlichen.

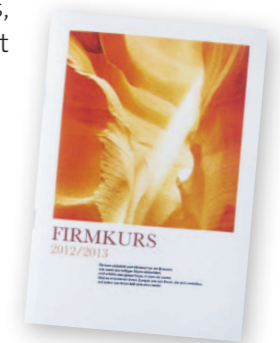
Gemeinsame Liturgien

Die Gemeinschaftstage mündeten jeweils in eine gemeinsam gefeierte Vesper/Wort-Gottes-Feier. Hier konnte in einer Kurzpredigt das Thema des Tages noch einmal aufgegriffen und im Licht des Evangeliums gedeutet werden. Auch die liturgischen Feiern wurden von den hauptamtlichen Mitarbeitern geleitet, so dass die Jugendlichen den Mitarbeiter als Liturgen, Glaubenszeugen und betenden Menschen erlebten.

Darüber hinaus nahmen alle Firmlinge am Sonntag „Taufe des Herrn“ an der Eucharistie mit einer Taufenerneuerung teil. Hier bot sich die Gelegenheit, das Sakrament der Taufe, als Aufnahme in die Kirche nicht nur den Firmlingen, sondern der gesamten Stadtteilkirche zu erschließen.

Projekte

Die Projekte spiegelten die Vielfalt und Lebendigkeit der Pfarrei in ihren Grundvollzügen „Liturgia“, „Martyria“, „Diakonia“ wider. Sie wurden in der Regel von Ehrenamtlichen geleitet und zeigten so die



...TRAGEND FÜR EINE JUGENDARBEIT

NACH DER FIRMGUNG...

Ehrenamtlichen in ihrem eigenen Engagement in der Kirche. Die pastoralen Mitarbeiter konnten je nach zeitlichen Ressourcen dazu stoßen. Zeitlich dauerte ein Projekt ebenfalls zwei bis drei Stunden. Jeder Firmling musste aus jedem Bereich ein Projekt wählen, konnte jedoch darüber hinaus noch weitere Projekte besuchen. Als Projekte boten sich z. B. an:

Liturgia:

- Mitfeier eines Jugendgottesdienstes
- Mitfeier von Jugendvespern oder anderen Liturgien (Taizégebet, ...)
- Vorbereiten eines Jugendgottesdienstes oder anderer Gebete – in der Regel klinken sich die Firmlinge hier in bestehende Vorbereitungsteams ein und erleben so die gemeindliche Wirklichkeit.
- Mitspielen in der liturgischen Jugendband
- Übernahme von Lesungsdienst oder Kantorendienst
- ...

Martyria:

- Theologisches Filmforum: Anschauen und Diskussion über religiöse Spielfilme (Mission, Jesus von Montreal, die große Stille,...)
- Themenabend zum YouCat
- Gesprächsabend mit Seminaristen, Ordensangehörigen, ...
- Mithelfen bei der Sternsingeraktion
- Besuch der freiwilligen Feuerwehr und Gespräch über deren Engagement
- Teilnahme an einer Kirchenführung
- Besuch der Gedenkstätte „Geschwister Scholl“
- Kreuze basteln mit einem Schreiner, der im PGR aktiv ist.
- ...

Diakonie:

- Mithelfen bei der „Tafel“
- Mithelfen bei der Caritassammlung
- Mithelfen beim Seniorenadvent
- Mithelfen beim Adventsbasar
- Besuch im Altenheim
- ...

Bewertung

Die Firmlinge schätzten die zeitliche und inhaltliche Freiheit und Flexibilität: Keine Bindung an einen festen Wochentermin über mehrere Monate und zugleich freie Wahl der Projekte. Darüber hinaus waren sie beeindruckt vom Einblick in die lebendige Vielfalt der Gemeinde. Die Eltern schätzten ebenso die zeitliche Flexibilität und die Förderung der Eigenständigkeit der Firmlinge.

Die Pfarreimitglieder waren begeistert von der Gegenwart der Firmlinge im Gemeindealltag und von der Hinführung der Firmlinge an das Gemeindeleben. Die ehrenamtlichen Projektleiter/innen sahen für sich eine große Chance zur Eigenreflexion ihres Engagements und werteten ihre Mithilfe als Zeichen der Wertschätzung ihrer Arbeit durch die Pfarrei. Da-

durch wurde die Beziehung zur Pfarrei gestärkt. Im Ganzen war der finanzielle Aufwand für die Pfarrei sehr gering und der zeitliche Aufwand für die hauptamtlichen Mitarbeiter/innen überschaubar: Im Vorfeld müssten die Projekte ausgewählt und in einem Heft, das jeder Firmling bekommt, mit Titel, Ort, Datum, Anmeldedaten und Kurzbeschreibung zusammengestellt werden – ähnlich einem Verzeichnis des Bildungswerkes. (In der Regel waren die einzelnen gemeindlichen Aktivitäten und deren Ansprechpartner jedoch bekannt und man sah sich regelmäßig. Der große Nebeneffekt konnte dabei sein, dass auch die eigentliche Pfarreiarbeit in all ihren verschiedenen Gruppen und Aktivitäten an Transparenz gewinnt.) Im Verlauf der Firmung waren vier Gemeinschaftstage mit anschließenden Jugendvespern vorzubereiten und durchzuführen. Darüber hinaus war „Buch zu führen“ über die Anwesenheit der Firmlinge und deren Anmeldungen bei den einzelnen Projekten. (Dies ist per E-Mail und Excel-Tabelle relativ zeitökonomisch möglich.)

Als negativ wurde „nur“ das Entfallen der gruppenspezifischen Prozesse und der darin enthaltenen spezifischen Erfahrungen für die Jugendlichen gewertet, da es keine kontinuierlichen Kleingruppen mehr gab. Die Gruppen bildeten sich punktuell für die einzelnen Projekte; die Jugendlichen waren selbstständig oder in bestehenden freundschaftlichen Gruppen „unterwegs.“

PV Rosenheim „Am Wasen“, Dr. Norbert Weigl, Josef Fegg



6.7 Abenteuererexerzitionen

Zielgruppe

Vorrangig angesprochen sind bisher Jugendliche der Dekanate Miesbach, Bad Tölz und Wolfratshausen. Wir sind offen für die Teilnahme von Jugendlichen aus anderen Dekanaten.

Ziele

Die Jugendlichen haben sich in den Abenteuererexerzitionen auf eine Vertiefung ihrer Beziehung zu sich selbst, zu anderen Menschen, zu ihrer bisherigen Lebensgeschichte und darin zu Gott eingelassen. Die Jugendlichen sind befähigt, offen zu sein für die Gegenwart Gottes in ihrem alltäglichen Leben. Die Jugendlichen erleben sich als verantwortungsvoller Teil innerhalb einer Gemeinschaft.

Beschreibung

Die Abenteuererexerzitionen nutzen bewusst die Möglichkeiten der Erlebnispädagogik und die Kraft initiatorscher Rituale, um auf jugendgerechte Weise den jungen Menschen Räume für einen geistlichen Erfahrungsweg zu öffnen. Jungen und Mädchen erleben sich – in der Gruppe und alleine – in Situationen, welche sie herausfordern und ihre Grenzen spüren lassen. Diese Erlebnisse werden in einem „Übergangsritual“ vertieft, in Einzel- und Gruppengesprächen reflektiert und auf das alltägliche Leben übertragen. So können Erfahrungen wachsen, lebensrelevante Erkenntnisse entstehen und die Kraft zur Veränderung entdeckt werden.

Dabei wird auch die Rolle des Mannes/der Frau in der Gesellschaft mit in Blick genommen und mit Hilfe von Mentor/innen versucht, die je eigene Weise das Leben zu gestalten, klarer zu sehen und einzuüben. Dies geschieht in dem Bewusstsein vielfältiger konkreter Lebensbezüge, gelernter Muster und der Frohbotschaft Sohn/Tochter Gottes zu sein.

Die Jugendlichen werden in ihrem Selbstvertrauen als Mann und Frau gestärkt und erleben, was sie in ihrer Geschlechterrolle im Stande sind zu vollbringen. So gestärkt lernen sie ihre eigenen Lebenssituationen anzunehmen und machen sich auf den Weg, mehr sie selbst zu werden – maß nehmend am Vorbild Jesu Christi. In den Ritualen verknüpfen sich die Erlebnisse des Tages mit der christlichen Botschaft von dem Gott, der von sich sagt: „Ich bin da!“

Die Abenteuererexerzitionen finden in einem eigens dafür geschaffenen Rahmen (Tipi-Dorf) statt. Die Jugendlichen finden sich in geschlechtsspezifischen Gruppen (ca. 10 Personen) zusammen. Jeder Gruppe steht eine/n erfahrene/n Mentor/in und ein/e Co-Betreuer/in zur Seite. Diese begleiten den Exerzitionenprozess der Einzelnen und der Gruppe.

Die Erlebnispädagogischen Angebote werden von geschulten Referenten/innen durchgeführt. Diese stimmen ihr Angebot auf das Tagesthema und den Gruppenprozess ab. In der Mitte des Exerzitionenweges werden die Teilnehmer/innen bewusst in die Selbstverantwortung entlassen und lernen, für die getroffenen Entscheidungen selbst die Verantwortung (Konsequenzen) zu tragen. Dieses „Einüben“ von „Leben“ wird am Abend reflektiert.



...ZEITLICHE UND INHALTLICHE
FREIHEIT UND FLEXIBILITÄT...

Zusätzlich kann jeder Jugendliche seine Gedanken und Erlebnisse in einem Exerzitienheft niederschreiben, in dem er/sie auch aufbauende Impulse und Lieder findet. Handlungsleitend für die Abenteuerexerzitien ist ein Verständnis des Firmsakramentes als Sakrament der Lebensstärkung und des Mündigwerdens auf dem Weg hin zum Erwachsensein.

Wie auch andere Exerzitienformen haben die Abenteuerexerzitien eine feste Tagesstruktur:

8.00 Morgenlob	15.00 Freizeit
8.30 Frühstück	18.00 Abendessen
9.45 Geschlechtsspezifische Einführung in das Tagesthema	20.00 Ritualzeit in geschlechtsspezifischen Kleingruppen
10.00 Erlebnispädagogische Angebote in geschlechtsspezifischen Kleingruppen (z. B. Klettern, Seil aufbauen, Seilaufbauten, Floßbau, Kooperationsaufgaben, ..)	23.45 Abendlob
	24.00 Nachtruhe

*Ansprechpartner:
Erzbischöfliches Jugendamt München und Freising*

*Durchgeführt vom Team der Katholischen Jugendstelle Miesbach
Jürgen Batek, Jugendpfleger
Michaela Geh, Jugendseelsorgerin
info@jugendstelle-miesbach.de*



UNTERSTÜTZEN LASSEN...

Wichtige Kooperationspartner in der Firmvorbereitung

7.1 Der Fachbereich Sakramentenpastoral

Der Fachbereich Sakramentenpastoral versteht sich als Dienstleister für die Pfarreien bzw. die hauptamtlichen Seelsorger/innen, damit die Vorbereitung auf die Firmung für alle Beteiligten (besonders für die Firmlinge) bestmöglich gestaltet werden kann.

Der Fachbereich setzt sich mit Fragen der Sakramententheologie auseinander; er sorgt für die Entwicklung von Qualitätsstandards und trägt Verantwortung für die inhaltliche Konzeption, für ihre Weiterentwicklung und Umsetzung; er hat die Aus- und Weiterbildung von haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeitern/innen im Blick und begleitet und berät Hauptamtliche in den Pfarreien und Pfarrverbänden.

Angebote zur Firmvorbereitung im Überblick:

- Schulung der Firmbegleiter/innen auf Dekanats- bzw. Landkreisebene (zusammen mit der Kath. Jugendstelle)
- Beratung für Haupt- und Ehrenamtliche (telefonisch oder mit Besuch vor Ort)
- Literatur-Tipps und Trends in der Firmpastoral
- Austausch-Runden und Workshops auf Dekanatsebene (z. B. „best-practice-Modelle“, Materialbörsen, Abstimmung von Rahmenbedingungen, Vorgehen bei Problemen...)
- Jugendseelsorger- und Dekanatskonferenzen zum Thema Firmpastoral
- Fortbildungen und Studientage zu neuen bzw. grundsätzlichen Themen und Herausforderungen in der Firmpastoral (z. B. Erlebnispädagogik, jugendgemäße Katechese, mystagogische Ausrichtung usw.)

7.2 Das Erzbischöfliche Jugendamt und die Katholischen Jugendstellen in den Dekanaten und Landkreisen

Das Erzbischöfliche Jugendamt hat 2010 einen Handlungsrahmen⁸⁶ beschlossen, mit Hilfe dessen ein Mitwirken bei der Firmpastoral beschrieben wird:

Firmpastoral ist ein Teil der Jugendpastoral. Die Gesamtverantwortung dafür liegt bei der Pfarrei, weil sie ihr erster und vorrangiger Ort ist. Die Katholischen Jugendstellen fördern die kirchliche Jugendarbeit in den Pfarreien und daher auch die Firmpastoral.⁸⁷

⁸⁶ Handlungsrahmen Katholische Jugendstellen und Firmpastoral, München 15.04.2010

⁸⁷ vgl. Leitlinien zur Kirchlichen Jugendarbeit, München 2010



Die Katholischen Jugendstellen arbeiten vorrangig mit Multiplikatoren (Firmbegleiter/innen); sie wirken mit auf Anfrage und überwiegend bei punktuellen Angeboten (Wochenenden, Jugendgottesdienste, Fahrten u.a.) und überregionalen Angeboten (Dekanatsjugendgottesdienste, Zeltlager, Gruppenleiterkurse u.a.). So hat die Kooperation in der Firmvorbereitung sowohl für die Pfarreien wie auch für die Jugendstellen ihren Gewinn.

Angebote zur Firmvorbereitung im Überblick:

- Beratung von Jugendseelsorgern/innen und Pfarreien bei der Firmvorbereitung
- Unterstützung bei der Entwicklung von Firmkonzepten, die an den Lebensfragen der Jugendlichen orientiert sind
- Bearbeitung des Themas „Firmvorbereitung“ in Jugendseelsorgerkreisen, Dekanatskonferenzen oder Pfarreien
- Mitarbeit bei Schulungen für Firmbegleiter/innen (zusammen mit dem Fachbereich Sakramentepastoral)
- Thematische Angebote für Firmlinge (vgl. „best-practice-Modelle“ in Kapitel 6)
- Informationen über Angebote für Firmlinge im Dekanat/Landkreis während der Firmvorbereitung
- Anregungen für eine mögliche Weiterarbeit nach der Firmung (z. B. Einsteiger-Wochenende, Abenteuer-Exerzitien, Freizeitmaßnahmen)

7.3 Das Diözesanmuseum Freising

Das Diözesanmuseum ist ein wichtiger Ort des inner- und außerkirchlichen gesellschaftlichen Diskurses. Neben den klassischen Feldern der Museumsarbeit wie Sammeln, Bewahren, Dokumentieren und Forschen sowie Präsentieren, nimmt die Vermittlung einen nicht mehr wegzudenkenden Teil in der Museumsarbeit ein. Als dezidiert kirchliches Museum und als Ort des materiellen kulturellen Gedächtnisses unserer Erzdiözese hat es einen besonderen kulturpastoralen Auftrag. In Zusammenarbeit mit dem Fachbereich Sakramentepastoral und der Jugendstelle Freising konnte es ein neues Format für die Firmvorbereitung entwickeln.

Ausgangspunkt ist der Freisinger Domberg, der mit seiner geschlossenen historischen Bebauung einer der am vollständigsten erhaltenen monumentalen Dombezirke Mitteleuropas ist. Die Standortbestimmung des historisch gewachsenen Kontextes mit Dom, Kreuzgang, Nebenkirchen, Bibliothek, ehemaliger bischöflicher Residenz und Museum ist in diesem Sinne nicht nur topografisch zu verstehen, sondern bestimmt auch inhaltlich und methodisch die museumspädagogischen Angebote zur Firmpastoral:



Flügel

Für die Firmung wählt sich der Jugendliche einen Paten. Als Begleiter und Beschützer steht der Pate hinter dem Firmling. Wie Raphael im Buch Tobit seine Schützenden Flügel über Tobias ausbreitet, soll der Schutz Gottes über dem Gefirmten liegen.

Wie die Flügel der Engel im prächtigen barocken Stuck des Domes, gestalten die Firmlinge selbst einen Engelsflügel, als Zeichen des Schutzes und Begleiter ihres Lebens.

Siegel

Durch das Bekenntnis zum Glauben und die Firmung wird der Bund mit Gott besiegelt. Das Siegel ist ein einzigartiges Zeichen mit einer uralten Bedeutung. Was es mit dem göttlichen Zeichen und dem Siegel auf sich hat, erfahren die Jugendlichen in einem Workshop, in dem sie ihr eigenes Siegel gestalten.

Licht

„Ihr seid das Licht der Welt“, heißt es im Evangelium. Als Christen bekennen wir uns dazu, das Licht Gottes in die Welt zu tragen und in anderen Menschen sichtbar zu machen. Um dieses Licht symbolisch sichtbar zu machen, können sich die Firmlinge im Rahmen des Workshops in der Kunst des Vergoldens versuchen und selbst einen Lichtträger in goldenen Glanz tauchen.

Duft

Der Chrisam, das heilige Öl, wird zur Taufe, Priesterweihe und Firmung verwendet. Aber auch Kranke und Sterbende werden mit dem Kreuzzeichen und heiligem Öl gesalbt. Was es mit diesen heiligen Ölen auf sich hat und wie man selbst eine Salbe herstellen kann, können die Firmlinge in einem Workshop erfahren und schließlich das Ergebnis mit nach Hause nehmen.

Im Vergleich: Firmkonzepte auf dem Buchmarkt

	Inhaltlicher Schwerpunkt	Didaktischer Schwerpunkt
Weiß R./Haas T.: Du gefällst mir. Inklusive Firmvorbereitung für Jugendliche mit und ohne Behinderung (DKV München 2013)	Themenfelder: 1. Ich-Du-Wir 2. Gottes Geist 3. Die Firmung	Bausteine und Methoden für eine „inklusive“ Firmkatechese von Jugendlichen mit und ohne Handicap
Schulze Herding: Stark! Mich firmen lassen (DKV München 2012) Firmbox mit Firmbuch und CD-ROM	Die Relevanz von Glaubensaussagen der Kirche für das Leben Jugendlicher (Bausteine); CD enthält zehn Videos (Kurzinterviews), Arbeitsblätter, Bilder, Kopiervorlagen und 51 Musiktitel aus Pop- und Rockmusik	Materialien sprechen auch fernstehende Jugendliche an; es wird ergebnisoffen gearbeitet; es gibt zahlreiche Hinweise und Links zum Einsatz neuer Medien
Rohner-Dobler: Feuer in mir (München 2012) Firmtagebuch; Handreichung für die Gemeindegarbeit	Firmung als Bestärkung und als Initiation ins Erwachsenenalter	Selbsterfahrung: Körper- und Gemeinschaftserfahrungen, Übergangsrituale
Baer/Meuser: YOUCAT (Augsburg 2012) Firmkurs Handbuch; Firmbuch	Klare Erklärung des Glaubens mit konzipierten Stundenmodellen; Mündigkeit des Glaubens	Das unterschiedliche Firmalter wird durch alternative Konzepte berücksichtigt; Firmbuch versteht sich als „Coach“ mit Trainingsprogramm
Friedrich: Angesteckt und Aufgeweckt (München 2009) Leitfaden für BegleiterInnen; Fächer zur Firmung	Grundwissen „Heiliger Geist“; Stundenkonzepte; Tipps zu Organisation der Firmvorbereitung in größeren Seelsorgeeinheiten; Antworten auf häufig gestellte Fragen; Checklisten zur Firmvorbereitung	Nimmt Jugendliche in ihren Lebensfragen ernst, mit erlebnispädagogischen Aktionen
Waldau/Betz/Krauß: Abenteuer Firmung mit Sport, Spiel und Erlebnispädagogik (München 2006)	Aktionen zu bestimmten Themen erleben und religiös deuten; z. B. Weg – Weglos? Alleinsein – Gemeinschaft; Stärke – Schwäche	Erlebnispädagogische Gruppenübungen und Körpererfahrungen
Arendt-Stein/Kiefer: Firmvorbereitung mit Herz (DKV München 2006)	Solidarität als christlichen Grundvollzug erlernen und verstehen, z. B. im Altenheim, Krankenhaus, Wohnheim für Wohnsitzlose	Begleitete und geistlich reflektierte Sozialpraktika; Diakonie als Quelle des Glaubens erleben
Reintgen/Vellguth: Menschen-Leben-Träume (Freiburg i.B. 2011) Textbuch für Jugendliche; CD mit Liedern; Werkbuch für die BegleiterInnen	Das christliche Glaubensbekenntnis verstehen 1. Identität 2. Gott 3. Jesus Christus 4. Heiliger Geist 5. Kirche 6. Wegentscheidung	Die Wegstrecken orientieren sich an der Erfahrungswelt Jugendlicher und den Säulen des christlichen Glaubens

Im Internet ist empfehlenswert die Firmwebseite der Katholischen Jugend Österreich www.firmung.at und ebenfalls der Link zur Firmkatechese auf der Homepage Münster www.bistum-muenster.de/Seelsorge bzw. <http://www.bistum-muenster.de/index.php?myELEMENT=2205260>

Literatur

1. Kapitel: „Sei besiegelt durch die Gabe Gottes, den Heiligen Geist...“ Firmtheologie und ihre praktischen Konsequenzen

Schmitt K. H., Erfolgreiche Katechese, München 2000

Haslinger H., Was ist Mystagogie in: Knobloch St./Haslinger H., Mystagogische Seelsorge – Eine lebensgeschichtlich orientierte Pastoral, Mainz 1991

Koch K., Das angemessene Firmalter: Ein Schmelztiegel von Problemen (II) in: Anzeiger für die Seelsorge 6/1996, S. 279-286

Rohner-Dobler F., Feuer in mir – Firmung als Initiation, Handbuch für die Gemeindearbeit, München 2012

Emeis D., Sakramentenkatechese, Freiburg i.Br. 1991

Jakobs M., Neue Wege der Katechese, München 2010

2. Kapitel: „Jetzt ist die Zeit zum Säen...“ Wichtige Dokumente und kirchenrechtliche Rahmenbedingungen

Pastoralkommission der Deutschen Bischofskonferenz, Sakramentenpastoral im Wandel. Überlegungen zur gegenwärtigen Praxis der Feier der Sakramente – am Beispiel von Taufe, Erstkommunion und Firmung (Die deutschen Bischöfe – Pastoral-Kommission 12), hg. v. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 1993

Die deutschen Bischöfe (Hg.), >Zeit zur Aussaat. Missionarisch Kirche sein (Die deutschen Bischöfe 68), hg. v. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 2000

Die deutschen Bischöfe, Katechese in veränderter Zeit (Die deutschen Bischöfe 75), hg. v. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 2004

Codex Iuris Canonici – Codex des Kanonischen Rechtes. Lateinisch-deutsche Ausgabe, Kevelaer (2. verbesserte und vermehrte Auflage) 1984

3. Kapitel: Den Kompass ausrichten... Pastorale Grundvoraussetzungen einer gelingenden Firmvorbereitung

Erzdiözese München und Freising, Orientierungsrahmen zur Ausgestaltung von

Seelsorgeeinheiten in der Erzdiözese München und Freising, München 2010

Die Deutschen Bischöfe, Mehr als Strukturen ... Entwicklungen und Perspektiven der pastoralen Neuordnung in den Diözesen (Arbeitshilfen Nr. 213), Bonn 2007

Klädtker M./Herok S., Impulspapier „Mystagogische Firmpastoral“, Bistum Limburg 2010

Knobloch St./Haslinger H. (Hg.), Mystagogische Seelsorge. Eine lebensgeschichtlich orientierte Pastoral; Mainz 1991

Haslinger H., Sich selbst entdecken – Gott erfahren – für eine mystagogische Praxis kirchlicher Jugendarbeit, Mainz 1991

4. Kapitel: Der Rahmen muss stimmen... Firmvorbereitung in der Erzdiözese München und Freising

Kaupp A./Leimgruber S./Scheidler M. (Hg.), Handbuch der Katechese. Für Studium und Praxis (Grundlagen Theologie), Freiburg i.B. 2011

5. Kapitel: Auf Wegweiser achten... Herausforderungen

Jakobs M., Neue Wege in der Katechese, München 2010

Henry-Huthmacher C., Eltern unter Druck – Ergebnisse einer Studie; in: Die Politische Meinung, März 2008

Först J./Kügler J. (Hg.), Die unbekannte Mehrheit: Mit Taufe, Trauung und Bestattung durchs Leben?, Werkstatt Theologie, Praxisorientierte Studien und Diskurse, Bd. 6, Berlin 2010

Friedrich B., Handbuch Firmvorbereitung – Ein Leitfaden für BegleiterInnen, München 2009

Nuener C./Lesky M., Vergib mir, wie auch ich vergebte, Innsbruck 2008

Biesinger A./Bendel H. (Hg.), Gottesbeziehung in der Familie – Familienkatechetische Orientierungen von der Kindertaufe bis ins Jugendalter, Ostfildern 2000

Emeis D., Grundriss der Gemeinde- und Sakramentenkatechese, München 2001

Henkelmann A./Sellmann M., (Hg.), Gemeinde unter Druck – Suchbewegungen

im weltkirchlichen Vergleich: Deutschland und die USA, Münster 2012

6. Kapitel: Inspirieren lassen... Impulse aus der Praxis

Arendt-Stein Ch./Kiefer Th., Firmvorbereitung mit Herz. Sozialpraktika im Rahmen der Firmkatechese, DKV München 2006

Kiefer Th., Diakonische Kompetenz fördern, in: Kaupp A./Leimgruber S./Scheidler M. (Hg.), Handbuch der Katechese. Für Studium und Praxis (Grundlagen Theologie), Freiburg i.B. 2011, S. 263-272

Baer N. (Hg.), Der YOUCAT Firmkurs. Handbuch, Augsburg 2012
Meuser B./Baer N. (Hg.), YOUCAT. Firmbuch, Augsburg 2012

Österreichische Bischofskonferenz mit Zustimmung der Deutschen Bischofskonferenz und der Schweizer Bischofskonferenz (Hg.), YOUCAT Jugendkatechismus, München 2010

v. Lengerke G./Schrömgens D. (Hg.), YOUCAT Jugendgebetbuch, München 2011

Friedrich B., Handbuch Firmvorbereitung. Ein Leitfaden für BegleiterInnen und Angesteckt und Aufgeweckt. Fächer für Jugendliche, München 2009

Reintgen F./Vellguth K., Menschen – Leben – Träume. Der Firmkurs.

Werkbuch für die BegleiterInnen der Jugendlichen, Freiburg i.B. (5. Auflage) 2011 und Texte, Lieder, Bilder für junge Menschen, Freiburg i.B. 2005

Rohner-Dobler F., Feuer in mir. Firmung als Initiation. Handreichung für die Gemeindegarbeit, München (3. Auflage) 2012
Rohner-Dobler H. und F., Feuer in mir. Mein Firmtagebuch, München (3. Auflage) 2011

Schulze Herding J., Stark! Mich firmen lassen, Handbuch für Firmbegleiter und Firmbox (Booklet und CD-ROM), DKV München 2012

Waldau K./Betz H./Krauß U., Abenteuer Firmung. Firmvorbereitung mit Sport, Spiel und Erlebnispädagogik, München 2006

Weiß R./Haas T., Du gefällst mir. Inklusive Firmvorbereitung für Jugendliche mit und ohne Behinderung, DKV München 2013

Anlage zu 3.4 Wie ticken Firmlinge? – Anregungen für eine milieusensible Firmpastoral auf Grundlage der Sinus Jugendstudie U18 „Wie ticken Jugendliche?“ 2012

Lebenswelt: Konservativ-Bürgerliche

Die familien- und heimatorientierten Bodenständigen mit Traditionsbewusstsein und Verantwortungsethik

- haben den Wunsch an der bewährten gesellschaftlichen Ordnung festzuhalten;
- betonen eher Selbstdisziplinierung als Selbstentfaltung;
- haben eine geringe Lifestyle-Affinität;
- bezeichnen sich selbst als unauffällig, sozial, häuslich, heimatnah, gesellig und ruhig; sie empfinden sich als für das eigene Alter bereits sehr erwachsen und vernünftig;
- stellen die Erwachsenenwelt nicht in Frage, sondern versuchen, möglichst schnell einen sicheren und anerkannten Platz darin zu finden;
- wünschen sich eine plan- und berechenbare „Normalbiografie“ (Schule, Ausbildung, Beruf, Ehe, Kinder) und erachten Ehe und Familie als Grundpfeiler der Gesellschaft
- positive Haltung zu Kirche; Kirche stiftet Gemeinschaft

Anknüpfungspunkte

- Lernen in klaren Strukturen, mit Anleitung
- begeistern sich für intensive Gruppenerfahrungen
- positive Einstellung zu unmittelbaren Naturerfahrungen (z. B. Zeltlager, Lagerfeuer)
- geordnete Fröhlichkeit und Geselligkeit (Non-Alkoholische Cocktailparty; Spieleabend, Filmabend)
- jugendgerechte Gottesdienste (jugendkirchliche Angebote)

Abgrenzungen

- Distanz zu neuen Medien und moderner Kunst/Musik
- Distanz zum oberflächlichem Trendkult und zur Selbstinszenierung

Mediennutzung

- Zugang zu klassischen Medien (Fernsehen, DVD, Radio, Kino)
- Musik: Chartmusik, Popmusik, moderne volkstümliche Musik
- Printmedien: populärwissenschaftliche Wissensmagazine, regionale Zeitungen

Engagement

- engagieren sich für eine Sache und nicht dagegen
- kontinuierliches Engagement unter strukturierter Führung und Anleitung

Lebenswelt: Prekäre

Die um Orientierung und Teilhabe bemühten Jugendlichen mit schwierigen Startvoraussetzungen und „Durchbeibermentalität“

- haben von allen Jugendlichen die schwierigsten Startvoraussetzungen (meist bildungsfernes Elternhaus, häufig Erwerbslosigkeit der Eltern, Familieneinkommen an oder unterhalb der Armutsgrenze etc.);
- schämen sich oft für die soziale Stellung ihrer Familie;
- sind bemüht, die eigene Situation zu verbessern, sich nicht (weiter) zurückziehen und entmutigen zu lassen;
- haben eine eher geringe Affinität zum Lifestyle-Markt;
- äußern deutlichen Wunsch nach Zugehörigkeit und Anerkennung und danach „auch mal etwas richtig gut zu schaffen“, nehmen aber wahr, dass das nur schwer gelingt;
- finden die Gesellschaft unfair und ungerecht;
- nehmen geringe Aufstiegsperspektiven wahr, was bei einigen in dem Gefühl resultiert, dass sich Leistung nicht lohnt.
- sehr geringes Religionswissen
- Kirchenzugehörigkeit wird als „gegeben“ betrachtet

Anknüpfungspunkte

- grundsätzlich niederschwellige Angebote positive Erfahrungen ermöglichen: z. B. Gemeinschafts- und Gruppenerfahrung die Erfahrung, dass etwas „gelingt“ ermöglichen (z.B. Projekte)
- (Freizeit-) Angebote, die alleine nicht realisierbar sind, ermöglichen (Freizeit- oder Wochenenden, Ausflüge, Feste/ Partys)
- Angebote kostenfrei oder durch Eigenleistungen ermöglichen (z. B. Kuchenverkauf)

Abgrenzungen

- intellektuelle, kognitive Zugänge zu Themen
- Bücher und Lesen
- Auseinandersetzung mit Kultur, Politik, etc.
- Überforderungen und negative Erfahrungen

Mediennutzung

- Zugang zu internetfähigem Handy und Fernsehen
- permanente Erreichbarkeit (Wunsch und Druck)
- Musik verbalisiert die eigene Situation (z. B. deutscher Rap oder HipHop)
- konsumieren Musik, machen sie aber nicht selber
- keine Printmedien (kein Geld um diese zu kaufen; kein Bezug zum Lesen)
- Keine Einschätzung über den Wahrheitsgehalt der Fernsehsendungen oder anderen Informationen aus Medien

Engagement

- Motto: Wer hilft, dem wird geholfen!
- soziale Projekte im nahen Umfeld mit „Hilfcharakter“
- Engagement ohne die Verfolgung von Utopien

Lebenswelt: Materialistische Hedonisten

Die freizeit und familienorientierte Unterschicht mit ausgeprägten markenbewussten Konsumwünschen

- sind sehr konsum- und markenorientiert: Kleidung, Schuhe und Modeschmuck sind ihnen äußerst wichtig, weil sie Anerkennung in ihrer Peer-Kontexten garantiert;
- halten Harmonie, Zusammenhalt, Treue, Hilfsbereitschaft, Ehrlichkeit und Anstand für wichtige Werte;
- lehnen Kontroll und Autoritätswerte ab;
- möchten Spaß und ein „gechilltes Leben“ haben; Shoppen, Party und Urlaub gelten als die coolsten Sachen der Welt;
- lehnen einerseits Vandalismus, Aggressivität, illegale Drogen, sinnloses Saufen u. Ä. ab, verteidigen andererseits ihr Recht auf exzessives Feiern als Teil eines freiheitlichen Lebensstils
- stehen der Hochkultur sehr distanziert gegenüber; haben im Alltag in der Regel kaum Berührungspunkte; sie orientieren sich klar am Mainstream.
- kirchliche Initiationsriten nimmt man eher aus Pflicht denn Überzeugung wahr

Anknüpfungspunkte

- Angebote intellektuell eher niederschwellig
- Anknüpfung an die Selbstinszenierung: Fotografie, Schauspielerei mit professionellen Personen
- probieren gerne aus, machen jedoch kaum etwas auf Dauer und regelmäßig
- brauchen persönliche Anerkennung und das Ernst genommen werden
- Gerechtigkeit für sich selbst, die Peergroup und den sozialen Nahraum
- Angebote mit hohem Erlebnischarakter (keine Abenteuer), z. B. Kino, Go-Kart, Erlebnisschwimmbad, Freizeitpark, Public Viewing, Stadionbesuche, etc.
- Familie als Wert und als Zukunftsperspektive ist wichtig
- traditionelles Rollen- und Werteverständnis

Abgrenzungen

- Distanz zur Hochkultur (klassische Musik, Gemälde, Theater, Bücher!)
- Kaum Auseinandersetzung mit sich selbst und der eigenen Zukunft
- Keine Hobbys im klassischen Sinne
- Regelmäßige auf Dauer angelegte Verpflichtungen

Mediennutzung

- Handy ist Kommunikationszentrale und Statussymbole („Nabelschnur zur Welt!“)
- der kurzfristige Verzicht des Handys wird negativ bewertet
- das Fernsehen ist vorrangige Informationsquelle
- Jugendliche wollen aus Fernsehsendungen für das eigene Leben lernen
- die Wahrheitsgehalte unterschiedlicher Fernsehformate und Internetinformationen werden nicht in Frage gestellt
- sind im www eher KonsumentInnen (stellen nicht aktiv eigenes Material ein)
- rege Nutzung sozialer Netzwerke zur Selbstinszenierung, Kontaktpflege und „Netzwerk-Stalking“
- chatten und posten (hohes Mitteilungsbedürfnis)
- öffentliches Verhandeln scheinbar privater („extremer“) Erlebnisse
- Datenschutz und Persönlichkeitsrechte spielen kaum eine Rolle
- Printmedien: Bravo, Tatoo

Engagement

- hohe Skepsis, ob persönliches Engagement in einer Gesellschaft etwas verändern kann
- eigenes Engagement bezieht sich auf unmittelbar persönliches Umfeld (z. B. Freundin beim Shoppen beraten)
- kein regelmäßiges und kontinuierliches Engagement

Lebenswelt: Experimentalistische Hedonisten

Die spaß- und szenorientierten Nonkonformisten mit Fokus auf Leben im Hier und Jetzt

- möchten das Leben in vollen Zügen genießen; hegen den Wunsch nach ungehinderter Selbstentfaltung; möchten das eigene „Ding“ machen und Grenzen austesten;
- legen großen Wert auf kreative Gestaltungsmöglichkeiten und sind oft phantasievoll, originell und provokant;
- finden Routinen langweilig und haben die geringste Affinität zu typisch bürgerlichen Werten; möchten mit ihrer Werthaltung (bewusst) anecken;
- möchten „aus der Masse hervorstechen“, distanzieren sich vom Mainstream, lieben das Subkulturelle und „Undergroundige“ und haben daher eine große Affinität zu Jugendszenen;
- lieben die (urbane) Club-, Konzert- und Festivalkultur;
- distanzieren sich von der klassischen Hochkultur;
- bemühen sich, immer mehr Freiräume von den Eltern zu „erkämpfen“, um Freizeit unabhängig gestalten zu können.
- Glauben ist reine „Privatsache“, strenger Glaube ist suspekt
- Kirche wird als Erwachseneninstitution und Verbotskirche wahrgenommen („Spaßbremse“)

Anknüpfungspunkte

- Szenespezifisches oder „Experten“-Wissen anerkennen und berücksichtigen, ohne es zu instrumentalisieren
- Eigene Aneignung von Räumen und Angeboten ermöglichen
- Kreative Gestaltungsspielräume für die Selbstverwirklichung ermöglichen
- Eigensinnige und eigenwillige Projekte zulassen
- Reibung und Diskussion zulassen
- Rolle der FirmbegleiterInnen: authentisches Gegenüber sein, sich nicht verbiegen!
- Jugendliche ernst nehmen!

Abgrenzungen

- stehen der Selbstinszenierung in den sozialen Netzwerken sehr skeptisch gegenüber
- Distanz zur Hochkultur
- Distanzierung gegenüber Sicherheit und Routinen
- verschworene Gemeinschaft innerhalb einer Szene, mit eigenen Codierungen
- Abgrenzung gegen Mainstream, „Normalos“ und anderen Szenen

Mediennutzung

- durchschnittliche Technik- und Medienaffinität
- Offline-Aktivitäten haben eine deutlich höhere Bedeutung
- Printmedien: szenespezifische Magazine oder Eigenpublikationen
- nutzen Medien für eigene kleine Medienproduktionen (Tonaufnahmen, Videoaufnahmen, Fotos)

Engagement

- kein Engagement auf Dauer
- Offenheit für soziales und politisches Engagement, wenn Party und Protest zusammenfallen

Lebenswelt: Adaptiv-Pragmatische

Der leistung und familienorientierte moderne Mainstream mit hoher Anpassungsbereitschaft

- sind sehr anpassungs- und kompromissbereit, orientieren sich am Machbaren und versuchen ihren Platz in der Mitte der Gesellschaft zu finden;
- sehen sich als verantwortungsbewusste Bürgerinnen und Bürger, die dem Staat später nicht auf der Tasche liegen wollen; grenzen sich deutlich von Menschen mit einer geringen Leistungsbereitschaft ab;
- möchten im Leben viel erreichen, sich Ziele setzen und diese konsequent, fleißig und selbständig verfolgen; es ist ihnen wichtig, vorausschauende und sinnvolle Entscheidungen zu treffen;
- streben nach einer bürgerlichen „Normalbiografie“;
- streben nach Wohlstand, jedoch nicht nach übertriebenem Luxus; haben ein ausgeprägtes Konsuminteresse, jedoch mit „rationaler Regulation“;
- verbinden mit Kultur in erster Linie Unterhaltungs-, Erlebnis- und Entspannungsansprüche; orientieren sich am populären Mainstream.
- Kirche ist als Institution wichtig, weil sie Aspekte einer angestrebten Normalbiografie garantiert

Lebenswelt: Sozialökologische

Die nachhaltigkeits- und gemeinwohlorientierten Jugendlichen mit sozialkritischer Grundhaltung und Offenheit für alternative Lebensentwürfe

- betonen Demokratie, Gerechtigkeit, Umweltschutz und Nachhaltigkeit als zentrale Pfeiler ihres Wertegerüstes;
- sind sehr altruistisch motiviert und am Gemeinwohl orientiert;
- möchten andere von ihren normativen Ansichten überzeugen („Sendungsbewusstsein“);
- haben einen hohen normativen Anspruch an den eigenen Freundeskreis; suchen Freunde mit „Niveau und Tiefe“;
- distanzieren sich von materialistischen Werten; halten Verzicht nicht für einen Zwang, sondern für ein Gebot; kritisieren die Überflussgesellschaft;
- sind sehr aufgeschlossen gegenüber anderen Kulturen und lehnen Rassismus ab; sind fortschrittsskeptisch;
- haben ausgesprochen vielfältige Freizeitinteressen; sind kulturell sehr interessiert (auch Hochkultur) und finden dabei v. a. Kunst und Kultur mit einer sozialkritischen Message spannend.
- Offenheit für religiöse und spirituelle Sinnstiftungsangebote unterschiedlichster Provenienz
- gespaltenes Verhältnis zur Amtskirche; einerseits unmodern und scheinheilig, andererseits sozial engagiert und gemeinschaftsstiftend
- Affinität zu jugendkirchlichem Engagement

Anknüpfungspunkte

- Hobbys
- Familie: Eltern können in die Firmvorbereitung einbezogen werden (klassischer Elternabend)
- eigene Lebensplanung (Ziele im Leben)
- kalkulierbare Abenteuer (Klettergarten, Scotland Yard durch die Stadt, Geocaching)

Abgrenzungen

- Firmvorbereitung oder kirchliche Angebote stehen im Zeitkonflikt mit den anderen organisierten Freizeitangeboten (Sportverein, Nachhilfe, etc.)
- intensive Auseinandersetzung mit aktuellen sozialen oder politischen Themen

Anknüpfungspunkte

- Schöpfungsverantwortung (Umweltschutz, Nachhaltigkeit, Ökologie, Bio, Fair Trade, nachhaltige Energien, etc.)
- Caritas (soziale Gerechtigkeit, Solidarität, Chancengleichheit, sozialpolitische Themen z. B. Bildung, Integration)
- Leben ein „buntes Glaubensmosaik“ mit moralischen Werten der christlichen Religionen (insbesondere Solidarität und Nächstenliebe)
- Toleranz und Interesse an anderen Religionen und Esoterik
- suchen sich aus anderen Religionen aus, was gut zu ihnen passt
- Taizé wird als passender Ort für Glaubenserfahrungen empfunden
- Interesse an Natur, Wandern, Zelten und Lagerfeuer
- bewusste Wahl kultureller Angebote gerne mit kritischen Themen (Kino, Theater, Museum)

Abgrenzungen

- Orientierung an vorgegebenen Glaubenssätzen
- Selbstinszenierung
- Vorgegebenes festes (Firm)Programm
- Herausforderung an die Kritikfähigkeit der Firmbegleiter/innen

Mediennutzung

- technische Grundausstattung (Handy, Computer, Internet) vorhanden
- Kontakte werden über soziale Netzwerke (Facebook, Doodle, Skype) gepflegt
- Printmedien: Neon, Joy, WeltKompakt

Engagement

- Geplante, zielorientierte Projekte im sozialen Nahraum
- selbständiges Arbeiten im vereinbarten Rahmen

Mediennutzung

- Grundausstattung mit Handy, PC und Internet sind i. d. R. vorhanden
- Medien werden zur Informationsrecherche und zur Bildung verwendet
- Medien werden auch zum Ausleben der eigenen Kreativität genutzt
- Medien werden zur Kontaktpflege genutzt unter Berücksichtigung des eigenen Identitätsschutzes (z. B. mehr E-Mail als Facebook)
- Medien werden nicht zur Selbstinszenierung genutzt
- keine illegalen Tätigkeiten im Internet
- Musik: Texte stehen im Vordergrund
- Printmedien: Zeit Campus (Inhalt geht vor dem Erscheinungsbild)

Engagement

- hohe Affinität: über eigenes Engagement sich und die Welt entdecken
- Vereine, Verbände, Schule und Kirche sind als Orte für Engagement interessant
- engagieren sich gegen etwas (Protest der breiten Masse)
- verfolgen Utopien: Wollen die Welt mit ihrem Engagement verbessern
- bevorzugen sinnstiftende, selbstverantwortete und selbstorganisierte Projekte

Lebenswelt: Expeditive

Die erfolgs- und lifestyleorientierten Networker auf der Suche nach neuen Grenzen und unkonventionellen Erfahrungen

- streben nach einer Balance zwischen Selbstverwirklichung, Selbständigkeit sowie Hedonismus und Pflicht- und Leistungswerten, Zielstrebigkeit und Fleiß;
- sind flexibel, mobil, pragmatisch; möchten den eigenen Erfahrungshorizont ständig erweitern;
- haben eine geringe Kontroll- und Autoritätsorientierung;
- möchten nicht an-, sondern weiterkommen; halten ein erwachsenes Leben ohne Aufbrüche (noch) für unvorstellbar;
- sehen sich selbst als urbane kosmopolitische „Hipster“; bezeichnen sich als interessant, einzigartig, eloquent und stilsicher; möchten sich von der „grauen Masse abheben“;
- haben ein ausgeprägtes Marken- und Trendbewusstsein; sind auf der Suche nach vielfältigen Erfahrungsräumen, z. B. modernes Theater, Kunst und Malerei; es zieht sie in den öffentlichen Raum und die angesagten Locations, dorthin, wo die Musik spielt, wo die Leute spannend und anders sind.

- Glaube als individuelle und private Sinnsuche
- Glaube wird weitgehend entkoppelt von Religion und Kirche gedacht
- Kirche wird als „selbstgefällig“ altmodisch und Modernisierungsverweigerin kritisiert

Anknüpfungspunkte

- intensive und intellektuell herausfordernde Form der Firmvorbereitung
- brauchen kreative Gestaltungsspielräume, um sich wohlzufühlen
- sind zugänglich für kulturell vielfältige Erfahrungsräume („Kultur-Alles-Freser“), aber mit intellektuellen Anspruch
- hohes Interesse an Politik und Gesellschaft; suchen nach Antworten auf gesellschaftliche Probleme
- politisches Kabarett und Satire
- fordern unkonventionelle Angebote
- Angebote müssen der Individualität Raum geben
- Themen: „Kritischer Konsum“, „Freiheit und Unabhängigkeit“

Abgrenzungen

- für traditionelle Engagementformen (Vereine/Verbände) sind sie schwer zu begeistern
- Abgrenzung zur bürgerlichen Etabliertheit
- Abgrenzung zum Mainstream
- Distanzierung von Menschen die als „langweilig, gleichgeschaltet, banal, kindisch und spießig“ empfunden werden

Mediennutzung

- Alltag ist digitalisiert
- nutzen Medien aktiv für Produktionen (Filme, Podcast, Blogs, etc.)
- verfügen über ein großes virtuelles Netzwerk
- nutzen die sozialen Netzwerke zur Selbstinszenierung, mit hoher Sensibilität für den Umgang mit persönlichen Daten

Engagement

- zeitlich begrenzte und professionelle Projekte
- mittlere Affinität, offen für „beiläufiges und bequemes“ Engagement
- wichtig sind zeitliche und örtliche Flexibilität, keine langfristigen Bindungen, kreative Freiräume und Abwechslung, Möglichkeit zur Vernetzung, professionelles Umfeld und Verwertbarkeit für den Lebenslauf
- Engagement „konkurriert“ mit vielen anderen Freizeitinteressen

Stand: 07.03.2013.

Zusammengestellt und erarbeitet von Andrea Glodek und Stefanie Lux; Erzbischöflichen Jugendamt München und Freising

Quelle: http://www.dkjs.de/fileadmin/bilder/Aktuell/pdfs/2012_03_28_Ergebnisse.pdf

Geprüft am 07.03.2013



ERZDIOEZE MÜNCHEN
UND FREISING

Impressum

Erzdiözese München und Freising (KdöR)
vertreten durch das Erzbischöfliche Ordinariat München
Generalvikar P. Beer,
Rochusstraße 5–7, 80333 München

Herausgegeben von:
Ressort Seelsorge und kirchliches Leben,
Fachbereich Sakramentenpastoral

Realisation der Druckprodukte mit Stabsstelle Kommunikation,
Druckmanagement

Autoren/innen: Helmut Heiss, Eva Stüber, Dr. Manfred Waltl,
Andrea Glodek, Franziska Marschall u.a. (EOM)

Fotohinweis: Helmut Heiss, Helmut Betz (EOM);
Kath. Jugendstelle Miesbach; Kath. Jugendstelle Ottobrunn;
Helmut Beck; fotolia; iStockphoto

Gestaltung: www.freyahuber.de
Druck: www.stangl-druck.de

UID-Nummer: DE81151075

Stand: August 2015

Zu beziehen bei:



Erzbischöfliches Ordinariat München
Fachbereich Sakramentenpastoral – 4.2.1.2
Postfach 330360, 80063 München
Telefon: 089 / 21 37-1791
E-Mail: sakramentenpastoral@eomuc.de

